

M. Georg Friedrich Meiers Abbildung eines Kunstrichters VD18 digital

by: Meier, Georg Friedrich

Halle im Magdeburgischen, Göttingen; 1745

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

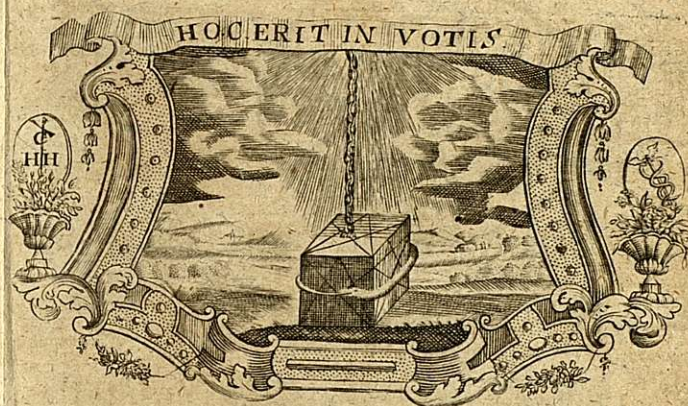
Email: gdz@www.sub.uni-goettingen.de

Antea
Mr. Georg Friedrich Meiers *14. 998*
überf. 1798

Abbildung

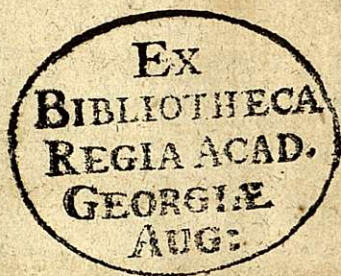
eines

Kunſtrichters



Halle im Magdeburgiſchen,
Verlegts Carl Herrmann Hemmerde.

I 7 4 5.
J. M.





Vorrede.



Ich liefere in diesen Blättern, dem geneigten Leser, eine Abhandlung, die ein ieder vernünftiger Kenner, in unsern Tagen für überaus nothwendig, halten wird. Ich betrachte meine Ar-

beit auf eine zweyfache Art , in Ab-
 ficht auf die Regeln die ich den Kunst-
 richtern vorgeschrieben habe , und in
 Absicht auf die Ausführung dersel-
 ben. Was das erste betrifft , so hal-
 te ich mich , von der Wahrheit der-
 selben , dergestalt überzeugt , daß ich
 glaube , man werde dawider nicht viel
 erhebliches aufzubringen im Stande
 seyn , ob ich mich gleich demohnerach-
 tet nicht für untrüglich halte. Was
 aber die Art der Ausführung , die ich
 erwält habe , betrifft , so habe ich zwar
 das

das Vornehmste , was zur Rechtfertigung derselben dienlich seyn kan , in der Abhandlung selbst angeführt , ich finde aber demohnerachtet nöthig, zweyerley deswegen hier zu erinnern.

Erstlich will ich nicht eben dafür Bürge seyn , daß alle meine Leser die Wal der Beyspiele , sonderlich derjenigen , die ich aus dem gemeinen Leben hergenommen habe , billigen werden. Ich weiß , daß man sich in den Beyspielen am leichtesten verstoßen kan; ich weiß aber auch zu gleicher Zeit, daß die Beyspiele nur eine Verzier-
X 3
rung

rung einer Schrift sind, welche von
 dem übrigen Körper derselben, ohne
 Nachtheil seiner wesentlichen Voll-
 kommenheit, abgerissen werden kan.
 Meine vornehmste Absicht bey diesen
 Beyspielen ist nicht nur gewesen, eini-
 ge meiner Regeln durch dieselbe, gleich-
 sam als durch Proben, zu bestätigen,
 sondern auch den weiten Umfang des
 Nutzens zu zeigen, den die Critik ver-
 schaffen kan, wenn man ihr Gebiet
 über alle mögliche Dinge ausdehnt.

Zum andern muß ich, meine ver-
 nünftigen Leser, um Verzeihung bit-
 ten,

ten, wenn es ihnen mißfallen sollte, daß ich viele der ieztlebenden Kunst-richter mit Namen angeführt, und gelobt oder getadelt habe. Ich weiß daß ich ein unansehnlicher Theil in der critischen Welt bin, und daß vielleicht einige mich Deswegen tadeln könnten, weil ich, gleichsam für einen Kunst-richter der Kunstrichter, angesehen zu werden verlangte. Allein, da ich in diesen Blättern die critische Freyheit vertheidiget habe, so habe ich mein Urtheil von vielen Kunstrichtern mit derjenigen Bescheidenheit und Frey-



müthigkeit eröffnet, welche, meiner
Einsicht nach, keinem vernünftigen
Manne mißfallen kan. Nur kleine
Geister nehmen es übel, wenn sie
nicht einen durchgängigen Beyfall von
andern erhalten. Ein grosser Geist
weiß, daß er auf mannigfaltige Art
fehlt, und wenn ihm Vorwürffe ge-
macht werden, so sucht er sich entwe-
der zu bessern, oder, wenn er es der
Mühe werth zu seyn erachtet, sich zu
vertheidigen. Ich werde mir jeder-
zeit ein Vergnügen draus machen, den
jeningen Männern Gerechtigkeit wieder-
fah.

fahren zu lassen , die ich getadelt habe , wenn ich überzeugt werde , daß ich ihnen Unrecht gethan , und in diesem Falle bitte ich dieselben schon zum voraus um Vergebung.

Ich habe in der Abhandlung selbst gesagt , daß ich Popens Gedicht , von den Eigenschaften eines Kunstrichters , nicht eben sonderlich gebraucht habe. Von ohngefähr habe ich , in den Leipziger critischen Beyträgen , gefunden , daß vor einigen Jahren der Herr Hofrath Drollinger willens gewesen , Popens Gedicht in deut-

sche Verse zu übersetzen. Da ich aber diese Uebersetzung noch nicht gelesen, so weiß ich nicht, ob der Herr Hofrath Poppers Regeln vermehrt hat. Am allermeisten aber habe ich des Herrn Professor Baumgartens noch ungedruckte Aesthetik gebraucht. Es ist freylich nicht allen meinen Lesern möglich zu beurtheilen, ob ich des Herrn Professors Aesthetik bloß ausgeschrieben, oder ob ich vieles durch mein eigenes Nachdenken heraus gebracht habe. Allein, da ich wissenschaftlicher Weise noch keinen gelehrten Diebstahl

stat

ftal begangen habe , fo werden meine vernünftigen Leser mich , auf mein Wort , fo lange für aufrichtig halten, bis es dem Herrn Professor gefallen wird, seine Aesthetik drucken zu lassen, welches wie ich hoffe und wünsche bald geschehen wird.

Ehe ich diese Vorrede schliesse, muß ich noch den Herrn Verfassern, der philosophischen Untersuchungen und Nachrichten , meine Ergebenheit bezeugen. Sie haben mir die Ehre erwiesen, und meine Abhandlung von den Gemüthsbewegungen, auf

auf eine solche Art , beurtheilt , daß ich mir eine Ehre daraus machen muß. Ich hätte dieser Sache gar nicht Erwähnung gethan , weil ich es für eine Eitelkeit halte , wenn man die rühmlichen Beurtheilungen seiner Schriften selber anzeigt , wenn mich nicht eine doppelte Ursach dazu bewogen. Einmal haben die Herrn Verfasser einige Erinnerungen , wider meine Schrift , gemacht. Ich kan mich zwar iezo auf keine Beantwortung derselben einlassen , und vielleicht hindert mich auch meine Eigenliebe , daß ich

ich sie bis iezzo noch nicht alle für gegründet halten kan. Allein ich will nur dieses sagen. Die Herrn Verfasser scheinen sich, von meiner Gemüthsart, einen Begriff gemacht zu haben, der mir nicht lieb ist. Sie sagen im Anfange, wie unsere Anmerkungen werden aufgenommen werden stehet zu erwarten. Ich versichere ihnen, daß ich iederzeit mit Vergnügen einen Tadel anhören kan, der auf eine so vernünftige Art vorgetragen wird, als die Herrn Verfasser gethan haben. Ich bilde mir
auf

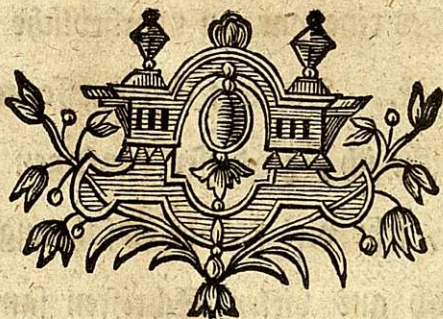
auf ein Lob, welches mit Tadel unter-
 mengt ist, viel ein, weil ich es für ge-
 wisser halte, als ein blosses Lob, und
 ich habe die Menschheit viel zu lieb,
 als daß ich nur einmal begehren solte,
 ganz untadelhaft zu handeln. Viel-
 leicht nehme ich mir bey einer andern
 Gelegenheit die Ehre, mich zu verant-
 worten. Zum andern haben die Herrn
 Verfasser, ihr gütiges Verlangen
 nach den folgenden Theilen der Lehre
 von den Gemüthsbewegungen, be-
 zeugt. Ich habe wirklich den Vor-
 satz diese Arbeit fortzusetzen, allein ich
 kan

kan nicht mit Gewisheit sagen , wie
 bald ich denselben ausführen werde.
 Der Grund , warum ich diese Schrift
 noch nicht fortgesetzt habe , besteht dar-
 in , weil ich die besondere Lehre von
 den Gemüthsbewegungen dergestalt
 abhandeln will , daß ich nicht bloß das
 allgemeine auf die besondern Gemüths-
 Bewegungen anwenden werde , als
 welches eine gar zu unerhebliche Ar-
 beit ist. Meinem Entwurffe nach ,
 brauche ich , zu dieser künftigen Ar-
 beit , sehr viel fremde Erfahrungen ,
 die ich aus vielen Schriften sammeln
 muß,



muß , und dazu habe ich bisher noch
nicht Zeit gehabt.

Es ist nichts mehr übrig , als daß
ich mich , und diese Schrift , derjeni-
gen Gewogenheit meiner geehrten Le-
ser empfehle , mit welcher sie bisher,
meine geringe Schriften , zu be-
ehren die Gütigkeit gehabt
haben.





S. I.



Ich empfinde in mir eine so grosse Liebe zu meinem Vaterlande, daß ich geneigt bin, alles dasjenige zu hoffen, was demselben Ehre bringt. Deutschland hat es, in der Gelehrsamkeit, schon so hoch gebracht, daß es, was die ernsthaften Wissenschaften betrifft, allen Völkern Trost bieten kan; und ich bilde mir ein, daß es vielleicht balde, auch in Absicht auf den guten Geschmack und die Schönheit des Geistes, das herrschende Volk des Erdbodens seyn werde. Die grosse Anzal der deutschen Kunstrichter gibt mir, einen überaus wahrscheinlichen Grund zu dieser Weissagung, an die Hand; und die Geschichte der Wissenschaften belehret mich, daß in einem Volcke, die Schönheit im Denken und Reden, nicht eher die Oberhand bekommen, und allgemein geworden, ehe nicht zu-

vor die heftigsten critischen Kriege geführt worden. Ich stehe also in den Gedanken, daß es, überhaupt von der Sache zu reden, für die Deutschen vortheilhaft sey, daß in unsern Tagen so viele critische Schriften an das Licht gestellt werden, sie mögen nun gut oder schlecht gerathen seyn. Unterdessen ist es doch zu beklagen, daß viele dieser Schriften, so viel an ihnen ist, mehr zum Untergange als zur Beförderung des guten Geschmacks gereichen. Wer in unsern Tagen nur ein geschmeidiges Deutsch schreiben kan; wer nur den Antilongin gelesen hat; wer ein halb duzend critischer Flüche und Schimpfwörter, mit einer gebietherischen Stimme, aussprechen, und mit den Wörtern Galimacrias, Schwalst, Kriechend, u. s. w. mit einer satirischen Mine, um sich werffen kan, der setzt sich auf den Richtersstuhl, und untersteht sich die Welt zu belehren, wie sie denken und reden soll, wenn sie seinen lächerlichen Beyfall verdienen will. Elende Kunstrichter! Ihr untersteht euch, die Werke des Geistes zu richten, und wißt nicht, was zu einem Kunstrichter erfordert wird. Wüßtet ihr, wie viel dazu erfordert wird, wenn man dieses Richteramt, zum Vorthail des guten Geschmacks, verwalten will, so würdet ihr euch eurer Dreistigkeit wegen schämen. Ich glaube daher, daß es nöthig und nützlich sey, das Bild eines wahren Kunstrichters zu entwerffen, und ich unterstehe mich in diesen Blättern,

tern , mich dieser Arbeit zu unterziehen. Ich kan mich nicht erinnern , daß bisher , von irgend einem Deutschen, diese Materie in demjenigen Umfange abgehandelt worden, in welchem ich dieselbe zu betrachten willens bin. Ich weiß wohl, daß der unsterbliche Pope , von den Eigenschaften eines Kunstrichters, ein vortrefliches Gedichte verfertiget hat. Es befindet sich dasselbe auch, in den schweizerischen Samlungen critischer und anderer geistvoller Schriften, in einer deutschen Uebersetzung. Allein so wenig Horazens Dichtkunst, die Anweisungen zur Dichtkunst überflüssig gemacht hat , eben so wenig wird auch Pope diesen Blättern, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit , benehmen , wenn sie auch nur mittelmäßig gut geraten. Pope hat die Eigenschaften eines Kunstrichters , als ein Dichter , vorgestellt , und ich werde sie als ein Weltweiser betrachten. Und wer meine Arbeit , mit dem erwehnten göttlichen Gedichte, vergleichen wird, der wird gewahr werden, daß ich vielleicht das allerwenigste aus Popen genommen habe.

§. 2.

Ehe ich die Schilderung eines Kunstrichters anfangen , muß ich vorher einige vorläufige Betrachtungen anstellen. Diese Betrachtungen betreffen die Beschaffenheit der Critick überhaupt, und den Begriff der Beurtheilungskraft, und eines Kunstrichters. Das erste habe ich zwar schon an einem andern Orte kürzlich

gethan, und bey dem letzten werde ich, ein paar Blätter aus des Herrn Professor Baumgartens Metaphysik, abschreiben. Allein ich wolte gerne, meinen Lesern zu gefallen, alles in diese Blätter bringen, was ihnen unentbehrlich ist, den ganzen Zusammenhang meiner Gedanken einzusehen, ohne ihnen die Mühe zu verursachen, andere Schriften nachzuschlagen. Meine Leser werden daher die Güteigkeit haben, und ein paar Bogen dieser Schrift, auf die Rechnung meiner Gefälligkeit gegen sie, schreiben.

§. 3.

In keinen Erklärungen sind die Gelehrten uneinig, als in den Erklärungen ganzer Wissenschaften. Ein ieder, der nur auf ein mittelmäßiges Ansehen in der gelehrten Welt Ansprüche machen kan, entwürft sich einen gewissen Grundriß aller derjenigen Wissenschaften, mit denen er sich beschäftigt, und er hält sich selbst für berechtiget, einer jeden derselben einen bestimmten Umfang zu geben. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß in den meisten Fällen die Eitelkeit, unter den Gründen dieser Bestimmung, wo nicht den einzigen, doch den vornehmsten Platz behaupte. Nichts ist natürlicher, als daß ein Gelehrter sich selbst Recht wiederfahren lasse, und da die Grenzen einer Wissenschaft hinsetze, wo sich seine Einsicht in dieselbe endiget. Dieses Verfahren ist verkehrt. Man kan zwar die Alten entschuldigen, wenn
sie,

sie, in der Kindheit der Wissenschaften, nach ihren eigenen Einsichten, die Ausdehnung der Theile der Gelehrsamkeit, abgemessen haben; allein dadurch werden ihre Nachkommen nicht verhindert, die Grenzen der Wissenschaften weiter auszudehnen. Es verhält sich mit den Wissenschaften, wie mit den Strömen. Ein Strom ist bey seiner Quelle ein kleiner Bach. So oft, als er ein neues Land durchfließt, so oft vereinigen sich mit ihm mehrere Flüsse, dadurch er nach und nach zu einer größern Weite und Tiefe aufschwült. Der erste Erfinder einer Wissenschaft ist die Quelle derselben, oder vielmehr der Ort, durch welchen sie, aus ihrer unsichtbaren Quelle, über das menschliche Geschlecht auszufließen anfängt. So oft sie von einem andern Gelehrten, der ein fruchtbarer Geist ist, eingesehen wird, komt sie in ein anderes Land, und es kan nicht fehlen, daß sie nicht dadurch einen größeren Umfang bekommen sollte. Ich behaupte demnach, daß es einem jeden frey stehe, wenn er vernünftige Gründe anführen kan, von den gewöhnlichen Erklärungen der Wissenschaften abzugehen, und sie solchergestalt zu erweitern. Ich mache die Anwendung der bisherigen Betrachtungen, auf die Critik. Als, nach den finstern Zeiten, die Wissenschaften wieder zu erscheinen anfangen, was konnte man wohl, für eine nützlichere Beschäftigung, unternehmen, als die Schriften der Alten, diese unschätzbaren Verlassenschaften

unserer Vorfahren in der Gelehrsamkeit, wieder hervorzufuchen? Dieselbe waren durch die Länge der Zeit, durch die Unwissenheit, Nachlässigkeit und Einfalt der Abschreiber verstümmelt, verändert und also verdorben. Man konnte die Vortreflichkeit der Gedanken in diesen Schriften nicht eher einsehen, bis man die Worte und Redensarten in ihre vorige Vollkommenheit gesetzt, und diese Bemühung nannte man das critisiren. Hier war es also ganz natürlich, daß man durch die Critik nichts anders, als eine Wissenschaft, verstund, eine Schrift bloß in Absicht auf die Worte, Redensarten, und den ganzen Vortrag zu beurtheilen, die eingeschlichenen Fehler zu verbessern, das, was eine fremde Hand hinzugethan, von dem zu unterscheiden, was der Urheber selbst geschrieben, die Lücken zu entdecken und auszufüllen, und unzählige andere philologische und grammaticalische Verbesserungen vorzunehmen. So sahe die Critik in ihrer Kindheit aus. Würde es nicht ungereimt seyn, wann man sagen wolte, sie erstrecke sich nicht weiter? Würde man wohl Hoffnung haben, dieselbe zu verbessern, wenn man sie in so enge Grenzen beständig einsperren wolte? So bald, als man muntern Geistern eine weitere Aussicht eröffnet, so bald treibt sie eine edele Kühnheit an, über die gewöhnlichen Grenzen auszulauften, und die nützlichsten Eroberungen zu machen. Das that man mit der Critik. Man fing an,
die

die Beurtheilung der Gedanken selbst in ihr Gebieth zu ziehen, und so ward sie eine Wissenschaft, von den Werken der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, was so wohl die Gedanken als die Bezeichnungen derselben betrifft, zu urtheilen. Was hat man bey der Critik wohl für Absichten, und warum rechnet man, diesen oder jenen Gegenstand, zu ihrem Umkreise? Ohne Zweifel, damit man erkenne, worin die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten desselben bestehe, damit man iene erhalten, diese aber vermeiden könne u. s. w. Alle Dinge gehören demnach zur Critik, bey welchen diese Absichten stat finden können, und ich sage, daß sie bey allen möglichen Dingen, überhaupt davon zu reden, stat finden. Was hindert also, den Umfang der Critik unendlich zu machen, und ihr Gebieth über alle mögliche Dinge zu erstrecken? Ich behaupte also, daß man mit hinreichendem Grunde, die Critik, welche ich die Beurtheilungskunst nennen will, durch eine Wissenschaft erklären könne, von den Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten der Dinge zu urtheilen. Nichts ist ohne alle Vollkommenheiten, alle endliche Dinge haben Unvollkommenheiten. Nichts ist demnach ganz unfähig, mit critischen Augen betrachtet zu werden. Wolte man sagen, daß es unanständig und lächerlich seyn würde, wenn die Beurtheilungskunst sich mit den Reifröcken und Peru-

ffen beschäftigen sollte, so antworte ich, daß dieses eben so wenig lächerlich ist, als wenn man sagt, die Meßkunst sey eine Wissenschaft der Grössen. Wer wolte wider diese Erklärung wohl einwenden, daß man also in der Mathematik die Weite der Reisenröcke ausmessen müsse? Die Beurtheilungskunst gibt nur die hinreichenden Gründe an die Hand, solche Kleinigkeiten zu beurtheilen, und sie bildet den Geschmack, welcher unstreitig dergleichen Kleinigkeiten anordnen muß, wenn sie nicht lächerlich und abgeschmackt seyn sollen. Man darf überdies nicht besorgen, als wenn die Menschen im Stande seyn würden, oder verpflichtet werden könnten, alle mögliche Dinge zu beurtheilen. Dem sey aber wie ihm wolle, so kan man mit Vernunft sagen, daß sich die Beurtheilungskunst, über alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aller möglichen Dinge, erstrecke.

§. 4.

Ich theile die Beurtheilungskunst in zwey Haupttheile ein. Der erste ist der theoretische oder lehrende, und der andere der praktische oder ausübende Theil. Jener enthält die Regeln, die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten überhaupt zu erkennen, ohne sie in besondern (particularioribus) Gegenständen zu betrachten. Dieser aber nimmt besondere, oder wohl gar einzelne Gegenstände vor sich, er sucht das Gute und Böse an denselben zu erkennen.

kennen, und hält sie gegen die Regeln der lehrenden Beurtheilungskunst, um zu erkennen, in wie ferne sie mit denselben übereinstimmen, oder davon abweichen. Ein ieder begreift, daß es unnöthig sey, die ausübende Beurtheilungskunst in besondere Theile abzutheilen, welches auch überdies nicht möglich ist. Wer die *Alexis* vor sich nimmt, und sie nach *Aristotelis* Dichtkunst prüft. Wer anmerckt, in welchen Stellen *Virgilius* den Regeln eines epischen Gedichts ein Genüge geleistet, oder dieselben verletzt, der ist ein practischer Kunstrichter. Ich mercke, von diesem Theile der Beurtheilungskunst, nur noch so viel an, daß sie bisher mehr ausgeübt und verbessert worden, als der theoretische Theil. Die Kunstrichter legen sich mehrentheils mehr auf die Ausübung als die Theorie, so wie es bisher in allen schönen Wissenschaften gegangen, in welchen die Regeln immer später entdeckt werden, nachdem sie lange vorher ausgeübt worden. *Somer* hatte ein Meisterstück der Dichtkunst verfertiget, als lange nachher *Aristoteles* die Regeln der Dichtkunst erfand. Diese, dem Ansehn nach, verkehrte Weise scheint eine Nothwendigkeit zu haben, und sie hat in allen übrigen Wissenschaften weniger übele und nachtheilige Folgen, als in der Beurtheilungskunst. Hier scheint mir ein schlechter Theoreticus, auch ein schlechter Practicus zu seyn; und ich glaube, daß das eben eine Ursach sey, warum so viele abgeschmack-

te Beurtheilungen der Werke des Geistes, in der Welt, zum Vorschein kommen, weil die theoretische Beurtheilungskunst bisher zu einer noch gar kleinen Vollkommenheit gebracht worden. Mir deucht, daß es nun Zeit sey, auch an die Theorie der Beurtheilungskunst mehr zu denken. Das würde, meiner Einsicht nach, mehr Nutzen schaffen, als wenn man ein einzelnes Gedicht, welches ohnedem keinen Anspruch auf die Ewigkeit zu machen Ursach hat, noch so weitläufig beurtheilt.

§. 5.

Die theoretische Beurtheilungskunst soll, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge, entdecken. Ist es also nicht unentbehrlich, daß man in derselben diese vorläufige Frage aufwerfe: wie soll man die Begriffe von den Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten machen, und wie soll man von ihnen urtheilen? Die Wissenschaft, in welcher diese Fragen beantwortet werden, ist der erste Theil der theoretischen Beurtheilungskunst, und man kan sie die Instrumental-Critik oder die Logik der Kritik nennen. Dieselbe theilt sich wieder in zwey Theile. In dem ersten muß gezeigt werden, wie man die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten deutlich, vernünftig, und philosophisch erkennen soll. Hier müssen Regeln gegeben werden, wie man, von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, eine Wissenschaft in eigentlichen Verstan-



de erhalten soll. Dergestalt bildet dieser Theil zugleich, die vernünftige und höhere Beurtheilungskraft der Seele. Der andere Theil, der Instrumental-Critik, bildet den Geschmack. Er gibt Regeln, wie man die Schönheiten und Hässlichkeiten der Dinge, auf eine zwar sinnliche, doch aber vollkommene Art, erkennen und beurtheilen soll. Gleichwie nun die Logik einen Menschen zur Weltweisheit ausrüstet, so kan man sagen, daß die Instrumental-Critik jemanden vorbereite, ein Kunstrichter zu werden. Diese ganze Wissenschaft ist es, wovon Pope, in seinem Gedichte von den Eigenschaften eines Kunstrichters, einen so ausnehmend schönen Versuch gethan. Ich muß nur noch anmerken, daß, meinem Begriffe nach, diese Logik der Beurtheilungskunst, nicht etwa bloß zeige, wie man es anfangen müsse, die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten der Werke des Geistes, sondern aller möglichen Dinge überhaupt, zu erkennen.

§. 6.

Der andere Haupttheil, der theoretischen Beurtheilungskunst, untersucht die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge selbst. Ich theile denselben wieder in zwey Theile ab. Der erste ist der allgemeinste, und verhält sich zur ganzen Beurtheilungskunst, wie die Metaphysik zur ganzen Gelehrsamkeit, indem er die ersten Gründe derselben enthält. Hier müste man zuerst diejenigen Vollkommenheiten be-

stim.

stimmen, die allen möglichen Dingen zukommen, nebst denjenigen Unvollkommenheiten, die allen endlichen Dingen gemein sind. Hernach müste man, die höchsten Gattungen der Dinge, vor die Hand nehmen, und eben so ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten vestsetzen. So könnte man, in diesem Theile der Beurtheilungskunst, z. E. darthun, daß die Einheit, die Möglichkeit, die metaphysische Wahrheit, die Nothwendigkeit und s. w. Vollkommenheiten wären. Der zweyte Theil dieser Beurtheilungskunst, von welcher ich in diesem Absätze rede, untersucht die niedrigen Gattungen, und die Arten der Dinge, und setzt ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten veste. Dieser Theil breitet sich in unzählige Aeste aus, und befindet sich zerstreuet in allen Wissenschaften, die iezo bekant sind. Es gehöret dahin z. E. wenn man die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten einer Comödie, eines epischen Gedichtes u. s. w. bestimmet; wenn man eben das, bey der Schreibart, und in unzählig andern Fällen thäte. Ja, man kan die ganze Sittenlehre beynabe, als einen Theil dieser Beurtheilungskunst, ansehen. Alles, was bisher von der theoretischen Beurtheilungskunst ist ausgearbeitet worden, bestehet meistens aus besondern Theilen derjenigen Beurtheilungskunst, von der ich zuletzt in diesem Absätze geredet habe. Ja die erste und zweyte Bedeutung des Worts Critik, die ich §. 3. angeführt, sind solche Wissenschaften, die hieher gehören.

§. 7.

Ich will meinen Lesern, eine Abbildung eines Kunstrichters, in diesen Blättern liefern, und es ist meine Schuldigkeit, daß ich anzeige, zu welchem Theile der Beurtheilungskunst meine Arbeit kan gerechnet werden. Ich hatte erst im Sinne, einen Versuch der Logik der Beurtheilungskunst, auszuarbeiten. Allein, dieser Vor-
satz schien mir etwas zu mühsam, und trocken zu seyn. Ich hätte meiner Arbeit die Gestalt einer Wissenschaft geben müssen, und ich kan selbst nicht recht sagen, was mir an derselben nicht gefiel. Ich habe geglaubt, daß mein Vortrag practischer, und vielleicht aufgeweckter und angenehmer gerathen würde, wenn ich einen Kunst-
richter abschilderte, und ich werde dem ohnerachtet alles dasjenigen sagen, was zur Bildung der Beurtheilungskraft und des Geschmacks nöthig ist, wenn meine Unwissenheit mich nicht hindert. Ich werde mich demnach bemühen, zugleich den Theil der Beurtheilungskunst, den ich §. 5. entworffen, in diesen Blättern abzuhandeln.

§. 8.

Nunmehr muß ich mir, den Weg zu meinem Vorhaben, auf eine etwas nähere Art bahnen. Damit meine Abbildung eines Kunst-
richters, die nöthige Gründlichkeit erhalte, muß ich den Begriff der Beurtheilungskraft, und eines Kunstrichters genau entwickeln, und ich will den Anfang mit dem ersten machen. Wir
besi-

besitzen ein Vermögen, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge zu erkennen. Unsere Erkenntniß ist entweder deutlich, oder sinnlich, das ist verworren und dunkel. Folglich theilt sich das erwähnte Vermögen in zwey Arten ab. Die erste ist das Vermögen, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge, deutlich zu erkennen, und die Fertigkeit dieses Vermögens heißt die obere Beurtheilungskraft (*iudicium intellectuale*). Die andere Art ist das Vermögen, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sinnlich zu erkennen, und die Fertigkeit dieses Vermögens ist, die untere Beurtheilungskraft, oder der Geschmack. Eine Vollkommenheit, in so fern sie sinnlich erkannt wird, heißt eine Schönheit, und Häßlichkeit ist eine Unvollkommenheit, in so fern sie sinnlich erkannt wird. Man kan also den Geschmack, durch eine Fertigkeit erklären, Schönheiten und Häßlichkeiten gewahr zu werden. Ich will die unnöthige, und längst von andern verrichtete Arbeit nicht übernehmen, alle diese Begriffe zu rechtfertigen. Wem unterdessen, mit einer schönen Abhandlung eines Deutschen von der Beschaffenheit des Geschmacks, gedient ist, der kan dieselbe finden, in des Herrn Hofrath Johann Ulrich Königs Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Redekunst, so er an seine Ausgabe, der Camitzischen Gedichte gehängt, und in des Herrn
 Pro.

Professor Gottscheds critischen Dicht-
kunst. Ich will auch iezo, die verschiedenen Ar-
ten der höhern Beurtheilungskraft und des Ge-
schmacks, welche aus ihren verschiedenen Voll-
kommenheiten und Unvollkommenheiten entste-
hen, übergehen, weil ich sie füglich, in der
Ausführung meines Vorhabens selber, werde
anbringen können.

§. 9.

Wir können sinnliche Vorstellungen haben,
die gar nicht deutlich sind, aber alle unsere deut-
liche Vorstellungen enthalten zugleich viele Ver-
wirrung und Dunkelheit. Es ist demnach
klar, daß sich bey uns der Geschmack äußern
und beschäftigen könne, ohne von der höhern
Beurtheilungskraft begleitet zu werden. Allein
die letzte ist jederzeit in Gesellschaft des Ge-
schmacks wirksam. Alle unsere deutliche Vor-
stellungen entstehen aus den sinnlichen, und der
Geschmack muß daher, der obern Beurthei-
lungskraft, den Stof darreichen, und verschaf-
fen. Hieraus erhellet ohne Schwierigkeit, wie
viel auf den Geschmack ankomme, und daß die
Verbesserung der obern Beurtheilungskraft,
ohne Verbesserung des Geschmacks, bey dem
Menschen unmöglich sey, indem die Fehler des
letztern, jene nothwendig verschlimmern müs-
sen. Die Verbesserung und Verschlimmerung
des Geschmacks eines ganzen Volks, ist also
eine Sache von der äußersten Wichtigkeit.
Sie hat nicht nur einen Einfluß in diejenigen
Stü-

Stücke , die bloß durch sinnliche Begriffe bestimmt werden, sondern auch in die allerwichtigsten Geschäfte des Lebens , die unter der Regierung der Vernunft stehen. Wer den Geschmack seiner Landsleute verbessert, verhält sich allezeit als ein wahrer Patriot. Und man muß diejenigen , mit der äußersten Verachtung, betrachten, welche den Geschmack verschlimmern, es geschehe nun auf die eine , oder die andere Art.

§. 10.

Die Beurtheilungskraft kan ihren Sitz, in allen Erkenntnißkräften ohne Ausnahme, haben, und mit einer ieden derselben zugleich wirken. Wir besitzen sehr viele Erkenntnißkräfte, und wir mögen eine von denselben brauchen , welche wir wollen, so sind alle Dinge, die wir uns dadurch vorstellen, entweder gut oder böse, oder beydes zugleich. Folglich befindet sich , die höhere Beurtheilungskraft, in allen Kräften des Verstandes und der Vernunft, und der Geschmack in allen untern Erkenntnißvermögen. Ein geschickter Maler hat einen Geschmack in den Augen , und ein vortreflicher Musicus in den Ohren u. s. w. Man wird mir ohne Beweis zugestehen, daß derjenige, der einen grossen und guten Geschmack der Augen haben will, auch ein vortrefliches Gesicht besitzen müsse, und so ferner in allen übrigen Fällen. Man sieht also, daß , wenn bey jemanden eine gewisse Erkenntnißkraft nichts taugt, auch die Beurtheilungs-

lungskraft, in so fern sie sich durch dieselbe äußert, schlecht seyn müsse. Die Verbesserung der Beurtheilungskraft ist also unmöglich, so lange die übrigen Erkenntnißkräfte nicht verbessert werden. Die Erfahrung bestätigt meinen Satz. Gute Poeten verbessern den Witz, die Einbildungskraft u. s. w. sie verbessern aber auch zugleich den Geschmack in der Dichtkunst. Ich sage also, wer in einem gewissen Erkenntnißvermögen, die damit verknüpfte Beurtheilungskraft, verbessern will, der muß dasselbe vorher und zugleich verbessern. Da es aber eine unverantwortliche Ausschweifung seyn würde, wenn ich, in diesen Blättern, zeigen wolte, wie alle Erkenntnißkräfte verbessert werden müssen, so habe ich dieses einmal für allemal hier erinnern wollen. Dem ohnerachtet werde ich nicht unterlassen, wenn der Zusammenhang meiner Gedanken mich dazu bestimmt, diejenigen Erkenntnißvermögen anzuzeigen, welche auf eine nähere Art zur Beurtheilungskraft gehören, und dieselbe, weil sie ein zusammengesetztes Vermögen ist, als Theile ausmachen.

§. II.

Die nächsten Gründe, meiner ganzen folgenden Abhandlung, müssen aus den Graden der Vollkommenheit der Beurtheilungskraft hergenommen werden. Diese Grade will ich bestimmen, ohne ein Wort, dieselbe zu erweitern, zu verlihren; und ich weiß es gewiß, daß kein einziger meiner Leser, der der Sache kundig

dig ist, mich deswegen einer Seichtigkeit meiner Gedancken beschuldigen wird. Die höhere Beurtheilungskraft ist um so viel grösser, und also um so viel vollkommener, 1) ie mehrere und 2) grössere Dinge sie beurtheilen kan, 3) ie mehrere und 4) grössere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sie an denselben erkennt, und 5) ie deutlicher 6) richtiger 7) philosophisch gewisser, und 8) lebendiger sie dieselben erkennt, und 9) ie leichter sie diese ganze Erkenntniß würcken kan. Wenn sie demnach auch Dinge, auf die angeführte Art beurtheilen kan, die sie in einem sehr kleinen Grade erkennt, und zwar mitten unter vielen vorhergehenden, begleitenden, und nachfolgenden, sehr starcken Vorstellungen von anderer Art, so hat sie viele und grosse Hindernisse zu überwältigen, und sie muß demnach eine grössere Stärke besitzen. Die Grade des Geschmacks werden, auf eben diese Art, bestimmt. Nur muß man das fünfte und siebende Stück ändern. An stat jenes muß man setzen: ie lebhafter, und an stat dieses: ie sinnlich gewisser, so können alle übrige Stücke unverändert bleiben.

§. 12.

Einen Kunststricher nenne ich denjenigen, der eine Fertigkeit besitzt, von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zu urtheilen. Ich gebe diesem Worte einen eben so weiten Umfang, als der Beurtheilungskunst. Ein
Ari-

Aristoteles und Quintilian hat nicht allein ein Recht zu diesem Namen, sonder man kan ihm auch einem Raphael von Urbino, und Michael Angelo beylegen, ob es gleich vielleicht wider die bisherige Gewohnheit zu reden ist. Indem ich zu einem Kunstrichter eine Fertigkeit erforderere, so achte ich alle diejenigen dieses Namens unwürdig, welche etwa ein oder das andere mal einen richterlichen Ausspruch gefällt haben. Ein Kunstrichter muß also einen Geschmack haben, und, welches aber überhaupt nicht nöthig ist, eine höhere Beurtheilungskraft §. 8. 9. Es können also diejenigen Kunstrichter genennet werden, welche nichts weiter als den blossen Geschmack besitzen, obgleich alle diejenigen Kunstrichter, die mit einer höhern Beurtheilungskraft begabt sind, auch einen Geschmack haben müssen. Man würde also unbillig und ohne Grund handeln, wenn man von einem jeden Kunstrichter fordern wolte, er solle uns seine Aussprüche deutlich erklären und philosophisch erweisen. Ob er gleich das zu thun unvermögend ist, so kan er doch ein Kunstrichter seyn. Ich habe nur noch zu erinnern, daß ich unter meiner Erklärung gute und schlechte Kunstrichter begreiffe. So wohl ein Aristarchus als ein Zoilus verdienen diesen Namen, obgleich mit einem gewaltigen Unterschiede.

§. 13.

Wenn man den ¹¹ und ¹² Absatz mit einander

B 2

der

der vergleicht, so lassen sich daraus die Grade der Vollkommenheit eines Kunstrichters herleiten. Ich sage also, daß ein Kunstrichter um so viel grösser und vollkommener sey, 1) ie mehrere und 2) grössere Dinge er beurtheilen kan, 3) ie mehrere und 4) grössere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten er an einem Gegenstande entdecken kan. Je 5) klärer 6) richtiger 7) gewisser 8) lebendiger diese seine critische Erkenntniß ist. Und 9) ie leichter er daselbe verrichten, ja 10) ie besser er seine Beurtheilungen vertragen kan. Hier haben also meine Leser, den kurzen Grundriß meiner ganzen Abbildung eines Kunstrichters. In dem ich ein jedes dieser Stücke weiter ausführen werde, so werde ich Gelegenheit haben, die guten und schlechten Kunstrichter dergestalt zu charakterisiren, daß man sie leicht wird unterscheiden können. Doch muß ich, ehe ich zur weitem Ausführung fortschreite, den kleinen Kunstrichtern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wer auch nur der allerkleinste Kunstrichter wäre, das ist, wer die allerkleinste Beurtheilungskraft, die aber gut ist, besitzt, soll doch ein Kunstrichter heissen. Und noch vielmehr diejenigen, die etwas grösser sind. Allein diese Herrn müssen es nicht übel nehmen, wenn sie unter dem Gedreng der grössern Kunstrichter gar nicht wahrgenommen werden. Man pflegt gemeiniglich die Namen keinem Dinge beizulegen, dem nicht die Bedeutungen derselben

ben in einem höhern Grade und auf eine merckliche Art zukommen. Ich werde also meine Regeln so abhandeln, daß diejenigen, die sie beobachten werden, grosse Kunstrichter genant werden können. Noch eins. Ob gleich meine Abhandlung einen Kunstrichter im allerweitläufigsten Verstande abbilden wird, so werde ich doch, in den meisten Fällen, zum Beyspiele solche Kunstrichter anführen, welche Sachen beurtheilen, die zu den schönen Wissenschaften und freyen Künsten gehören.

§. 14.

Das erste Stück des Characters eines Kunstrichters bestehet, in der Menge und Vielheit derjenigen Dinge, über welche sich seine Beurtheilungskraft ausbreitet. Ein vollkommener Kunstrichter muß so viele Dinge beurtheilen können, als ihm möglich ist, ja würcklich so viele und mancherley Dinge beurtheilen, als möglich. Dieser erste Zug, des bildes eines Kunstrichters, ist zugleich der ganze Grundriß desselben. Wer einen Kunstrichter abbilden will, der muß, vor allen Dingen, den ganzen Umfang der Beurtheilungskraft desselben abzeichnen, und die Grenzen desselben gehörig bestimmen. Zugleich muß er auch alle Dinge bestimmen, die in diesem Umfange angetroffen werden, und mit welchen sich die Beurtheilungskraft eines geschickten Kunstrichters mehr oder weniger beschäftigt. Dieses thue ich, indem ich dieses erste Stück

guerst ausführe. Ein Kunstrichter, der weniger Dinge beurtheilt, als ihm möglich, ist ein unvollkommener Kunstrichter. Seine Beurtheilungskraft ist, nicht nur nicht so starck und vollkommen, als sie seyn sollte und könnte, sondern er ist auch nicht ein so nützlicher Kunstrichter, als er seyn könnte, man mag ihm nun entweder in Absicht auf sich selbst, oder in Absicht auf andere betrachten. Eine iede gehörige Beurtheilung eines jeden Dinges, hat nicht nur, ihre mannigfaltigen Nutzen und Vortheile, in Absicht des Kunstrichters selbst, sondern auch in Absicht auf andere Menschen. Je mehr Dinge jemand also beurtheilen kan, je nützlicher ist er, und es ist demnach klar, daß ein Kunstrichter, durch dieses erste Stück seines Characters, ein überaus nützlichcs Mitglied des menschlichen Geschlechts werde. Und was ist wol leichter zu erweisen, als daß ein jeder Kunstrichter, bey allen seinen Beurtheilungen, den wahren Nutzen der Welt, und seiner selbst vor Augen haben müsse? Je mehr eine Sache Nutzen schafft, desto höher wird sie geschätzt. Man kan also sagen, daß ein Kunstrichter, wenn er sehr werth geachtet und liebenswürdig seyn will, seine Beurtheilungskraft über unzählige Dinge ausdehnen müsse.

§. 15.

Ich habe gesagt, ein Kunstrichter müsse so viele Dinge beurtheilen, und beurtheilen können, als ihm möglich ist. Diese Einschränkung

ehung ist von der äußersten Wichtigkeit. Ich ver-
 stehe darunter, vor allen Dingen, die Möglichkeit
 an sich betrachtet. Es gibt gewisse Dinge, die, um
 der wesentlichen Einschränkung des menschlichen
 Verstandes willen, schlechterdings von einem
 Menschen nicht können eingesehen werden.
 Diese Dinge haben also Vollkommenheiten,
 und auch wohl Unvollkommenheiten, die aus-
 ser den Grenzen der menschlichen Erkenntniß-
 kraft sich befinden. Von diesen Dingen, und ihren
 Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten,
 ist es schlechterdings unmöglich, daß ein Mensch
 diejenige Einsicht erlange sollte, die zu ihrer Be-
 urtheilung unentbehrlich ist. Ein Kunstrichter
 muß also nur so viele Dinge beurtheilen, in Ab-
 sicht auf welche es ihm, schlechthin betrachtet,
 möglich ist, diejenige Erkenntniß zu erlangen,
 ohne welche sie nicht beurtheilt werden können.
 Zum andern verstehe ich, unter dieser Möglich-
 keit, die physische, den hinreichenden Grad der
 Beurtheilungskraft eines Kunstrichters. Ein
 jeder Mensch hat ein gewisses bestimmtes Maas
 der Erkenntnißkräfte, so ihm von der Natur,
 als sein verschiedenes Theil, zugemessen ist.
 Nun gibt es viele Dinge, die zwar von einem
 Menschen überhaupt hinlänglich eingesehen wer-
 den könnten, zu deren Erkenntniß aber das
 Maas seiner Kräfte, so in ihm in seinem gan-
 zen Zusammenhange betrachtet nur möglich ist,
 nicht zureicht. Alle diese Dinge können, von
 einem Kunstrichter, nicht beurtheilt werden.

Es ist demnach klar, daß ein Kunstrichter nur so viele Dinge beurtheilen müsse, als das Maas seiner Kräfte ihm erlaubt. Endlich rechne ich hieher, die moralische Möglichkeit, und ich sage, daß ein Kunstrichter so viele Dinge beurtheilen müsse, als der ganze Inbegrif, aller seiner Pflichten ohne Ausnahme, von ihm fordert und ihm verstatet. Er muß alle diejenige Dinge beurtheilen, zu deren Beurtheilung er, um sein selbst oder anderer willen, verbunden ist. Er könnte öfters, vermöge seiner Kräfte, gewisse Dinge beurtheilen. Allein, weil er durch solche Beurtheilung eine höhere und nöthigere Pflicht übertreten würde, weil er dadurch an der Beurtheilung wichtigerer, nöthigerer und nützlicher Dinge würde gehindert werden, ja, weil er überhaupt dadurch, an Handlungen und Beschäftigungen, würde verhindert werden, zu denen er stärker verbunden ist, so dehnt er seine Beurtheilungskraft nur über so viele Gegenstände aus, als ihm der ganze Umfang aller seiner Pflichten erlaubt. Ich halte die Betrachtung, dieses ganzen Absatzes, für überaus wichtig. Ich werde sie bey mehrern Theilen, des Characters eines Kunstrichters, nöthig haben, und ich habe sie deswegen hier ausgeführt, damit ich mich in dem Verfolge meiner Gedanken darauf beziehen könne. Ich habe viele Fehler an den Kunstrichtern bemerckt, die ich nicht anders in ihr völliges Licht werde setzen können, als vermittelst dieses Absatzes.

§. 16.

Aus dem, was ich in dem vorhergehenden
 festgesetzt habe, läßt sich nunmehr, das erste
 Stück des Characters eines Kunstrichters, ge-
 nauer bestimmen. Ich sage, ein Kunstrichter muß
 alle Dinge, sie mögen nun von einer Art und
 Gattung seyn, von welcher sie wollen, beur-
 theilen, die er beurtheilen kan. Indem ich alle
 Dinge sage, so schliesse ich nichts aus. Es mögen
 nun solche Sachen seyn, die zu den Wissenschaf-
 ten und freyen Künsten gehören, oder solche, die
 nicht dahingerechnet werden können, und wenn
 sie auch zu den Geschäften des gemeinen Lebens
 gehören solten. Dieses kan ein Kunstrichter nicht
 anders bewerkstelligen, als wenn er die, dazu
 erfordereten, Kräfte erlangt. Er muß daher sei-
 ne Beurtheilungskraft, nebst allen denjenigen
 Erkenntnißkräften, die dazu unentbehrlich sind,
 so ofte und fleißig üben, als er zu thun im
 Stande ist. Durch dergleichen, oftermals an-
 gestellte, Beurtheilungen wächst seine Beurthei-
 lungskraft, und erlangt die nöthige Stärke.
 Ja, wenn ein Kunstrichter vermögend werden
 will, sehr viele Dinge zu beurtheilen, so muß
 er sehr viele Einsichten erlangen. Diese Ein-
 sichten kan er, entweder aus den Wissenschaf-
 ten und freyen Künsten, hernehmen, oder er
 muß sie durch den Gebrauch der Dinge, in
 dem gemeinen Leben, erwerben. Wenn ein
 Kunstrichter sich dergestalt ausgerüstet hat, so
 bemü-

bemüht er sich seine Gaben zur Beurtheilung vieler Dinge anzuwenden. Allein, ehe er sich untersteht, etwas zu beurtheilen, so beurtheilt er vorher, ob er verbunden sey, dasselbe zu beurtheilen. Erkennt er nun, daß er nicht dazu verpflichtet, so hält er sein Urtheil zurück. Begreift er aber, daß der Inbegriff aller seiner Pflichten die Beurtheilung fodere, alsdenn hält er sich für berechtigt, seine Geschicklichkeit, in der Beurtheilung derselben Dinge, wirklich zu beweisen. Und wenn ein Kunstrichter dergestalt sich verhält, so wird er ohnfehlbar erkennen, daß er, mit der Beurtheilung einer geringen Anzal von Gegenständen, in Wahrheit seinen Pflichten kein Genügen leiste; sondern daß er vielmehr verpflichtet sey, beständig mehr und mehr Dinge zu beurtheilen, und niemals mit der Anzal der schon wirklich beurtheilten Dinge zu frieden zu seyn.

§. 17.

Die Beurtheilungskraft eines jeden Kunstrichters unter den Menschen, und wenn er auch zu einer erstaunlichen Höhe angewachsen wäre, bleibt iederzeit eingeschränkt. Sie kan sich demnach mit allen Gegenständen, die in so reicher Anzal ihrer Bothmäßigkeit unterworfen werden müssen, unmöglich in gleichem Grade beschäftigen. Sondern, ein vernünftiger Kunstrichter muß, unter allen Dingen, die er beurtheilt, eine weise Wahl anstellen. Mit einigen muß er sich am öftersten und genauesten beschäftigen.

schäftigen, mit einigen weniger, und so fortan, bis auf diejenigen Dinge, die er am seltensten, und im allergeringsten Grade beurtheilt. Dem zu Folge beobachtet er, in seinen Beurtheilungen, eine schöne und mit Vernunft eingerichtete Ordnung, und braucht seine Beurtheilungskraft bey keinem Gegenstande, in einem höhern Grade, als er verpflichtet ist. Folglich muß ein jeder Kunstrichter eine gewisse Anzahl von Dingen, sie mögen nun von noch so verschiedenen Arten seyn, aussuchen, die er am öftersten und mit der größten Anstrengung seiner Beurtheilungskraft beurtheilt. Diese Anzahl der Gegenstände will ich das **Gebiet** eines **Kunstrichters** nennen. Ein Kunstrichter muß also ein Gebiet haben, und es ist aus dem vorhergehenden klar, daß dieses Gebiet mit einem so weiten Umkreise umzogen seyn müsse, als möglich §. 16. Es würde ungereimt seyn, wenn man behaupten wolte, daß alle Kunstrichter einerley Gebiet, der Größe und Beschaffenheit nach, haben müßten. Nein. Ein jeder Kunstrichter muß sein eigenes Gebiet haben, und es kommt auf ihn selbst und seine eigene kluge Balan, was er zu demselben rechnen, und wie weit er die Grenzen desselben ausdehnen will. Der Grad seiner Kraft und seine Pflichten bestimmen die Größe seines Gebiets; und seine weislich und rechtmäßig erwählte Lebensart, nebst allen seinen Umständen, und Verhältnissen gegen andere Menschen, die Dinge, die er zu

deme

demselben rechnen muß. Nachdem nun ein Kunstrichter die Grenzen seines Gebiets abgestochen, so setzt er alle übrige Dinge, die er zwar beurtheilen muß, die aber doch außer seinem Gebiete liegen, in ein richtiges Verhältniß gegen dasselbe. Je näher gewisse Gegenstände an sein Gebieth grenzen, desto öfter und genauer beurtheilt er sie; je weiter sie aber davon entfernt sind, desto weniger und schwächer beschäftigt er sich, mit der Beurtheilung derselben. Es grenzen aber Dinge um so viel näher an sein Gebieth, je einen stärkern Einfluß sie, in die Vermehrung oder Verminderung, seiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, in ihrem ganzen Umfange betrachtet, haben, und je unentbehrlicher sie, zu der Beurtheilung derjenigen Dinge, sind, die innerhalb seinem Gebiete liegen. Ein jeder sieht also, daß es Dinge gibt, die über das Gebieth eines Kunstrichters erhaben sind. Die sind für ihn zu hoch, und gehören vor einen größern und höhern Richter, als er ist, und er untersteht sich nicht dieselben zu beurtheilen. Gleichwie, in einem wohlangeordneten Staate, viele Gerichte angelegt werden. Ein jeder Richter, eines solchen Gerichts, bekommt ein gewisses Gebieth, und er beurtheilt nur vornemlich eine gewisse Art der Handlungen der Bürger, die vor seinen Richterstuhl gehören. Es bleibt ihm dabei unverwehrt, auch andere Handlungen zu beurtheilen, ja er ist dazu verbunden, um die Uebereinstimmung seines Gebiets mit allen
 übr.

übrigen zu erhalten , und dadurch die Ordnung des ganzen Staats zu befördern. Ich will die Anwendung dieses Gleichnisses auf diejenigen Richter, die ich schildere, meinen Lesern selbst überlassen.

§. 18.

Aus dem vorhergehenden lassen sich, einige Vollkommenheiten der Beurtheilungskraft, so wohl der höhern als auch des Geschmacks, herleiten, welche ein rechtschaffener Kunstrichter zu erlangen bemüht seyn muß. Die erste besteht in der Weite, oder dem grossen Umfange der Beurtheilungskraft, vermöge welcher ein Kunstrichter im Stande ist, sehr viel Dinge zu beurtheilen, und sein Gebieth immer mehr und mehr zu erweitern. Diese Vollkommenheit kan nicht anders erhalten werden, als durch eine überaus weitläufige Gelehrsamkeit, und Erkenntniß unzähliger Dinge, wenn damit eine beständige Uebung im Beurtheilen verbunden wird. Ich kenne einige Kunstrichter, an denen ich diese Vollkommenheit unter andern bewundere. Bayle hat in seinen Schriften, sonderlich aber in dem Dictionaire historique critique, diese Vollkommenheit so ausnehmend bewiesen, daß man sagen kan, es sey fast kein Theil der Gelehrsamkeit, in welchem er seine Beurtheilungskraft nicht geübt habe. Und, was noch mehr! auch Dinge, die nicht zu den Feldern der Wissenschaften gehören, sind von ihm beurtheilt worden. Ja, es ist mir noch ein
viel

viel neueres Beyspiel bekannt. Der Herr D. Baumgarten beweist, den weiten Umfang seiner Beurtheilungskraft, in den Anmerkungen, mit welchen er, die Uebersetzung der engländischen allgemeinen Welthistorie, verschönert, auf eine bewundernswürdige Art. Es mögen philosophische, mathematische, theologische, physische, philologische, Sachen seyn; oder sie mögen zur Historie, Erdbeschreibung, Genealogie, zu den Alterthümern, zu der Zeitrechnung u. s. w. gehören, so beweist dieser grosse Gottesgelehrte, daß seine Beurtheilungskraft sich über alle diese Gegenstände erstreckt. Ich betrachte diesen vortreflichen Mann nur in dem Gesichtspuncte, welchen mein jetziger Zweck fodert, und ich weiß, daß diese seine Vollkommenheit noch nicht seine größte sey. Ich habe diese Beyspiele angeführt, damit meine Leser sehen, ich fodere von einem Kunstrichter nichts, so die Kräfte der Menschheit übersteigt, und das soll auch die Absicht seyn, wenn ich künftig noch einige Beyspiele anführen werde.

S. 19.

Die andere Vollkommenheit der Beurtheilungskraft, die hieher gehört, besteht in der Vorsichtigkeit und Behutsamkeit eines Kunstrichters. Ein Kunstrichter muß kein Ding beurtheilen, von dem er nicht vorher erkannt hat, daß er mit einem hinlänglichen Vermögen, dasselbe zu beurtheilen, ausgerüstet, und
auch

auch zu der Beurtheilung desselben verpflichtet sey. So oft er sieht, daß er nicht Kraft und Einsicht genug besitzt, eine Sache zu beurtheilen; so oft er sieht, daß er durch die Beurtheilung einer Sache seine wichtigern Pflichten übertreten würde, daß er durch diese Beurtheilung, nicht nur keinen wahren Nutzen schaffen, sondern vielmehr sich und andern mehr Schaden als Vortheil zuzuebringen würde, so oft hält er sein Urtheil zurück, und beurtheilt die Sache gar nicht. So oft ein rechtschaffener Kunstrichter Gelegenheit bekommt, etwas zu beurtheilen, macht er erst die Frage, nach seinem besten Vermögen, aus, ob er dieselbe beurtheilen könne und dürffe? Die letzte Vollkommenheit ist die Proportion der Beurtheilungskraft, in Absicht auf die Gegenstände. Sie besteht in der Fertigkeit, einen jeden Gegenstand, den ein Kunstrichter beurtheilen kan und darf, in dem Grade der Vollkommenheit zu beurtheilen; oder, den Grad der Beurtheilungskraft auf die Beurtheilung desselben zu verwenden, den der Gegenstand selbst erfordert, und den das Vermögen und die Pflichten des Kunstrichters erlauben. Diese Vollkommenheit ist so wichtig, daß ich sie hier unmöglich völlig ausführen kan, es soll aber in dem ganzen Verfolge meiner folgenden Gedanken geschehen.

§. 20.

Nachdem ich erwiesen habe, wie ein rechtschaffener

schaffener Kunstrichter beschaffen seyn muß, wenn er seine erste Vollkommenheit erreichen will, so muß ich diejenigen Fehler untersuchen, die demselben zuwider sind, und die er vor allen Dingen zu vermeiden verbunden ist. Der erste und größte Schandfleck, wodurch der Character eines Kunstrichters aufs äußerste beschimpft wird, bestehet in der unverschämten Dreistigkeit, alles ohne Mal zu beurtheilen. Ein solcher Kunstrichter, wenn anders dieser Name nicht beschimpft wird, wenn ich ihn solchem Geschmeisse beylege, hält sich für einen allgemeinen Richter aller Dinge. Was ihm nur vorkommt, es mag auch eine Sache seyn, zu deren Beurtheilung er nicht die erforderte Geschicklichkeit und Vermögen besitzt, oder wol gar eine Sache, die von einem Menschen schlechterdings nicht beurtheilt werden kan, das untersteht er sich zu richten. Man kan leicht denken, daß die Urtheile, eines solchen naseweisen Richters, nothwendig abgeschmackt seyn müssen. Er urtheilt ja von Dingen, die für ihn zu hoch sind. Er ist so verwegen, einen richterlichen Ausspruch zu fällen von Dingen, die vor seinen Richterstuhl nicht gehören. Man könnte fragen, wie doch ein Mensch auf diese lächerliche Ausschweifung gerathen kan? Ich sage, Unwissenheit, Hochmuth, und Unbesonnenheit, sind die wesentlichen Stücke eines solchen Kunstrichters. Je mehr ein Mensch gelernet hat, je mehr sieht er die Grenzen seiner Erkenntniß, und

und die Mängel seiner Kräfte. Er urtheilt be-
scheidentlich von sich selbst, und hütet sich nur
niemals wissentlich auf eine unbehutsame Wei-
se von einem Dinge zu urtheilen. Allein ein
leerer und ungehirnter Kopf, ist der Gegen-
stand seiner eigenen Hochachtung und Bewun-
derung. Er glaubt, daß er viele Geschicklich-
keiten besitze, weil ers wünscht, und es gehört
ja zu dem Character eines dummen Kopfs, nie-
mals sein Urtheil zurückzuhalten. Was für
Kühnheit und Unverstand! Ist es denn eine
Schande für einen Menschen, wenn er etwas
nicht weiß, und deswegen davon gar nicht ur-
theilt? Man muß es jederzeit für ein Stück, ei-
nes liebenswürdigen Characters, ansehen, wenn
ein Mensch sein Urtheil an den gehörigen Or-
ten zurück halten kan. Allein man sage was
man will. Es wird doch jederzeit eine Menge,
solcher naseweisen Herrn, geben, die es für ei-
ne Artigkeit, und besonders Zeichen des Wi-
ßes und feinen Verstandes halten, ihr unmaß-
gebliches Urtheil von allen Dingen zu fällen.
Ich kan hieher sonderlich die jungen Herrn rech-
nen, welche sich selbst für schöne Geister und
satirische Köpfe halten, weil sie von ihren Re-
ctoren, um eines und des andern poetischen
Exercitii willen, sind gelobt worden. Diese
posirlichen Kunstrichter sehen alle Gesellschaf-
ten als Orte an, wo es ihnen gebühre ihr Rich-
teramt zu verwalten. Sie theilen allerwegen
und beständig Lob und Tadel, nach ihrem elen-
den

den Gutdüncken, aus, und man kan sich gegen sie nicht nicht besser verhalten, als wenn man auf sie gar nicht Achtung giebt, und es mit ihnen macht, wie die Obrigkeit mit einem Scherenschleiffer verfährt, der sein politisches Gutachten, über die öffentlichen Angelegenheiten, in einer Bierzeche freymüthig eröffnet. Ich will tausendmal lieber, in gewissen Stücken, für unwissend gehalten werden, als durch unbesonnenes Urtheilen, für einen aufgeblasenen Thoren, angesehen werden. Ich frage einen jeden dieser verwegenen Kunstrichter, was sie sich für Vorthelle, von ihrer Dreistigkeit, versprechen? Glauben sie etwa, daß man sie deswegen für grosse und geschickte Leute halten werde? Sie betriegen sich. Denn, durch ihre elenden Urtheile, verrathen sie nicht nur ihre Unwissenheit, sondern auch die schlechte Beschaffenheit ihrer Urtheilskraft. Und das Lob, so sie unter ihres gleichen erlangen, wird ihnen herzlich gerne gegönnet. Man kan diesen Herrn auf ihre Urtheile nichts bessers antworten, als das bekannte: ne futor ultra crepidam des Appelles; oder die Antwort, die Strabonicus, ein alter Musicus, einem Schmiede ertheilte, der mit ihm der Music wegen stritte: non sentis te ultra malleum loqui. In diesen Fehler, den ich bisher abgehandelt habe, fallen auch einige Journalisten und Verfasser der gelehrten Zeitungen, welche ohne Gehülffen, ihre periodischen Beurtheilungen,

gen, der Welt vor Augen legen. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, daß ein einziger Mann, sich untersteht, von Schriften aus allen Theilen der Gelehrsamkeit zu urtheilen, wenn er, was die Gelehrsamkeit betrifft, ein überaus unschuldiges Blut ist. Im Gegentheil ist es allemal ein Zeichen einer vernünftigen Bescheidenheit, und guten Beurtheilungskraft, wenn ein solcher Schriftsteller entweder Gehülfen hat, oder bey manchen Büchern nichts weiter thut, als ihren Inhalt anzuzeigen, ohne sein Urtheil hinzuzufügen.

§. 21.

Eine andere Art tadelhafter Kunstrichter versteht es darin, daß sie Dinge beurtheilt, die sie nicht beurtheilen soll. Diese Kunstrichter versäumen die Beurtheilung nöthigerer und nützlicherer Dinge, und beurtheilen Sachen, davon sie selbst und andere keinen wahren Nutzen haben. Kurz, es gehören hieher alle diejenigen Kunstrichter, welche sich durch ihre Beurtheilungen versündigen, und urtheilen ehe sie die nöthigen moralischen Betrachtungen deswegen angestellt haben. Ich weiß wohl, daß diejenigen Kunstrichter, die mit diesem Fehler behaftet sind, alle die für schwermüthige Grillenfänger zu halten pflegen, welche ihnen, wie sie zu sagen pflegen, was vorpredigen wollen. Allein ich weiß auch, daß, so lange jemand in einem Fehler und Irrthume steckt, er alles verlacht, was demselben zuwider ist. Ist es nicht eine Thorheit,

heit, daß ein Mensch die Stärcke seiner Beurtheilungskraft bey solchen Dingen zeigen will, bey denen er zugleich eine grössere Schwäche derselben an den Tag legt, indem er nicht überlegt hat, daß er dadurch das allererste Naturgesetz: mache dich vollkommener, übertreten? Und das geschieht doch ohnfehlbar, wenn ein Kunstrichter alles in den Tag hinein beurtheilt, ohne dabey zu überlegen, ob er dadurch seine Pflicht übertrete. Hieher können sonderlich die meisten Satirenschreiber gerechnet werden. Diese Kunstrichter pflegen sehr oft, und in den meisten Fällen, die Pflichten gegen sich und andere zu übertreten. Wenn sie nachdenken wolten, würden sie leicht finden können, daß sie, wenn sie ihre Pflichten beobachten wolten, keine Zeit übrig hätten, kleine Thorheiten anderer Menschen zu entdecken, und zu züchtigen. Allein es bleibt wohl wahr was Horaz sagt

Dummodo risum

Excuriat sibi, non hic cuiquam, parceret amico.

Ja man kan hieher, alle diejenigen naseweisen Richter anderer Menschen, rechnen, welche keine Zeit haben sich selbst zu beurtheilen, weil sie ihre ganze Beurtheilungskraft, mit der Entdeckung der Fehler anderer Leute, erschöpfen.

§. 22.

Es gibt Kunstrichter, welche deswegen zu adeln sind, weil sie eine zu enge und eingeschränkte

te Beurtheilungskraft besitzen. Diese Kunst-
richter schrencken, ihre Beurtheilungskraft, auf
eine zu kleine Anzahl der Dinge ein; sie beur-
theilen zu wenige Gegenstände; und wenn sie,
ihr Richteramt, über eine geringe Menge von
Dingen ausgeübt haben, so legen sie dasselbe
nieder. Diesen Fehler wird man sonderlich ge-
wahr werden, wenn man auf das Leben ge-
wisser Leute Achtung geben will. Es gibt ge-
wisse Gelehrte, die nur in ihrer Studierstube
verständige Leute sind, außer derselben aber den
Narren und Pedanten in allen Stücken verra-
then. Ist dieses nicht ein untrüglicher Beweis,
daß diese Leute zwar alles das, auf eine ge-
geschickte Art, beurtheilen können, was zuder
Gelehrsamkeit gehört, allein ihre Beurtheilungs-
kraft auf keine Sache erstrecken, die zu ihrem
übrigen Verhalten gehört? Ja, ich wolte mir
zu beweisen getrauen, daß alle Pedanterey ihren
ersten Ursprung, aus einer zu engen Beurthei-
lungskraft, hernehme. Zu den stillstehenden
Kunstrichtern, die sich nicht bestreben immer
mehr und mehr zu beurtheilen, rechne ich alle
dieserigen Gelehrten, welche, nachdem sie ei-
ne gewisse Anzahl der Wahrheiten gelernet ha-
ben, stille stehen, sich mit dem schmalen Vor-
rathe ihrer eingesammelten Erkenntniß begnü-
gen, und sich ganz unbekümmert lassen um die
Wahrheiten, die nach ihrem beschlossenen
Stillstande erfunden werden. Dadurch wer-
den solche Gelehrte, Gelehrte aus der alten

Welt, und müssen die Stelle der stummen Personen in gelehrten Gesellschaften spielen. Weil ich den Begriff eines Kunstrichters so weit ausdehne, so werden es mir meine Leser nicht verdenken, wenn ich hier ein kleines Beyspiel aus dem gemeinsten Leben anführe. Ich meine diejenigen Becken, welche, nachdem sie vierzig Jahr im Ehestande gelebt, den Schnitt ihres Hochzeitskleides allein für die beste Mode halten, und einen außerordentlichen Staat zu machen glauben, wenn sie ihren Hochzeitputz anlegen. Muß der Geschmack solcher Leute nicht so enge seyn, daß sie ihn niemals angewandt haben, die, seit ihrer Hochzeit, schon zwanzigmal veränderten Moden zu prüfen? Aus diesen Beyspielen erhellet also zur Gnüge, daß eine zu enge Beurtheilungskraft die Quelle unzähliger belachenswürdiger Thorheiten sey.

§. 23.

Ich komme zu den letzten Fehlern der Kunstrichter, die hieher gehören. Ich rechne dahin zuvörderst, wenn ein Kunstrichter sein Gebieth nicht gehörig abgezeichnet hat, sondern alle Sachen, die er beurtheilt, auf eine höchst unordentliche Art, und nach gar keiner Proportion, beurtheilt. Ich will mich jeto in keine weitere Untersuchung dieser Unvollkommenheit einlassen, denn ich werde in meiner folgenden Abhandlung bessere Gelegenheit dazu antreffen. Dieser Fehler befindet sich bey unzähligen Kunstrichtern. Es gibt einige Verfasser der gelehrten

ten Zeitungen, welche manchem Tractätchen, dessen größter Nutzen in der Vermehrung des Debits des Papiers besteht, einige Seiten widmen, da sie im Gegentheil einem vortreflichen Werke, so den Verfasser unsterblich macht, kaum ein halb Duzend Zeilen aufopfern. Ich rechne hieher den berühmten Herrn Professor Gottsched, und seine Anhänger, in dem bekannten Streite über das verlorne Paradies. Ich nenne diesen Mann mit Hochachtung, und ich halte ihn für einen viel zu vernünftigen Gelehrten, als daß er es übel nehmen sollte, wenn ich ihm in machen Stücken meinen Beifall nicht geben kan. Ich glaube also, daß dieser Kunstrichter, was den Milton betrifft, die Proportion seiner Beurtheilungskraft nicht bewiesen. Er hält sich vielweiläufigter und sorgfältiger dabey auf, ob Milton in dieser und jener Stelle in das schwülstige und unwahrscheinliche gefallen, ob die Brücke, welche die Sünde und der Todt über das Chaos gebauet eine Chimäre, ob das Pandæmonium mit Verstande erdichtet u. s. w. als bey der Untersuchung, ob die Materie dieses vortreflichen Gedichts gut gewält? ob die Einheit der Handlung beobachtet? ob die Charactere gut bestimmt und beobachtet? Kurz, ob die Grundlage dieses Gedichts und das Ganze den Regeln eines epischen Gedichts gemäs sey? Da doch jene Stücke einen viel kleinern Grad der Beurtheilungskraft fodern, als diese. Der an-

dere Fehler der Kunstrichter, der hieher gehört, besteht darin, wenn jemand dasjenige, so er nicht beurtheilen kan und will demohnerachtet verachtet. Unverschämte Thoren! die ihr glaubt, das alles dasjenige tadelns würdig sey, warum ihr euch nicht bekümmert. Ist es nicht ein unerträglicher und lächerlicher Stolz, wenn man dasjenige für Lappalien, Kleinigkeiten, und verächtliche Dinge hält, so man keiner Beurtheilung würdiget? Diesen Fehler haben sonderlich die Pedanten unter den Gelehrten an sich. Ein Philologus, der ausser der Grammatik nichts weiter versteht, lacht mit einer höhnischen Mine über die Weltweisheit, an stat daß er sein Urtheil davon ganz zurück halten sollte. Unverständige Leute! Was ihr nicht beurtheilen könnt und wolt, müßt ihr gänzlich in seinem Werth und Unwerth beruhen lassen, und euch nicht unterstehen es zu verachten, und zu loben, wenn ihr für vernünftige Leute wolt gehalten werden. Endlich ist es ein Fehler der Kunstrichter, der aus der Eitelkeit und Selbstliebe seinen Ursprung hernimt, wenn sie einander tadeln und verächten, weil keiner eben ein solches Gebieth erwält hat, als der andere. Ich will mich nicht einmal bey der Thorheit aufhalten, wenn ein Kunstrichter sein Gebieth nicht gehörig bestimmt hat, und demohnerachtet andere tadelt, wenn sie nicht mit der Beurtheilung eben derselben Dinge sich beschäftigen, denn ein solcher sündigt doppelt. Sondern
 ich

ich will setzen, daß jemand sich vollkommen rechtfertigen kan, was die Mal und Bestimmung seines eigenen Gebieths betrifft, hat er wohl ein Recht andere deswegen zu verachten, weil sie ein anderes Gebieth erwält haben? Keinesweges. Ein jeder Mensch befindet sich in seinem eigenen Zusammenhange, und es kan nicht fehlen, daß ein ieder Kunstrichter, wenn er vernünftig wält, ein Gebieth haben müsse, so von dem Gebieth eines jeden andern, wenigstens etwas verschieden ist. Nein, ich kan es keinem Kunstrichter zu gute halten, wenn er von andern fodern will, sie sollen mit ihm in einerley Gebieth ihr Richteramt verwalten. In diesen Fehler fallen ofte, die gar zu grossen Liebhaber der Geschichte und Alterthümer, wenn sie ausserdem nicht viel verstehen. Sie verlachen und verachten alle diejenigen, welche sorgfältig untersuchen, ob in einem theatralischen Stücke, die drey Einheiten, beobachtet worden oder nicht? weil sie überhaupt glauben, daß es nützlicher sey, das Gebürge Ararat in der Welt auszuspuhren, als die Einheit der Handlung in dem Cid des Corneille.

§. 24.

Weil ein rechtshaffener Kunstrichter unzählige Dinge beurtheilen muß, und diese Beschäftigung unermüdet fortzusetzen verbunden ist, so muß er nicht nur den 16 Absatz beobachten, als wodurch er die, zu diesem Zwecke erforderte, Geschicklichkeit bekommt; sondern er muß sich auch

aller derjenigen Hülfsmittel bedienen, wodurch er, die Erlangung der Weite seiner Beurtheilungskraft, befördert und erleichtert. Ich rechne dahin, daß er ein fleißiger und vernünftiger Schüler anderer Kunstrichter seyn müsse. Es wird ihm gar nicht untersagt, viele Beurtheilungen vieler Dinge selbst zu erfinden. Nichts weniger als das. Ein ieder Kunstrichter muß, ohne Beyhülffe anderer Menschen, so viele Dinge selbst beurtheilen, als ihm möglich ist. Durch Vergleich. selbst erfundene Beurtheilungen wächst die Beurtheilungskraft schneller und stärker, als durch irgend eine andere Uebung derselben. Aber dieser Weg allein ist zu mühsam, und in Vergleichung der ungeheuren Anzahl der Dinge, die beurtheilt werden müssen, nicht hinreichend. Ein Kunstrichter, der diesen einzigen Weg gehen wolte, würde nicht so balde so viele Dinge beurtheilen können, als er zu beurtheilen verbunden ist. Das Lernen ist jederzeit leichter, und geht hurtiger von statten, als das Erfinden. Ein Kunstrichter ließt demnach alle Beurtheilungen der Kunstrichter, die Schriftsteller sind, wenn sie mit seinem Gebiete eine Verbindung haben. Er geht ofte, mit vielen verständigen Leuten um, um ihre Beurtheilungen zu hören. Diese Beurtheilungen beurtheilt er selbst. Sind sie gut, so macht er sie zu seinem Eigenthume, sind sie es aber nicht, so erfindet er daraus die gegenseitigen Urtheile, die er sich alsdenn zu eigen macht. Durch dieses Verhalten bekommt ein Kunst.

Kunstrichter viele Beurtheilungen in seinen Besitz, die er nicht anders hätte erlangen können, als daß er, im Falle er sie selbst erfinden wollen, die Proportion seiner Beurtheilungskraft hätte verabsäumen müssen §. 19. Ein Kunstrichter muß ofte eine Sache beurtheilen. Allein es ist ihm nicht möglich, nach allen Absichten betrachtet §. 15. daß er die Beurtheilung derselben selbst erfinden sollte, und daher lernt er sie von andern. Ja, durch ein solches Lernen hat ein Kunstrichter noch den Vortheil zu erwarten, daß er sich dadurch das Erfinden der Beurtheilungen, in ähnlichen und entgegen gesetzten Fällen, erleichtert. Es ist demnach klar, daß ein Kunstrichter, der nicht viel critische Schriften gelesen, die Welt nicht kennt, und nicht vielen Umgang mit verständigen Leuten hat, vermuthlich eine überaus enge Beurtheilungskraft behalten müsse. Und lehrt dieses nicht auch die tägliche Erfahrung? Kan man nicht sagen, daß das Leben solcher Leute ein System von Thorheiten sey?

§. 25.

Ehe ich das erste Stück, des Characters eines Kunstrichters, verlasse, muß ich noch den jungen Kunstrichtern eine Erinnerung geben, dieselben mögen nun Gelehrte oder keine Gelehrte seyn. Die Natur thut niemals einen Sprung. Ein Mensch mag noch so frühzeitig verständig und gelehrt werden, so bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß seine Kräfte und Ein-
sich.

sichten nur nach und nach wachsen. Folglich wenn zwey Menschen in allen übrigen Stücken gleich sind, der erste ist aber zwanzig Jahr alt, und der andere vierzig, so muß der andere mercklich mehr im Stande seyn, viele Dinge zu beurtheilen, als der erste. Je weniger ein Kunstrichter Vermögen hat, in desto mehrn Fällen muß er sein Urtheil zurück halten. S. 16. Es ist demnach klar, daß, überhaupt von der Sache zu reden, und wenn alles übrige als gleich angenommen wird, ein junger Kunstrichter eher und leichter naseweis, verwegen, und dreist werden könne, als ein älterer. Ja, daß ein und eben derselbe Kunstrichter, um so viel mehr Dinge beurtheilen könne und dürfe, je älter er wird. Doch muß man das Alter nur nicht so hoch annehmen, daß die andre Kindheit schon ihren Anfang nimt, und diejenigen Alten sind hier völlig ausgeschlossen, welche erst nach dem vierzigsten Jahre anfangen mündig zu werden. Ich habe um so viel mehr nöthig gehabt dieses zu bemerken, weil es ungemeyn leicht ist, daß das Feuer der Jugend einen muntern Kopf verleitet, naseweis zu werden. Und man kan sagen, daß eine weitere Beurtheilungskraft ein verehrungswürdiges Vorrecht des Alters sey, wenn man das letzte überhaupt betrachtet.

S. 26.

Ich komme zu dem andern Stücke des Characters eines Kunstrichters S. 13. Ein recht-
schaffe.

schaffener Kunstrichter muß die größten Dinge beurtheilen, deren Beurtheilung ihm möglich ist. Er muß so viele grosse Dinge, deren jedwedes so groß ist als möglich, beurtheilen als möglich ist. Man vergleiche hiebey den 15 Absatz, so wird man begreifen, was ich mit meiner Einschränkung sagen will. Ein jedes Ding hat seine bestimmte Grösse, die ihm als sein Eigenthum zukommt. Ein Kunstrichter muß also den Gegenstand freylich so nehmen, wie er ihn findet, indem er ihn nicht grösser machen kan, als er in der That ist. Allein, da ein Kunstrichter nicht alle Dinge beurtheilen kan, so steht es ja in seinem Belieben, ob er seine Beurtheilungskraft eben an kleinen oder grossen Dingen üben wolle. Und da sage ich, daß er das letzte thun müsse, so viel seine Kräfte und Pflichten erlauben. Zur Beurtheilung grosser Dinge ist ein grosser Geist unentbehrlich. Wer nun mit einem solchen von der Natur nicht begnadiget ist, der ist nicht vermögend, sehr grosse Dinge zu übersehen, er kan sie also nicht beurtheilen. Dem allen ohneachtet wird mir ein jeder zugestehen, daß kein Mensch ein so kleiner Geist von Natur sey, daß er sich selbst nicht noch mehr sollte erniedrigen können. Nein, so hart verfährt die Natur mit keinem ihrer Werke. Sie hat einen jeden Menschen dergestalt ausgerüstet, daß er sich freywillig erhöhen oder erniedrigen kan, ob gleich die grösste Erhöhung einiger Menschen,

Der

der tieffste Fall anderer seyn würde. Ich behaupte also, daß ein jeder Mensch, der der beste Kunstrichter in seiner Art seyn will, so viele grosse Dinge beurtheilen müsse, als die möglichste Grösse seines Geistes ihm erlaubt. Ja was noch mehr, auch die grössten Geister, wenn man ihr ganzes Leben und die Art desselben in Erregung zieht, müssen sich mit unzähligen Kleinigkeiten beschäftigen. Folglich erfordert die Lebensart und die ganze Pflicht, auch von dem grössten Kunstrichter, daß er seine Beurtheilungskraft, auch mit grossen Kleinigkeiten, manchmal beschäftige. Kurz, ein ächter Kunstrichter braucht seine Kraft niemals zur Beurtheilung einer Sache, ehe er nicht vorher beurtheilt hat, ob sie die grösste sey, deren Beurtheilung ihm zu der Zeit, in allen Absichten betrachtet, möglich sey?

§. 27.

Wenn man die Grösse einer Sache gehörig beurtheilen will, so muß man sie, so wohl an sich selbst, als auch in Absicht auf ihre Folgen und Wirkungen, betrachten. In der ersten Absicht, wird ihre Grösse von zweyerley Art seyn. Die erste Grösse besteht in der physischen Grösse derselben, wenn sie aus vielen Theilen besteht, und eine grosse Mannigfaltigkeit in sich schließt. Wir Menschen werden in keiner Erkenntniß durch so viele Mängel gehemmet, als in der mathematischen, und, nach unsern jetzigen Umständen, ist's unmöglich, daß wir
die

die Gröſſen gang genau beſtimmen ſolten, ſonderlich in ſolchen Fällen, wo wir keine Ruthen und Schuhe zum Maafſtabe brauchen können. Daher pflegen wir, ſolche Gröſſen, nur ohngefähr und überhaupt zu beſtimmen. Um dieſer Urfachen willen theilt man alle Dinge, die diejenige Gröſſe beſitzen, von der ich jezo rede, in drey Arten ab. In die kleinern, mitlern, und größten. Die erſten haben eine merckliche und anſehnliche Mannigfaltigkeit, und Menge der Theile, doch aber noch die geringſte. Die lezten enthalten die größte Vielheit der Theile, und die Mitlern halten die Mittelſtraſſe. Ich kan hier am beſten ein Beyſpiel aus der Dichtkunſt hernehmen. Die *Bucolica* des *Virgils* ſind groſſe Dinge, der erſten Art. Seine *Georgica* haben eine mitlere Gröſſe, und die *Aeneis* handelt von einer Sache der größten Art. Ein Kunſtrichter, der aus dieſem Namen ſich eine Ehre machen will, muß alſo lauter ſolche Dinge beurtheilen, die eine merckliche Vielheit der Theile enthalten, es mögen nun Sachen von der kleinſten, mitlern, oder der größten Gröſſe ſeyn, und er muß ſich bemühen, das Vermögen zur Beurtheilung ſolcher Dinge zu erlangen. Er muß ſich alſo hüten, ſich dergeltalt zu erniedrigen und gemein zu machen, daß er ſeine Beurtheilungskraft bey Dingen verſchwende, die gar keine phyſiſche Gröſſe beſitzen.

§. 28.

Die andere Art der Grösse einer Sache, wenn man sie ohne ihre Folgen betrachtet, besteht in der Würde derselben. Eine würdige Sache kan ohne Verletzung der Tugend, gedacht und beurtheilt werden, und wenn ein Kunstrichter sich entschließt, solche Dinge zu beurtheilen, so ist diese seine Bestimmung der Freyheit tugendhaft. Man darf nicht denken, als wenn nur die vollkommenen Dinge würdige Gegenstände eines Kunstrichters seyn könnten. Keinesweges, auch Unvollkommenheiten, Fehler und Laster, können auf eine tugendhafte Art beurtheilt werden. Die Tugend wird in drey Arten abgetheilt. In diejenige Tugend und Sitten, die allen Menschen, welche auch nur schlecht und recht leben, gemein sind. In die mittlern Tugenden und Sitten, die dem mittlern Stande der ehrbaren und gesitteten Welt eigen sind. Und in die Heroischen, mit denen nur die Helden unter den Menschen, die größten Geister, prangen. Ein rechtschaffener Kunstrichter muß also Dinge beurtheilen, die der heroischen Tugend nicht zuwider sind, sondern wohl gar dieselbe befördern. Oder, wenn ihm dieses nicht möglich ist, so muß er Dinge beurtheilen, die der mittlern Gattung der Tugend nicht widersprechen, sondern wohl gar dieselbe befördern. Oder zum allerwenigsten muß er Sachen beurtheilen, die den schlechtesten Tugenden nicht zuwider sind, sondern diesel-

selbe befördern. Folglich muß er Dinge beurtheilen, aus deren, von ihm angestellten, Beurtheilung, und seinem Entschlusse dazu, seine heroische Tugenden, oder seine mittlere Tugend, oder zum allerwenigsten seine Ehrbarkeit, die von allen Menschen gefodert werden kan, hervorleuchte. Kurz, er muß solche Sachen beurtheilen, bey deren Beurtheilung, und durch deren Beurtheilung, er sich, als einen tugendhaften Mann, und als einen Freund und Beförderer der Tugend erweisen kan, ob er gleich dieselbe selbst nicht in Besitz haben könnte. Wer z. E. die göttliche Vorsehung, die Regierung der Welt, mit einem in Gottes Willen ergebenen Gemüte, beurtheilt, der erwält den würdigsten Gegenstand den er finden kan.

§. 29.

Wenn man die Grösse einer Sache, in Absicht auf ihre Folgen, betrachtet, so komt dabey alles auf die Grösse und Menge dieser Wirkungen an. Wenn ein Ding eine unerschöpfliche Quelle vieler Folgen ist, wenn sich seine Wirkungen weit und breit ins unendliche ausbreiten, und einem Strome gleichen, dessen Ende man nicht absehen kan, so ist sie fruchtbar. Sind aber ihre Folgen sehr groß, und wichtig, und zwar in einer jeden Bedeutung, die ich §. 27. 28. angeführet habe, so ist sie wichtig, und insonderheit edel, wenn die Folgen alle gut sind. So wohl gute als böse Sachen, können fruchtbar und wichtig seyn. Und

ich sage, daß ein rechtschaffener Kunstrichter nur solche Sachen beurtheilen müsse, die wichtig und fruchtbar sind. Dergestalt werden seine Beurtheilungen nützlich, indem sie einen Einfluß in die Verbesserung des Staats, in die Aufnahme und Beförderung der Tugend, in die Verbesserung des Geschmacks eines ganzen Volks, in die höhern und grösseren Vollkommenheiten des menschlichen Geschlechts, und der ganzen Welt u. s. w. haben. Bey dieser ganzen Untersuchung der Grösse der Gegenstände, die ein Kunstrichter beurtheilen muß, muß man sich wohl in acht nehmen, daß man dieselbe nicht nach einem kleinen Geiste bestimme, und bloß auf die Sache selbst sein Augenmerk richte, ohne auf ihre Folgen zugleich Achtung zu geben. Einem kleinen Geiste kommen die größten Dinge klein vor. Was will man sich also die Mühe nehmen, sich an das Urtheil dieser kleinen und fast unmerklichen Kunstrichter zu kehren? Mancher Wortforscher hält die Beurtheilung des verlohrnen Paradieses, der Iliade, der Aeneis für eine Kleinigkeit, weil, vor der Menge der Buchstaben, keine andere Sachen in seinem Gehirne Raum haben können. Ja, eine Sache kan manchmal, an sich betrachtet, sehr klein zu seyn scheinen, die aber in Absicht auf ihre Folgen sehr wichtig und fruchtbar ist. Die Philologie ist an sich nicht eben wichtig, allein weil man ohne derselben die vertreflichsten Schriften, die unsere

fere größten und meisten Vollkommenheiten befördern, weder lesen noch verstehen könnte, so ist sie ein fruchtbarer und edeler Gegenstand eines Kunstrichters, wenn er sich dabey nur sonst als kein kleiner Geist auführt.

§. 30.

Aus dem vorgehenden fließen einige besondere Vollkommenheiten, die zu dem Character eines wahren Kunstrichters unentbehrlich sind. Ich will sie der Länge nach nach einander hersezen 1) ein rechtschaffener Kunstrichter muß sein Gebieth, aus den größten Gegenständen, zusammensetzen §. 17. Folglich muß er, sein Gebieth, über die würdigsten, wichtigsten und fruchtbarsten Dinge, ausbreiten. Alle Dinge, denen die §. 27. 28. 29 angeführten Größen fehlen, liegen unter dem Gebiete eines Kunstrichters, und er würde sich verächtlich machen, wenn er solche Dinge beurtheilte. Es muß demnach ein wahrer Kunstrichter sich, mit den größten und würdigsten Dingen, am öftersten und sorgfältigsten beschäftigen. Würde es nicht eine lächerliche Thorheit seyn, wenn ein Kunstrichter, mit nichtswürdigen Kleinigkeiten, die meiste Zeit zubringen, und auf die Beurtheilung derselben den größten Grad seiner Kraft verschwenden wolte? das hieße die Gaben der Natur lieberlich durchbringen, und sein Leben mit unnützen Kleinigkeiten verschleudern.

2) Wenn ein Kunstrichter zwey oder mehrere Dinge nicht beurtheilen kan, so muß er allezeit

das grössere dem kleinern, das würdigere dem unwürdigern, das wichtigere dem weniger wichtigem, das fruchtbarere dem unfruchtbaren vorziehen. Er ist ja jederzeit verbunden, die grössten Dinge zu beurtheilen. Wie wolte er nun dasselbe bemerkstelligen können, wenn er dieser Regel nicht folgen wolte? Wider diese Vorschrift verstossen einige Kunstrichter, welche sich bey der Beurtheilung des Sylbenmaasses des Reimes, der Klarheit einzelner Ausdrücke, aufhalten, und auf die Anlage und Ausführung des ganzen Gedichts gar nicht denken.

3) Je grösser, würdiger, wichtiger, und fruchtbarer eine Sache ist, desto stärker, und in einem desto höhern Grade, muß sie ein Kunstrichter beurtheilen. Oder, der Grad der Anstrengung der Beurtheilungskraft, muß dem Grade der Grösse des Gegenstandes proportional seyn. Es ist überhaupt eine Unvollkommenheit, wenn man auf grosse Dinge einen kleinern Grad der Kraft verwendet, der nicht zu reicht; und auf kleinere einen grössern Grad, der nicht nöthig gewesen. Es wird also niemand zweiffeln, daß das, was ich jezo gefordert habe, nicht nur zur Vollkommenheit eines Kunstrichters überhaupt gehöre, sondern auch zur Proportion seiner Beurtheilungskraft unentbehrlich sey §. 19. Viele Kunstrichter begehen die Thorheit, daß sie bey einer Kleinigkeit, einem Sonnet, einem Glückwünschungs- gedichte, einen höhern Grad der Beurtheilungs-
kraft

Kraft brauchen , als bey der Beurtheilung eines Heldengedichts. Ein jeder begreift, daß ich keine vollkommen richtige Abmessung der jedesmaligen Anwendung der Beurtheilungskraft, fodere; sondern, wenn nur ein Kunst-richter, nach seinem besten Vermögen, sich in der jedesmaligen grössern oder geringern Anwendung seiner Beurtheilungskraft, nach der Grösse und Würdigkeit des Gegenstandes richtet, so kan man von ihm nichts mehreres fodern.

§. 3^r.

Die würdigsten, wichtigsten und fruchtbarsten Sachen können, unter den Händen eines Kleinen und dürren Geistes, erniedriget und unfruchtbar gemacht werden. Ich sage demnach 4) daß ein rechtschaffener Kunst-richter, die Gegenstände, durch seine Beurtheilung, nicht erniedrigen und geringschätzig machen müsse, sondern im Gegentheil wichtig und fruchtbar. Er muß daher, einen jeden Gegenstand, nachdem er es verdient, dergestalt beurtheilen, daß ein jeder aus seinen Beurtheilungen erkennen könne, wie würdig wichtig und fruchtbar derselbe sey. Ja man kan sagen, daß ein Kunst-richter, durch seine Beurtheilungen, eine Sache fruchtbar und edel machen könne, indem er die vielen und grossen Nutzen entdecken kan und muß, die der Welt bisher unbekant gewesen sind. Im Gegentheil, kan auch, ein elender Kunst-richter, eine grosse Sache gerade auf ihrer unerblicklichsten Seite betrachten, und sie dadurch

nicht in das verehrungswürdige Licht stellen, so sie verdient. Die Iliade und Odyssee haben dieses Schicksaal erfahren. Ein Zoilus und Perrault hat diese vortrefliche Gedichte dergestalt beurtheilt, daß sie als ein Inbegriff, der abgeschmacktesten und niederträchtigsten Poesien, dadurch vorgestellt worden, da sie im Gegentheil, durch die Beurtheilung eines Aristoteles, und einer Dacier als göttliche Gedichte der Welt angepriesen sind.

§. 32.

Wenn ein Kunstrichter dieses andere Stück seines Characters, so ich bisher ausgeführt habe, erhalten will, so muß er eine Beurtheilungskraft besitzen, die dazu fähig und aufgelegt ist. Folglich muß er, durch öftere Uebungen, seine Beurtheilungskraft angewöhnen, jederzeit die größten Dinge zu beurtheilen. Seine Beurtheilungskraft muß demnach 1) edel und erhaben seyn. Sie muß mit einer Fertigkeit ausgeziert seyn, nur wichtige edele und würdige Dinge zu beurtheilen, und es ist kein Zweifel, daß ein rechtschaffener Kunstrichter, dieser Ursache wegen, ein grosser Geist seyn müsse. Kleine Geister haben keinen Begriff, von dem was wahrhaftig edel, wichtig und würdig ist. Ihr Trieb geht auf Kleinigkeiten, und sie werden durch niederträchtige Dinge so starck angezogen, daß sie nicht einmal an wichtige Dinge denken, weil sie immer in der Tiefe herumkriechen, und daselbst ihre elende Nahrung finden.

den. Zum 2) muß die Beurtheilungskraft eines Kunstrichters fruchtbar seyn. Sie muß eine Fertigkeit besitzen, nur in einem hohen Grade nützliche Dinge zu beurtheilen, und zwar dergestalt, daß, durch die Beurtheilung derselben, dem unendlichen Strome der Nutzen der Weg geöffnet wird. Zu dem Ende muß, ein Kunstrichter, nicht nur viele Wissenschaften verstehen, und in dem ganzen Felde der Gelehrsamkeit kein Fremdling seyn, sondern auch die Welt kennen, damit er die Gegenstände dergestalt zu beurtheilen im Stande sey, daß sie durch seine Beurtheilung in die Verbesserung der Gelehrsamkeit, und des gemeinen Lebens einen Einfluß haben. Man kan sich in Wahrheit nicht genug, über die Dreistigkeit derjenigen, verwundern, die nicht nur überaus wenig gelernt haben, sondern die Geschäfte der ehrbaren und gesitteten Welt gar nicht kennen, und sich gleichwohl unterstehen, Kunstrichter abzugeben. Diese Verachtungswürdigen Kunstrichter beurtheilen nur deswegen Sachen, damit sie doch auch ein Wort sagen mögen. Sie glauben, es sey schon genug, wenn man nur lobe und tadele, und bedencken dabey nicht, daß verständige Leute nur alsdenn Lob und Tadel austheilen, wenn sie dadurch vieles zur Verbesserung der Welt, so viel an ihnen ist, befragen können.

S. 33.

Ich muß, ehe ich dieses Stück des Bildes eines Kunstrichters beschliesse, noch einige Fehler

D 4

anfüh-

anführen, die ich in dem vorhergehenden noch nicht berührt habe. Ich rechne dahin 1) wenn ein Kunstrichter sein Gebieth nur über lauter Kleinigkeiten erstreckt. Ein solcher Kunstrichter ist ein kleiner Geist, ein Mückensänger, ein esprit de bagatelle, und besitzt eine niederträchtige und edle und dürre Beurtheilungskraft. Er beschäftigt sich, auf eine habituelle Art, am häufigsten und eifrigsten mit Dingen, die an sich Kleinigkeiten sind, und keinen erheblichen Nutzen verschaffen können. Er beurtheilt sie dergestalt, daß ihre unerhebliche Kleinigkeit nur noch sichtbarer dadurch wird, und zwar auf eine so dürre und trockene Art, daß man nicht absehen kan, was er mit seinen Beurtheilungen für Nutzen stifte. Wenn er entweder grosse oder kleine Dinge beurtheilen soll, so hält er sich jederzeit bey den lezten auf, und er will und kan sich nicht zu höhern Gegenständen erheben. Dieser Fehler zeigt sich am mercklichsten in dem Geschmacke. Ein Frauentzimmer und ein kleiner Herr, beurtheilen nur die Schleifen der Bänder, die Falten der Röcke, die Schnallen, und andere solche wichtige Sachen mehr. Ein Kopfzeug und eine Perücke sind wichtige Gestände, mit deren Beurtheilung sich diese Kunstrichter ganze Nachmittage beschäftigen können. Die Gelehrten sind davon nicht ausgenommen. Mancher Philologus bringt die ganze Zeit seines Lebens mit der Untersuchung zu, ob an stat eines ac ein er stehen müsse, und warum ein Sche-

Scheva an einem Orte stehe. Elende Kunst-
richter! die ihr, wie die Kinder, euch bey
Kindischen Kleinigkeiten am meisten aufhaltet.
2) Ein Kunstrichter kan auch im Gegentheil den
Fehler begehen, daß er nichts als Dinge von
der größten Art beurtheilt, und sich um die
kleinern Gegenstände gar nicht bekümmert.
Wir Menschen brauchen auch, zu unserer
ganzen Vollkommenheit, manche Kleinigkei-
ten, und ein Kunstrichter würde seinem Cha-
racter manchen Schandfleck anhängen, wenn
er sich mit der Beurtheilung mancher Kleinig-
keiten gar nicht beschäftigen wolte. In die-
sen Fehler fallen sehr oft die größten Gelehr-
ten. Sie beschäftigen sich dergestalt, mit den
wichtigsten und fruchtbarsten Wahrheiten, daß
sie darüber ihrer Kleidung, ihrer Aufführung,
und der Geschäfte des gemeinen Lebens ganz
vergessen, und darüber in diejenige Schulfüch-
serey fallen, wodurch sie in den Augen der ge-
sitteten und vernünftigen Welt lächerlich ge-
macht werden. Ja, zu diesen tadelnswürdigen
Kunstrichtern, gehören alle diejenigen Schrift-
steller, welche zwar die Vollkommenheit ihrer Ge-
danken prüfen, sich aber um die Schönheit
und Zierrathe der Worte und Redensarten
ganz unbekümmert lassen. Endlich muß ich
3) anmercken, daß es ein Fehler eines Kunst-
richters sey, wenn er Dinge dergestalt beur-
theilt, daß er sich nicht nur dadurch nicht als
einen tugendhaften Mann, und Freund der

Tugend beweist, sondern vielmehr als einen Liebhaber des Lasters, und als einen Beförderer desselben. Wer also durch seine Beurtheilung sich als einen lasterhaften Menschen darstellt, wer auch so gar die gemeinsten Tugenden durch seine Beurtheilungen verlegt, dessen Beurtheilungskraft ist nicht mit derjenigen Würde ausgeziert, die lediglich von der Tugend erwartet werden kan. Der vortreffliche Bayle ist oft in diesen Fehler gesunken. Seine schmutzigen und leichtfertigen Beurtheilungen solten einem manchmal, nicht einen eben alzu vortheilhaften Begriff von seiner Tugend, beybringen, und man könnte beynahe sagen, daß er manchmal unmöglich die Absicht gehabt haben könnte, die Welt zu verbessern.

§. 34.

Dieses ganze zweyte Stück, des Bildes eines Kunstrichters, macht denselben ehrwürdig. Ein Kunstrichter, der eine edele, erhabene, und fruchtbare Beurtheilungskraft besitzt, ist ein Mann, der über Millionen andere Leute erhaben ist. Er nährt seinen erhabenen Geist, durch die allerwichtigsten und edelsten Betrachtungen, und er ist ein so nütliches Mitglied des menschlichen Geschlechts und seines Vaterlandes, daß er, ein Wohlthäter desselben, genennet zu werden verdienet. Alle vernünftige Leute ehren und lieben ihn, und halten sich zu einer Danckbarkeit gegen ihn verpflichtet, die
eine

eine Belohnung seiner verehrungswürdigen Verdienste ist.

§. 35.

Das dritte Stück, des Bildes eines ächten Kunstrichters, besteht in der Menge der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, die er an den Gegenständen, welche er beurtheilt, entdecken muß §. 13. Ein Kunstrichter muß so viele Vollkommenheiten, Schönheiten, Unvollkommenheiten, Häßlichkeiten so vieler Dinge erkennen, als möglich ist. Ja er muß, an einem jeden Dinge, so er vor seinen Richterstuhl zieht, so viel vollkommene und unvollkommene gewahr werden, als möglich. Ein jedes Ding besitzt eine bestimmte Menge der Vollkommenheiten, und wenn es endlich ist, so ist auch die Zahl seiner Unvollkommenheiten bestimmt. Es würde also eine thörichte Forderung seyn, wenn man von einem Kunstrichter verlangen wolte, er solte mehr gutes und böses an einem Dinge entdecken, als es wirklich an sich hat. Das hieße einen Befehl, über die Grenzen der Möglichkeit, treiben. Ja, was noch mehr! Eine Sache verdient zwar manchmal, daß man sie beurtheile; allein sie ist nicht werth, daß man sich bey ihr so lange und sorgfältig aufhalte, als nöthig seyn würde, wenn man alle ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten entdecken wolte. Und überdies, wird ein Kunstrichter zuweilen, durch seine stärckern

Pfsich,

Pflichten abgehalten , daß er nicht Zeit genug übrig behält , alles gute und böse an gewissen Sachen zu entdecken. Ich sage also , daß ein Kunstrichter verbunden sey , an einem jeden Dinge , so viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten gewahr zu werden, als die Beschaffenheit und der Werth desselben , samt seinen anderweitigen Pflichten ihm erlaubt.

§. 36.

Vor allen Dingen muß ich die Gegenstände bestimmen , bey deren Beurtheilung ein vernünftiger Kunstrichter , die Vorschrift des vorhergehenden Absages , ausüben muß. Ich rechne dahin 1) alle Dinge, die zu seinem Gebiethe gehören. §. 17. Das sind ja die Sachen, an denen er sein Richteramt, am meisten und sorgfältigsten , ausüben muß. Würde er dieses wohl thun , wenn er an denen Dingen, die in seinem Gebiethe liegen , sehr wenig und im Gegentheil an denen , die ausser seinen Cir-
keln sich befinden, sehr vieles entdecken wolte? Das hiesse sich in fremde Handel mengen, und darüber die Besorgung seiner eigenen Angelegen-
ten versäumen. Hat er nicht sein Gebietth freiwillig abgezeichnet? Hat er nicht dadurch das Bekenntniß abgelegt , daß er sich mit diesen Dingen am sorgfältigsten beschäftigen wolte? Thut er's nicht , so handelt er eben so thöricht, als diejenigen Studierenden , die z. E. der Gottesgelahrtheit sich gewidmet haben, aber mit derselben sich so wenig zu thun machen, daß sie
viel.

vielmehr die meiste Zeit ihres Lebens, mit reifen, malen, musiciren u. s. w. verschwenden. In der Beurtheilung derjenigen Dinge, die ausser dem Gebieth des Kunstrichters sich befinden, übet er diese Regel mehr oder weniger aus, nachdem sie näher an sein Gebieth grenzen, oder weiter dapon entfernt sind. Je näher eine Sache an sein Gebieth stößt, desto mehr Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten bemüht er sich, an derselben, gewahr zu werden. Je weiter sie aber dapon entfernt ist, desto weniger Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten entdeckt er an derselben. 2) Die größten Dinge machen, die zweite Art der Sachen, aus, an denen ein Kunstrichter sehr vieles entdeckt. Je grösser, wichtiger, fruchtbarer und würdiger ein Gegenstand ist, desto mehr vollkommene und schöne, unvollkommene und hässliche, sucht er in demselben auszusprechen. Und im Gegentheil, je kleiner, unerheblicher, unfruchtbarer, und unwürdiger etwas ist, desto weniger beschäftigt er sich damit, und er begnügt sich, wenn er auch wenig vollkommene und unvollkommene an demselben sieht. Wenn ein Kunstrichter dieses nicht beobachten wolte, so würde er beweisen, daß seine Beurtheilungskraft nicht diejenige Proportion besäße, die doch zu ihrer Schönheit so unentbehrlich ist. §. 19. 30.

§. 37.

Wenn ein Kunstrichter, an einem Dinge,
über.

überaus viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten erblicken will, so muß er dasselbe dergestalt drehen und wenden, daß er es auf allen seinen möglichen Seiten beschauen kan. Alle Uebereinstimmung des mannigfaltigen zu einem ist Vollkommenheit, und das Gegentheil davon Unvollkommenheit. Folglich muß ein Kunststrichter so viel mannigfaltiges an der Sache zu erkennen suchen, als möglich ist. Dergestalt wird er in den Stand gesetzt, die Uebereinstimmungen oder das Widereinanderlaufen des mannigfaltigen in der Sache zu entdecken, und demjenigen Stücke seines Characters ein Genüge zu thun, welches ich jezo ausführe. Zu dem Ende muß er die Sache, die er beurtheilen will ¹⁾ an sich, in Absicht auf ihre inneren Bestimmungen betrachten. Hier fällt ihm das Wesen, die wesentlichen Stücke, die Eigenschaften und die zufälligen Beschaffenheiten in die Augen, und er muß die innerlichen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, die sich in den angeführten Stücken befinden, zu erforschen suchen. Hier wird ihm die Metaphysik gute Dienste thun können. Diese Wissenschaft entdeckt uns, die Gattungen der innern Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, und sie gibt uns solche Begriffe an die Hand, die gleichsam ein Leitfaden sind, dem wir folgen müssen, wenn wir, in besondern Fällen, erkennen wollen, was in der inwendigen Beschaffenheit einer Sache gut oder böse ist.

Zum

Zum 2) muß er die Sache, in Absicht auf alle ihre Verhältnisse, betrachten. Er muß sie in alle mögliche Umstände setzen, und sie in die Verbindung mit so vielen andern ihr befindlichen Dingen setzen, als ihm möglich ist. Hier eröffnet sich ein neuer Schauplatz der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten. Der Kunstrichter entdeckt hier den vielfältigen Nutzen und Schaden einer Sache. Er entdeckt ihre Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, ihre Gleichheiten und Ungleichheiten, ihre Proportionen und Disproportionen, und unzählig andere Schönheiten oder Hässlichkeiten. Eine Sache hat manchmal, an sich betrachtet, nicht sonderlich viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, so bald man sie aber in ihrer Welt betrachtet, erscheint sie in einem viel merkwürdigern Lichte. Zum 3) muß ein Kunstrichter den Gegenstand in allen seinen Zuständen betrachten, in dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustande. Hier entdeckt er die vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten. Wieder eine neue Quelle der Entdeckung, vieles guten und bösen in einer Sache! Ein Ding kan vielleicht bis jezo wenig gutes oder böses an sich haben, die Zukunft aber ist erst die Zeit, in welcher dieselbe sich recht hervor thut. Und so auch in den andern Fällen. 4) Ein Kunstrichter muß eine genaue Erkenntniß der Natur desjenigen besitzen, was er beurtheilt.

theilen will. Alsdenn kan er erkennen, was an demselben der Natur gemäß ist, und damit übereinstimt, oder was ihr nicht gemäß ist. Das erste ist allezeit eine Vollkommenheit, und das letzte eine Unvollkommenheit. 5) Alle mögliche Dinge stehen unter gewissen Gesetzen, denen sie unterworffen sind. Diese Gesetze mögen nun mathematische, metaphysische, physische, moralische seyn, oder was für welche sie wollen. Alles, was in einer Sache, mit einem Gesetz übereinstimt ist gut, und das Gegentheil böse. Wenn also ein Kunstrichter an einer Sache viele Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, gewahr werden will, so muß er sich alle die Gesetze, sie mögen auch beschaffen seyn wie sie wollen, bekannt machen, denen die ganze Sache durchgängig unterworfen ist, oder doch von Rechts wegen unterworfen seyn sollte. 6) Was in einem Dinge seinen wahren Zwecken gemäß ist, ist in so fern jederzeit eine Vollkommenheit, und das Gegentheil eine Unvollkommenheit. Ein Kunstrichter muß sich also, alle Zwecke einer Sache, bekannt machen. Nicht nur den letzten Zweck, sondern auch die Mittelzwecke, den Hauptzweck, und die Nebenzwecke. Er muß die Verbindung aller Zwecke einsehen. Er muß wissen, wie sie einander unterworffen sind, oder wie sie in gleichem Paare gehen. Er muß untersuchen, welche Bestimmungen der Sache mit dem Zwecke übereinstimmen, welche überflüssig sind,

sind, welche mit dem Zwecke nicht übereinstimmen, oder welche denselben wohl gar verhindern. Ich muß aufhören die Quellen anzuführen, woher ein Kunstrichter, die Erkenntniß unendlich vieler Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, an einem Dinge schöpfen kan. Wenn ich die Logik der Critik, als eine ordentliche Wissenschaft, hätte abhandeln wollen, so hätte ich diesen Absatz viel weitläufiger ausführen müssen.

§. 38.

Ich darf meinen Lesern nicht sagen, daß ein Kunstrichter, welcher den vorhergehenden Absatz beobachten will, wie er ihn denn nothwendig beobachten muß, die Dinge, die er nach der dritten Regel beurtheilen will §. 35. aufs genaueste kennen müsse, und über dieß noch unzählig andere Dinge. Es gehört also in Wahrheit mehr, zur genauen Beurtheilung einer Sache, als die Kunstrichter, wie sie gewöhnlicher Weise beschaffen sind, sich einbilden. Ich kan mich nicht genug, über die Dreistigkeit eines Kunstrichters, wundern, der sich untersteht, eine Sache zu loben, oder zu tadeln, da er doch ein so ungehirnter Kopf ist, daß er nicht einmal die Beschaffenheit der Sache kennt. Was für Unbesonnenheit! Diese naseweise Herrn solten erst noch in die Schule gehen, und den Kopf mit Wissenschaften anfüllen, ehe sie sich zu Richtern aufwerfen wolten. Mancher untersteht sich von der Iliade

zu urtheilen, und er weiß nicht einmal worin das Wesen, die Natur, die Eigenschaften, und die Zwecke eines Heldengedichts bestehen. Ein anderer urtheilt von einer philosophischen Schrift, und einer Demonstration, und versteht weder die Weltweisheit, noch die Vernunftlehre. Diese Herrn muß man mit verächtlichen und mitleidigen Augen betrachten. Und damit ich mich nicht zu lange bey diesem critischen Ungeziefer aufhalte, so sage ich, daß sie eben so zu betrachten sind, wie der Kammengießer, welcher die Rolle der Hauptperson in einem Lustspiele des Herrn Zollbergs spielt. Dieser verwegene Tropf urtheilte von Staatsfachen, und war so unwissend, daß er nicht einmal das A b c der Staatskunst verstund.

§. 39.

Die ganze Vollkommenheit, die ein Kunst-richter, durch die beobachtung der Vorschrift, die ich jezo abhandle, erhält, gehört zu der Weite seiner Beurtheilungskraft §. 18. Ein Kunstrichter, der eine gar zu eingeschränkte und enge Beurtheilungskraft besitzt, kan nur sehr wenige Dinge beurtheilen, und überdies, an einem jeden Dinge, nur sehr wenige Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten entdecken. Diesen armen Kunstrichtern fehlt es jederzeit, an der nöthigen Erkenntniß und Scharfsinnigkeit. Weil sie zu plumpe Köpffe sind, und zu wenig wissen, so können sie in den Dingen sehr wenig unterscheiden, wie wollen sie also
die

viele Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten entdecken können? Ein wahrer Kunst-richter muß eine große Scharfsinnigkeit besitzen. Er muß, an einer jeden Sache, sehr vieles unterscheiden können, und daher entsteht eine neue Vollkommenheit seiner Beurtheilungskraft. Ich weiß nicht wie ich dieselbe, mit einem guten deutschen Worte, ausdrücken soll. Eine Beurtheilungskraft, die mit derselben ausgezieret ist, ist delicat. Sie ist vermögend, tausend Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten an einer Sache gewahr zu werden, die tausend andere Kunstrichter gar nicht einmal sehen können. Durch diese Vollkommenheit unterscheidet sich, ein rechtschaffener Kunstrichter, von dem Möbel der Kunstrichter. Der letzte hat so einen groben und ungeschliffenen Kopf, daß er nur solche Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten gewahr werden kan, welche ohne eine gängliche Blindheit nicht übersehen werden können. Ein delicates Kunstrichter kan, an einem Dinge, Unvollkommenheiten entdecken, welches ein anderer für ganz gut hält, und Vollkommenheiten da erblicken, wo andere nichts als lauter Unvollkommenheiten sehen.

§. 40.

Ich habe §. 38. gesagt, daß ein Kunst-richter, auch die zukünftigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten einer Sache entdecken müsse, und wenn er dieses thut, so wird

seine Beurtheilung practisch. Alles dasjenige Erkenntniß nennen wir practisch, wodurch unsere Handlungen bestimmt werden. Nun ist aber bekant, daß die Friebsfedern aller unserer Handlungen, in den Vorstellungen der zukünftigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, bestehen. Durch jene wird unser Willkühr bestimmt Handlungen zu thun, und durch diese Handlungen zu unterlassen. Alle Urtheile, von allen übrigen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, sind theoretisch. Folglich muß, ein wahrer Kunstrichter, so wohl theoretisch als practisch urtheilen. Die letzten Urtheile haben den größten Nutzen, und müssen von einem wahren Kunstrichter, am allerwenigsten verabsäumt werden.

S. 41.

Ich muß noch zweyer Fehler Erwähnung thun, welche den Character eines Kunstrichters ungemein verunzieren. Der erste besteht in einer stumpfen Beurtheilungskraft, wenn ein Kunstrichter, entweder gar keine Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten an einer Sache gewahr wird, oder doch sehr wenige derselben. Ich habe von diesem Fehler schon S. 39. gehandelt, und hier will ich nur noch hinzu thun, daß ich diese elenden Kunstrichter nicht besser schildern kan, als durch ein deutsches Sprüchwort. Ich gestehe zum voraus, daß es niederträchtig sey, allein mich dünckt, daß es sehr nachdrücklich sey, und sich für die plum?

plumpen und halbblinden Herrn , die ich dadurch abbilden will , vollkommen gut schickt. Sie sehen nemlich die Gegenstände , die sie beurtheilen wollen , an , als eine Kuh das neue Thor. Der andere Fehler der Kunstrichter besteht , in einem Mangel der Proportion ihrer Beurtheilungskraft. Diese Kunstrichter lassen sich aufs äusserste angelegen seyn , viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten an solchen Sachen zu entdecken , an denen sie sehr wenige gewahr werden solten ; und , im Gegentheil , solche Dinge mit flüchtigen Augen zu betrachten , die sie sehr scharfsinnig beurtheilen solten. Ein Jungfernknecht kan , ganze halbe Tage , die Manschetten , die Perücken , das Degenband seines Nebenbuhlers tadeln , und an dem Fächer , dem Kopfzeuge und Strumpfbande seiner Gebietherin so viele Schönheiten entdecken , daß er viele Tage davon zu reden hat. Mancher Kunstrichter schreibt , von einer alten verrosteten Münze , einen ganzen Traetat , und er wäre nicht im Stande , ein Octavblatt vollzufüllen , wenn er die Aeneis beurtheilen sollte. Bey nahe halte ich diese Kunstrichter , für verrückte und verschobene Köpffe , weil es das Ansehen hat , als kämen ihnen Kleinigkeiten als wichtige Gegenstände vor , die werth sind , daß man seine ganze Scharfsinnigkeit über ihrer Beurtheilung , verschwende. Verlohnt es sich wohl der Mühe , Kleinigkeiten so genau und scharfsichtig zu beurtheilen ?

§. 42.

Zum vierten habe ich §. 13. dargethan, daß die Vollkommenheit eines Kunstrichters, nicht anders in ihrem ganzen Umfange erhalten werden könne, als wenn er sich bemüht, an den Dingen, die er beurtheilt, die größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten gewahr zu werden. Es ist, ohne mein Erinnern, klar, daß ein Kunstrichter an einem Gegenstande, keine grössere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, erkennen könne, als demselben wirklich zukommen. Ich sage nur so viel, daß ein ächter Kunstrichter ihm müsse angelegen seyn lassen, sich niemals bey den kleinern Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aufzuhalten, sondern daß er jederzeit zuerst darauf bedacht seyn müsse, die größten derselben auszuforschen. Und dieses erfordert der Character eines rechtschaffenen Kunstrichters. Seine Beurtheilungskraft ist edel, erhaben und fruchtbar §. 32. Er besitzt eine Fertigkeit, seine Beurtheilungskraft mit keinen Kleinigkeiten abzuspeisen; sondern er sucht seine Nahrung in den größten Dingen. Könnte er diesen Character wohl behaupten, wenn er zwar die größten Gegenstände zu beurtheilen vornähme, allein ein solcher Rückenläufer seyn wolte, und an den wichtigsten Dingen nur die kleinern und unerheblichen Schönheiten und Flecken anmercken? Nein, ein erhabener Kunstrichter zieht, nicht nur die größten, wichtigsten, frucht.

fruchtbarsten und würdigsten Dinge vor seinen Richtersthul; sondern sein grosser Geist erhebt ihn auch zu der Betrachtung der grössten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der grössten Dinge. Ein Kind betrachtet, an einem vortreflichen Buche, etwa nur den schönen Band, die artigen Kupfer, und die Zierathe, die von dem Wize des Buchdruckers herrühren, und ein grosser Gelehrter müste sich schämen, wenn er in einem solchen Werke nichts mehr zu bewundern finden wolte. Ein verliebter Geck, oder ein Narr als welches einerley ist, bewundert ebenfalls, wie jenes Kind, an einem artigen Frauenzimmer nur den Band derselben, wenn ich so reden darf, da, im Gegentheil, ein vernünftiger Mann, auf die würdigern Vorzüge desselben sein Auge richtet.

§. 43.

Zuerst kommt hier die Frage vor, was das für Dinge sind, an welchen ein Kunsttrichter, die meisten grössten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, gewahr zu werden trachten muß? Ich rechne dahin zuvörderst die Dinge, die zu seinem Gebieth gehören. §. 17. Die Proportion seiner Beurtheilungskraft fodert von ihm §. 19. 30. daß er sich, mit der Beurtheilung derjenigen Sachen, über welche sich sein Gebieth erstreckt, im höchsten Grade beschäftige. Nun wird mir ein jeder ohne Beweis einräumen, daß die Beurtheilung einer Sache um so viel grösser sey, je grössere

Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten an derselben entdeckt werden. Folglich muß sich ein Kunstrichter bemühen, an denen Dingen, die in dem Bezircke seines Gebieths liegen, die größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zu entdecken. Und je weiter ein Ding von den Grenzen seines Gebieths entfernt ist, desto weniger kan man von ihm fordern, daß er an demselben, viele grosse Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zu erkennen, sich bemühen solle. Hernach gehören hieher, die größten Gegenstände. Je größer eine Sache ist, desto größere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten besitzt sie, und desto mehr verdient sie es, daß man sich bemühe, ihre größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aufzusuchen. Ein Kunstrichter muß, die größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, da suchen, wo sie zu finden sind, und wo ihre Entdeckung sich der Mühe verlohnt §. 42. Folglich erfordert es ahermals, die Proportion der Beurtheilungskraft eines Kunstrichters, daß er, je größer wichtiger fruchtbarer und würdiger der Gegenstand ist, auch bemüht sey, um so viel größere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten an demselben zu entdecken. Je kleiner aber die Gegenstände sind, desto kleinere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten darf er auch nur an ihnen bemerken. Alle diejenigen, welche die Welt kennen, werden leicht bemerken, daß,
wenn

wenn ein Mann sich in der Welt empor schwingt, und den größten Hauffen der Menschen weit unter sich stehen läßt, daß es, sage ich, gewöhnlicher Weise zu geschehen pflege, daß man an ihm grössere Unvollkommenheiten entdecke, als an tausend andern, die in dem Gedreng des Pöbels liegen bleiben, und davor nicht gesehen werden können. Wenn nur diese Critik, nicht aus Mißgunst und Haß, herrührte; wenn man nur zugleich, auch die grossen Vollkommenheiten dieser vortreflichen Männer, bemerkte; wenn man nur dabey die Sittenlehre nicht aus den Augen setzte, so wolte ich sagen, daß dergleichen Beurtheilungen meinen Regeln gemäß wären. Grosse Leute sollten sich also, über ein solches Verhalten der Welt, nicht grämen, sondern sie sollten bedenken, daß, da sie sich selbst zu einer so bewundernswürdigen Grösse in die Höhe geschwungen, sie sich dadurch zu recht grossen und würdigen Gegenständen der Beurtheilungskunst gemacht, welche verdienen, daß man, doch nicht allein, ihre größten Unvollkommenheiten bemerkte. Ich rede hiedurch den elenden Leuten gar nicht das Wort, welche, da sie selbst nicht einmal werth sind, daß man sie beurtheile, und welche Dinge sind, die unter dem Gebiethe eines auch nur mittelmäßigen Kunstrichters liegen, ihren kleinen niederträchtigen neidischen Geist, auf eine bejammernswürdige Art, dadurch aufrichten und trösten, daß sie, an

den Zierden des menschlichen Geschlechts, grosse Unvollkommenheiten aufsuchen.

§. 44.

Eine Vollkommenheit ist um so viel grösser, je mehrere und grössere Dinge übereinstimmen, zu je mehreren und grössern Dingen dieselben, gleichsam als Stralen auf einen Punct, zusammenlauffen, und in je grösserm Grade sie übereinstimmen. Das Gegentheil einer grössern Vollkommenheit, ist eine grössere Unvollkommenheit. Hieraus läßt sich also überhaupt bestimmen, welches in einem ieden Falle die grössten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind, die ein Kunstrichter bemerken muß. Ja man vergleiche hier den 27. 28. 29. Absatz, so wird man erkennen, daß, die grössten Vollkommenheiten, auch zugleich die edelsten, fruchtbarsten, und würdigsten sind; und daß die wichtigsten, fruchtbarsten, und unwürdigsten Unvollkommenheiten, auch zugleich die grössten Unvollkommenheiten sind. Allein ich will mich bey diesen Betrachtungen nicht länger aufhalten, denn ich müßte sonst dasjenige nur wiederholen, was ich in den Furs vorher angeführten Absätzen, von den Grössen der Dinge überhaupt, ausgeführet habe. Ich will insonderheit einige Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten anführen, welche, in einem jeden Dinge, die grössten sind, und ich rechne dahin folgende: 1) die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten des Sankens, und eines grössern
fern

fern Theils desselben sind allezeit grösser , als die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Theils überhaupt , oder eines kleinern Theils des Ganzen. Wenn also ein Kunst-richter etwas beurtheilt , so muß er , zuerst und am sorgfältigsten , das Ganze beurtheilen , und immer nach und nach , von den grössern Theilen zu den kleinern , fortgehen , und zugleich nach Proportion seine Beurtheilung vermindern. So hat , der unsterbliche Addison , das ver-
lohrne Paradies beurtheilt , und ein vortref-liches Beyspiel dieser Regel gegeben. Die klei-
nern Kunstrichter thun gerade das Gegenheil. Ihr kleiner Geist kan das Ganze nicht überse-
hen. Sie halten sich bloß bey den kleinsten Theilen auf. Dergestalt hat man ofte den vornehmsten , der deutschen Poeten , Herr Za-
lern , beurtheilt. An stat , daß man die ganze Anlage seines Gedichts beurtheilen sollte , daß man untersuchen sollte , ob die ganze Ausführung malerisch , wahrscheinlich , rührend und überre-
dend sey ; ob er Licht und Schatten gehörig vermischt , und unter die Theile auf eine ge-
schickte Art vertheilt ; an stat dieser Untersu-
chungen , sage ich , sucht man hie und da eine einzelne Zeile auf , und bemerckt sorgfältig , ob die Zusammensetzung der Worte etwa einige Dunkelheit verursache. Ich will nicht sagen , daß man die kleinern Fehler gar nicht anmercken solle. Ich sage nur , daß dieses die allerlezte Arbeit eines Kunstrichters seyn sollte.

§. 45.

2) Je einer höhern Regel der Vollkommenheit eine Sache gemäß ist, desto grösser ist die Vollkommenheit, die ihr dadurch zuwächst. Und im Gegentheil, je eine höhere Regel verletzt wird, desto grösser ist die Unvollkommenheit, die daher entsteht. Ein Kunstrichter muß daher, so oft er etwas beurtheilen will, alle Regeln des Gegenstandes sich vorstellen, und sie in einen richtigen Zusammenhang bringen, damit er wisse, welches die höhern oder niedrigeren Gesetze unter denselben sind. Alsdenn muß er den Gegenstand zu allererst mit der höchsten Regel vergleichen, und ihre Uebereinstimmung mit derselben, oder Abweichung davon bemerken. Hierauf muß er stufenweise von den höhern zu den niedrigeren Regeln heruntergehen, und den Gegenstand mit einer jeden vergleichen, und so lange mit dieser Untersuchung fortfahren, als es sein Vermögen und seine Pflichten erlauben wollen. Wer ein Trauerspiel auf eine vernünftige Art beurtheilen will, muß sich nach meiner Regel richten. Die höchste Regel eines Trauerspiels ist: Es muß Schrecken und Mitleiden erweckt werden. Folglich muß ein Kunstrichter zu allererst drauf sehen, ob diese Gemüthsbewegungen, und alle übrige damit verwante, recht ausgedrückt sind u. s. w. Wie oft verletzen nicht die gemeinen Kunstrichter meine Regel? Wenn ein Trauerspiel unter ihre Hände geräth, so sehen sie

sie zu allererst darauf , ob etwa die Einheit des Orts in einem Austritte verlegt worden , ob die redenden Personen , in ihren pathetischen Reden , eine Allegorie und Spitzfindigkeit angebracht haben , und was dergleichen Untersuchungen mehr sind , die man bis aufs letzte verspahren sollte. 3) Je höher ein Zweck ist , und je näher er an den letzten grenzt , je höher der Bestimmungsgrund der Vollkommenheit ist , je edler fruchtbarer und zureichender er ist , desto grösser ist die Vollkommenheit der Sache , die aus ihrer Uebereinstimmung mit demselben entsteht , und desto grösser die Unvollkommenheit , die einer Sache zuwächst , wenn sie den angeführten Gründen und Zwecken zuwider ist. Ein Kunstrichter muß daher , wenn er etwas beurtheilen will , sich zum Voraus , alle Zwecke und Bestimmungsgründe der Vollkommenheit derselben Sache , bekannt machen , und sie insgesamt in ein richtiges System bringen. Darauf muß er , alle diese Gründe und Zwecke , beurtheilen , um zu erfahren , welches die zureichenden oder unzureichenden , die edelern oder unedelern , u. s. w. Als denn kan er die Sache mit denselben vergleichen. Vor allen Dingen muß er sie mit dem letzten Zwecke , und dem höchsten Bestimmungsgrunde der Vollkommenheit vergleichen , und ihre Abweichung oder Uebereinstimmung mit demselben bemerken. Und dergestalt muß er nach und nach fortfahren , bis er sie mit den nächsten Zwecken und dem

nie

niedrigsten Bestimmungsgründen der Vollkommenheit verglichen hat. Das Beyspiel, so ich vorhin angeführt habe, schickt sich auch hier, weil eine jede Regel auch zugleich, einen Zweck und Bestimmungsgrund der Vollkommenheit, enthält. 4) Die wesentlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind grösser, als die accidentellen; die nothwendigen und unveränderlichen sind grösser, als die zufälligen; die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welches Eigenschaften sind, übertreffen an Grösse diejenigen, welche zufällige Beschaffenheiten sind; und die innern sind grösser als die äusserlichen. Ein wahrer Kunstrichter sieht, bey einer jeden Beurtheilung, zuerst und am eifrigsten nach den erstern aller angeführten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, und die zweyten verspahrt er bis zur Nachlese.

§. 46.

Ob ich gleich gesagt habe, daß ein Kunstrichter sich jederzeit bemühen müsse, an einer jeden Sache, die er beurtheilt, die grössten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zu entdecken, so will ich damit keinesweges ihm verbiethen, auch an die kleinern zu gedencken. Nichts weniger als das. Ein Kunstrichter muß, an einer jeden Sache, so viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten bemerken, als ihm möglich ist. Folglich muß er auch die allerkleinsten, nicht allezeit übersehen. Allein das muß seine letzte und geringste Arbeit seyn.

Vor

Vor allen Dingen , und mit der größten Anstrengung seiner Beurtheilungskraft , muß er die größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aufsuchen , und im Falle er nicht im Stande ist , alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten einer Sache zu erkennen , so muß er die Kleinern ganz übersehen , und sich bloß mit der Entdeckung der größern beschäftigen. Hat er aber Kräfte und Zeit genug , ja hält er sich dazu mit der besten moralischen Ueberzeugung für verbunden , so erfordert es die Weite seiner Beurtheilungskraft , daß er seinen scharfsichtigen Augen , auch nicht einmal die kleinsten Schönheiten und Flecken , entwischen lasse. Ich halte es daher für einen wahren , und in manchen Fällen lächerlichen Fehler , wenn ein Kunstrichter sich niemals , um die Kleinern Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten , bekümmern wolte. Ein Dichter , der diesen Fehler an sich hätte , würde zwar , was die größten poetischen Schönheiten betrifft , ein göttlich Gedicht verfertigen können ; allein seine Schreibart würde rauh , verworffen , unrein und höchst seyn.

§. 47.

Aus dem vorhergehenden fließt von selbst , daß wenn sich ein Kunstrichter nach meinen bisherigen Regeln richtet , er in den wenigsten Fällen es der Mühe werth zu seyn erachten wird , die kleinsten Flecken einer Sache zu bemerken , wenn anders ihrer nicht gar zu viele zusammen kommen , denn alsdenn machen sie zusammenge-

nom.

nommen einen sehr grossen Schandfleck aus. Ich halte es demnach für ein Zeichen eines friedenden und kleinen Geistes, wenn ein Kunst-richter sehr sorgfältig ist, die kleinsten Schönheiten, und sonderlich die kleinsten Fehler anzumercken. Solche Splitterrichter sind nicht vermögend auf grössere Sachen Achtung zu geben, und ihr Neid treibt sie an, an dem göttlichen Werke eines grossen Geistes, die kleinen Flecken aufzusuchen. Voccacini erzehlt eine Geschichte, welche ich aus dem engländischen Zuschauer abschreiben will, weil sie, auf eine angenehme Art, anzeigt, was man diesen kleinen Geistern, von denen ich hier rede, für einen Werth beylegen muß. Als ein berühmter Kunst-richter, so lautet die Fabel, alle Fehler eines vortreflichen Dichters zusammen gelesen hatte; so machte er dem Apollo ein Geschenk damit, der es sehr gnädig annahm, und sich entschloß, dem Verfasser eine gehörige Belohnung für die Unruhe zu geben, welche er bey Sammlung derselben gehabt hatte. Er sagte ihm daher einen Sack voll Weizen vor, der erst aus den Garben gedroschen war. Er befahl ihm, die Spreu von dem Korne zu lesen, und solche beyseite zu legen. Der Kunst-richter verrichtete diese Arbeit mit grossem Fleisse und vielem Vergnügen; und nachdem er es gehörig von einander abgesondert hatte, so wurde er für seine Mühe von dem Apollo mit der Spreu beschenkt. Keine grössere Belohnung

nung wünsche ich allen den Kunstrichtern, welche an allen Dingen, die sie beurtheilen, nichts weiter auffuchen, als die kleinern Unvollkommenheiten derselben, wohin ich sonderlich alle diejenigen Herrn und Damen rechne, welche, wie es die Mode mit sich bringt, in ihren Zusammentünften jederman durchhecheln. Und was entdecken sie denn durch dieses Hecheln? daß dieser oder der die Perucke schief aufgesetzt; daß diese oder die, eine Finne ins Gesicht bekommen, und was dergleichen wichtige Entdeckungen mehr sind. Allein, wie gesagt, wenn viele solche kleine Flecken zusammen kommen, so sind sie der Beurtheilung eines erhabenen Kunstrichters würdig. Wenn ein göttlicher Dichter, ein Horaz, ein paarmal wider das Sylbenmaaß angestossen hätte, so ist es der Mühe nicht werth, das mans anmercke. Allein hätte er fast in allen Zeilen diesen Fehler begangen, so würde es keinem Kunstrichter unanständig seyn, wenn er sich bey diesem Fehler aufhielte.

§. 48.

Ein Kunstrichter kan, bisweilen in seinen Beurtheilungen, alle bisher angeführten Fehler vermieden haben. Er kan vielleicht alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Sache, von der größten bis zur kleinsten, durchgegangen haben, und demohnerachtet einen gewaltigen Fehler begangen haben. Hat er sich nemlich, bey der Beurtheilung der kleinern Vollkommen-

menheiten und Unvollkommenheiten, länger weiltäufiger und sorgfältiger aufgehalten, als bey der Beurtheilung der grössern, so hat er wider die Proportion gesündigt. Ein Fehler, den ich keinem grossen Kunstrichter verzeihen kan. Ein ächter Kunstrichter muß jederzeit, einen grössern Grad der Beurtheilungskraft, auf die grössern Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten verwenden, als auf die Kleinern. In diesem Stücke findet sich ein grosser Unterschied, zwischen der leipziger critischen Dichtkunst, und der schweizerischen. Der berühmte Herr Professor Gottsched hat, die Kleinern Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Gedichts, viel weiltäufiger und genauer abgehandelt, als die grössern; und, der vortrefliche Herr Pastor Breitinger, hat gerade das Gegentheil gethan. Ich nehme mir die Ehre, von diesen Männern nach meiner Einsicht zu urtheilen, und vielleicht ist es eine kleine Verwegenheit, von der ich aber weiß, daß sie mir von keinem vernünftigen Manne wird übel ausgelegt werden.

§. 49.

Bisher habe ich, den Character eines Kunstrichters, in Absicht auf den Vorwurf seines Richteramts entworfen. Ich habe, so viel es eine allgemeine Betrachtung erlaubt, die Grenzen dessjenigen Feldes genau abgezeichnet, über welches er seine Beurtheilungskraft ausdehnen muß. Ich habe alle diejenigen Dinge bestimmt,
mit

mit deren Beurtheilung er sich mehr oder weniger beschäftigen muß. Nun muß ich mein Bild ausmalen. Ich werde nun, in dem folgenden, auf die Art und Weise sehen, wie ein Kunstrichter, seine jedesmalige Beurtheilung, anstellen muß, und dahin gehört zuerst das fünfte Stück, so ich S. 13. zu dem Bilde eines Kunstrichters gerechnet habe. Ein Kunstrichter muß die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines jeden Dinges, so er beurtheilt, so klar erkennen, als es in einem jeden Falle möglich ist. Die Klarheit in unsern Vorstellungen ist dasjenige, was in einem Gemälde das Licht ist. Die ganze Schönheit eines Gemäldes fällt weg, oder bleibt wenigstens unsichtbar, wenn Licht und Schatten nicht gehörig abwechseln, und es sonst nicht auf die gehörige Art erleuchtet wird. Ein Kunstrichter muß, auf die gehörige Art, das Licht der Erkenntniß, unter seine Beurtheilungen, austheilen. Er erhält dadurch den Vortheil, daß seine Beurtheilungen nicht nur nützlicher werden, sondern auch richtiger. So lange wir nach dunkeln Begriffen urtheilen, tappen wir im Finstern, und es ist ein blosses Glück, wenn wir alsdenn nicht des rechten Weges verfehlen. Ja es ist ohnedem jedermann bekannt, daß die klare Erkenntniß, für uns Menschen, die allerbrauchbarste ist. Man würde einen Menschen verlachen müssen, der sich für einen Kunstrichter halten wolte, und gar keine klaren Vorstellungen

stellungen, von dem Vollkommenen und Unvollkommenen, hätte. Wenn ich sage, daß ein Kunstrichter die möglichste Klarheit, in seinen Beurtheilungen, suchen müsse, so verstehe ich alle Arten und Grade der Klarheit. Die Lebhaftigkeit, die Deutlichkeit, die Vollständigkeit, und alle Grade derselben. Zu den klaren Begriffen rechne ich die ausführlichen, und die bestimmten, oder die strengsten logischen Erklärungen. Ich halte es für überflüssig, alle diese Wörter zu erklären. Und die Logik und Aesthetik geben die Regeln, durch deren Beobachtung eine jede, dieser Klarheiten der Vorstellung, erhalten werden kan.

S. 50.

Es gibt Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, die von uns Menschen, als die wir nicht allwissend sind, nicht anders als dunkel erkannt werden können. Die Nothwendigkeit gebiethet uns, dieselben in ihrer Dunkelheit zu lassen, und es würde eine lächerliche Thorheit seyn, wenn ich ihrentwegen den Kunstrichtern Verhaltensbefehle ertheilen wolte. Es gibt aber auch Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, die wir zwar klar erkennen können, aber nicht anders als verworren. Bey diesen ist es uns unmöglich, deutliche, vollständige, ausführliche Begriffe zu erlangen, und das sind die Schönheiten und Häßlichkeiten, die wir nicht anders als solche erkennen können. Endlich gibt es auch Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten.

heiten, die wir deutlich erkennen können. Wir können sie deswegen nicht gleich definiren, sondern sie sind wieder von unterschiedener Art. Wenn wir bloß auf unser Vermögen sehen, so können wir einige derselben vollständig erkennen, andere nicht; einige ausführlich, andere nicht; einige können wir erklären, andere nicht. Sehen wir dabey auf die moralische Möglichkeit, so verdienen einige Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten nicht, daß man sie deutlich erkenne, oder vollständig, oder ausführlich, oder daß man sie erkläre, weil sie zu klein sind, und die muß ein Kunstrichter nur unausführlich, unvollständig, und verworren erkennen. Ja, die Lebensart eines Kunstrichters, sein Gebiet, und der ganze Inbegriff seiner Pflichten, lassen ihn bisweilen nicht Zeit genug, eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, die es an sich wohl verdiente, deutlich, vollständig, ausführlich und bestimmt zu erkennen. Meine Leser werden aus dieser Betrachtung also erkennen, was ich, mit der Einschränkung des vorhergehenden Absages, haben will, wenn ich gesagt habe, daß ein Kunstrichter eine so große Klarheit in seinen Beurtheilungen, suchen müsse, als möglich. Ich behaupte also, daß er in einem jeden Falle, die Art und den Grad der Klarheit suchen müsse, die der Gegenstand und seine Kräfte erlauben, die der Werth des Gegenstandes, seine Lebensart, sein Gebiet, und der ganze Inbegriff seiner Pflichten erlaubt und verstatet.

§. 51.

Aus dem vorhergehenden fließen einige Regeln, die ein rechtschaffener Kunstrichter beobachten muß, wenn er das Licht, unter seine Beurtheilungen, dergestalt austheilen will, daß es ihm Ehre bringt. 1) Ein Kunstrichter beurtheilt vorher, in einem jeden Falle, nach welcher Art der Klarheit, und in welchem Grade der Klarheit, er die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten des Gegenstandes erkennen müsse. Dabei darf er nur nach seiner vernünftigsten Einsicht diese Frage beantworten: was für eine Art und einen Grad der Klarheit seine Kräfte erlauben, nebst der Würdigkeit des Gegenstandes, und nebst seinem Gebieth, und seiner ganzen Pflicht? Es würde eine unverantwortliche Verschwendung des Lichts seyn, wenn ein Kunstrichter eine Sache, wie sie ihm vorkommt, nach einer Art und in einem Grade der Klarheit beurtheilen wolte, die ihm zuerst einfiele. Ein vernünftiger Kunstrichter ist ein sparsamer Haushälter. Er setzt keinen Gegenstand in ein anders und größers Licht, als in allen Absichten möglich ist, und erfordert wird. 2) In einem jeden Falle sucht ein Kunstrichter, so viele Arten der Klarheit, und so viele Grade derselben, in seiner Beurtheilung zu verbinden, als möglich ist. Ja, wenn es nach allen Absichten möglich ist, so verbindet er alle Arten der Klarheit, und alle Grade derselben mit einander. Er ist nicht zufrieden,

den, daß er eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit klar erkenne, sondern er sucht auch die Lebhaftigkeit, die Deutlichkeit, die Vollständigkeit u. s. w. Diese Mannigfaltigkeit des Lichts macht die Vorstellung, auf eine bewundernswürdige und reizende Art, klar. Mancher Kunstrichter denkt, daß er seine Pflicht vollkommen erfüllt, wenn er eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit erklären kan, und ich sage, daß er demohnerachtet manchmal seinen Character schlecht behauptet habe. 3) Ein Kunstrichter muß sich bemühen, jedesmal die beste Art der Klarheit, und den größten Grad derselben, zu erreichen. Es ist nicht genug, daß er eine Schönheit und Häßlichkeit klar erkenne, er muß sie auch lebhaft erkennen. Es ist nicht genug, daß er eine Vollkommenheit und Unvollkommenheit deutlich erkannt, er muß auch einen vollständigen Begriff, und eine Erklärung davon zu machen suchen. 4) Ist es einem Kunstrichter, in aller Absicht betrachtet, unmöglich, in einem gewissen Falle, die bessere Art und den größern Grad der Klarheit zu erreichen, so muß er mit der schlechtern Art, und dem kleinern Grade zufrieden sey, doch muß er allezeit die zunächst beste Art, und den zunächst größten Grad der Klarheit zu erhalten suchen. Kan er eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit nicht erklären, so sucht er sie deutlich zu erkennen; kan er das nicht, so macht er sich davon einen lebhaften Begriff u. s. w.

Es ist in allen Fällen vernünftig, daß man wenigstens eine kleinere Vollkommenheit suche, wenn man die grössere nicht erhalten kan. Ein Kunstrichter muß, in allen Fällen, seine Beurtheilungen, zu einem so grossen Grade der Vollkommenheit erheben, als ihm möglich ist.

§. 52.

Ein Kunstrichter muß eine Beurtheilungskraft besitzen, die in ihren Wirkungen jedesmal, dem Gegenstande, proportional ist. §. 19. Folglich muß er, ein jedes Ding, nach der Art der Klarheit, und in dem Grade derselben beurtheilen, die der Werth desselben erfordert. Es läßt sich hier die Frage aufwerfen, ob sich ein Kunstrichter, auch in diesem Stücke, nach gewissen Regeln richten müsse? und ich sage, ja. Es gehören dahin folgende: 1) Ein Kunstrichter muß sein Gebieth am stärcksten erleuchten. Er muß in dasselbe alle mannigfaltigen Arten des Lichts, auch die besten nicht ausgeschlossen, bringen. Der Grad des Lichts, so sein Gebieth aufklärt, muß so groß seyn, als möglich ist. Kurz, ein Kunstrichter muß, alle Regeln des vorhergehenden Absakes, bey denen Dingen ausüben, über welche sich sein Gebieth erstreckt §. 17. Was für Schande ist es nicht, wenn ein Kunstrichter daselbst blind ist, wo er am meisten und besten sehen sollte. Das heisst, sich in fremde Handel mischen, wenn man ein dunckeles und finsternes Gebieth hat,



hat , und das Licht der Erkenntniß ausser den Grenzen desselben ausbreitet. Damit aber ein Kunstrichter, diese Vollkommenheit seines Characters, zu erreichend vermögend sey, so muß er 2) zu seinem Gebieth keine andere Dinge rechnen , als von welchen er mit Grunde vermuthen kan, daß er Kräfte und Zeit genug haben werde, ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten in der möglichsten Klarheit zu erkennen. Es gibt Leute, welche man mit Recht Kinder der Finsterniß nennen kan. Sie scheinen in das dunckele , verworrene, und unbegreifliche ganz vernarrt zu seyn. Wenn sie vermuthen, daß es ihnen leicht seyn werde, etwas klar zu erkennen, so glauben sie, daß dasselbe keine Untersuchung verdiene. Haben sie aber keine Hoffnung das Licht zu erblicken , so sind sie solche Wagehälse , daß sie sich in die dickste Finsterniß begeben , um dasjenige bisweilen vergeblich zu suchen, was sie anderwärts leicht im Ueberflusse antreffen würden. Ich rechne hieher diejenigen Kunstrichter , welche ihre meisten Kräfte, und den größten Theil ihrer Zeit, darauf verwenden, die Geschichte der ältesten Zeiten eines jeden Volks ins reine zu bringen. Wenn das Gebieth dieser Kunstrichter nur nicht allein oder größtentheils , aus solchen Dingen , besteht , so habe ich nichts dawider einzuwenden. 3) Je größer, wichtiger, fruchtbarer, und würdiger ein Ding, seine Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind,

in einem desto höhern Grade der Klarheit, muß ein Kunstrichter dieselben beurtheilen. Die größten Dinge, und ihre größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, müssen durch alle Arten der Klarheit, und alle Grade derselben aufgeklärt werden. Und so, wie die Grösse der Gegenstände abnimmt, in eben dem Maasse muß auch, die Mannigfaltigkeit und Grösse des Lichts, in der Beurtheilung abnehmen, doch nur in so weit als es einem Kunstrichter, nach allen Absichten, möglich ist. Es ist eine lächerliche Thorheit, wenn ein Kunstrichter eine Kleinigkeit in das größte Licht setzt, und die wichtigsten Gegenstände kaum mit halben Augen ansieht. Es zeigt dieses jederzeit einen kleinen Geist an, der sich so viel Mühe mit Kleinigkeiten macht, die er lieber bey wichtigern Gelegenheiten anwenden sollte. Wie viele gibt es nicht, welche den dritten Theil des Tages vor ihrem Spiegel zubringen, um ihre eigene werthe Person, und die allerliebste Gestalt derselben, recht klar zu beurtheilen, und dabey nicht einmal an die Schönheiten ihres Geistes denken?

§. 53.

Weil ein Kunstrichter keinen Anspruch auf die Allwissenheit machen kan, so läßt er sich nicht einmal in die Gedanken kommen, alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aller Dinge klar zu erkennen. Und eben so wenig untersteht er sich, alle Vollkommenheiten
und

und Unvollkommenheiten eines einzigen Dinges, und wenn es auch gleich zu seinem Gebiete gehörte, klar zu erkennen. Ein jedes Ding schließt unendlich viel mannigfaltiges in sich, und nur der unendliche Verstand ist vermögend, alles Vollkommene und Unvollkommene an einem Dinge klar zu erkennen. Ein vernünftiger Kunstrichter gibt also zu, daß es nicht nur unendlich viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten gebe, die außer den Schranken seiner Erkenntnißkräfte liegen, sondern daß, wenn er auch eine Sache aufs möglichste beurtheilet hat, sie demohnerachtet noch viele Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten besitze, die er unmöglich klar erkennen könne. Ja was noch mehr! Zuweilen könnte ein Kunstrichter, von dieser oder jener Vollkommenheit und Unvollkommenheit, einen klaren, deutlichen, vollständigen u. s. w. Begriff erlangen, wenn er wolte. Allein er will nicht, weil dieselbe zu klein, weil sie außer seinem Gebiete ist, weil er durch nöthigere und wichtigere Beurtheilungen gehindert wird. Folglich läßt er die Begriffe, von diesen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, durch einen vernünftigen und klugen Entschluß, dunkel, verwirrt, unvollständig u. s. w. Er duldet diesen Mangel des Lichts, durch eine großmüthige Verleugnung. Er weiß, daß er nicht alle Dinge, in einem gleichen Grade der Klarheit, beurtheilen darf und kan. Er weiß, daß er nicht alle Dinge
deut,

deutlich beurtheilen darf und kan. Er weiß, daß er ein eingeschrencktes Wesen, und daß, der Mangel des Lichts in seiner Erkenntniß, ihm nicht eher eine wahre Schande verursachen kan, bis er verbunden gewesen, demselben abzuhelpfen.

§. 54.

In so fern ein Kunstrichter, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Dinges, dunkel, verworren und lebhaft erkennt, in so fern beurtheilt er dasselbe nach dem Geschmacke. Erkennt er sie aber deutlich, vollständig, ausführlich und bestimmt, so beurtheilt er es nach der höhern Beurtheilungskraft. §. 8. Es ist also aus dem vorhergehenden klar, daß, wenn ein Kunstrichter etwas beurtheilen will, er jederzeit vorher ausmacht, ob er es, durch den Geschmack, oder durch die höhere Beurtheilungskraft, oder durch beyde zugleich beurtheilen müsse. Ja er muß überhaupt fest setzen, welche Dinge er durch das eine, oder das andere Vermögen beurtheilen müsse. Kurz, er muß die Grenzen des Geschmacks und der höhern Beurtheilungskraft sorgfältig abzeichnen, und das Gebieth einer jeden dieser Kräfte insbesondere bestimmen. Es gibt Kunstrichter, die an diese Grenzscheidung gar nicht denken. Sie beurtheilen daher Dinge ganz allein durch den Geschmack, die doch zugleich vor den Richterstuhl der höhern Beurtheilungskraft solten gezogen werden, und das sind faule und nachlässige Kunstrichter. Andere beurtheilen eine
Sa.

Sache durch die höhere Beurtheilungskraft, die doch bloß vor den Geschmack gehört, und das sind Mückensauger. Ein Kunstrichter vermeidet alle diese Fehler, wenn er folgenden Vorschriften ein Genüge leistet. 1) Er untersteht sich niemals, ein Ding, bloß durch die höhere Beurtheilungskraft, zu beurtheilen. Sondern, alle Dinge die er durch dieses Vermögen richtet, beurtheilt er zugleich durch den Geschmack. Dieses befiehlt ihm nicht nur die Nothwendigkeit §. 9. sondern er ist auch, um der Vollkommenheit seines Characters willen, dazu verbunden. §. 51. 2) Viele Dinge beurtheilt er bloß durch den Geschmack, weil er sie entweder nicht anders beurtheilen kan, oder nicht darf. Hieher gehören alle Dinge, alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten einer Sache, die ein Kunstrichter, um der Einschränkung seiner Kräfte willen, nicht anders als dunkel und verworren erkennen kan; welche viel zu klein sind, als daß sie verdienen sollten, vor ein höher Gericht gezogen zu werden, nebst allen denjenigen Gegenständen, zu deren deutlichen Beurtheilung ein Kunstrichter gar nicht verbunden ist. 3) Die größten Gegenstände, und ihre größten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, sucht ein Kunstrichter, zugleich durch den Geschmack und durch die höhere Beurtheilungskraft, zu beurtheilen. Denn diese Dinge verdienen eine solche genaue Untersuchung. Hieraus ist demnach klar, daß

daß es eine belachenswürdige Thorheit sey, wenn ein Kunstrichter an der Definit-sucht Franck liegt, und alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten erklären will. Als wenn das nöthig wäre, und von einem Menschen gefodert werden könnte!

§. 55.

Aus dem vorhergehenden kan ich beyläufig, das: ie ne scai quoi? der fransösischen Kunstrichter, beurtheilen. Es ist allen Weltweisen bekannt, daß wir unsere dunkeln Begriffe nicht vortragen können, und daß es viele verworrene Begriffe gebe, die eben diesem Schicksaale unterworfen sind, indem wir nicht einmal ein Wort in unserer Sprache haben, welches dieselben auszudrucken geschickt genug wäre. Der Geschmack eines Kunstrichters stelt ihm, die Schönheiten und Häßlichkeiten, nur auf eine dunckele und verwirrte Art vor §. 8. folglich kan der Geschmack einem Kunstrichter vielmals, ein, ich weis nicht was, in den Gegenständen entdecken. So ofte also ein Kunstrichter eine Sache bloß nach dem Geschmacke beurtheilen muß, so ofte ist es möglich, daß er eine Schönheit oder Häßlichkeit entdeckt, die er in kein einziges bekantes Wort einzukleiden vermögend ist. Kan man es ihm also übel nehmen, wenn er sagt, ich sehe: ein ich weiß nicht was. Nur ein ungehirnter Kopf schlägt, über diese Redensart, ein Gelächter auf, weil er einen viel zu plumpen Geschmack hat, als daß
er

er dieses, ein ich weiß nicht was, gewahr werden sollte. Doch sey es ferne von mir, daß ich hiedurch allen denen das Wort reden wolte, die diese Redensart brauchen. Es ist eine unerträgliche Faulheit eines Kunstrichters, wenn er dieses: ich weiß nicht was, braucht, bey solchen Gelegenheiten, da er zu wissen verbunden ist, was es sey, daß er sieht. Es würde in Wahrheit leicht seyn, etwas zu beurtheilen, wenn man allermwegen sagen wolte, die Sache ist schön, um eines, ich weiß nicht was, willen. Wenn man eine Sache deutlich beurtheilen kan und muß, oder wenn man an einem Dinge eine Schönheit und Häßlichkeit gewahr wird, die durch ein bekantes Wort ausgedruckt werden kan, so muß man niemals sagen, ich weiß nicht was.

§. 56.

Es ist unmöglich, daß ein Kunstrichter mit einemmale seine Beurtheilung, in das größte Licht setzen sollte. Gleichwie auf die Nacht, nicht unmittelbar der helle Tag folgt, sondern es fließt erst Nacht und Tag so in einander, daß man zweifelhaft ist, ob diese Vermischung Nacht oder Tag genennet zu werden verdient, und hierauf nimt das Licht stufenweise, bis zu dem völligen Anbruche des Tages, zu; eben so wächst auch die Klarheit unserer Vorstellungen nur stufenweise und allmählig. Ja in einem jeden Dinge bleiben noch viele Vorkommenheiten und Unvollkommenheiten zurück,
die

die er zum erstenmale nicht gleich klar erkennen kan. §. 53. Daher ist ein rechtschaffener Kunst-richter verbunden, nicht jederzeit mit dem einmal erlangten Grade der Klarheit seiner Beurtheilungen, zu frieden zu seyn. Sondern, wenn es der Gegenstand verdient, wenn er Zeit und Kräfte hat, und wenn es ihm der ganze Inbegriff seiner Pflichten erlaubt, so muß er die Sache, die er einmal beurtheilt hat, immer öfter beurtheilen, um sie dadurch in ein größeres Licht nach und nach zu setzen. Hat er zum erstenmale, etwa nur einen klaren Begriff, von ihren Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, erlangt, so muß er zum andern male denselben lebhaft, und zum dritten male deutlich machen u. s. w. Zu dem Ende muß er, seine Beurtheilung einer und eben derselben Sache, öfters zu verschiedenen Zeiten wiederholen. Das andere mal wird er ohnfehlbar etwas entdecken, so seinen critischen Augen das erstemal entwischt ist, wenn er anders seine Beurtheilung auf die gehörige Art anstellt. Wer die Iliade, oder die Aeneis hundertmal gehörig durchlieft, der wird auch hundertmal etwas anmercken, welches seiner Bewunderung würdig ist. Es gibt Kunst-richter, welche alle Dinge nur ein einziges mal beurtheilen. Sie bestimmen daher, den Werth und Unwerth einer Sache, auf eine zu verwegene und eifertige Art. Wenn sie sich die Mühe nehmen wolten, ein Ding öfters zu beur-

beurtheilen, so würden sie finden, daß dasselbe einer größern Hochachtung oder Verachtung werth wäre, als sie das erstemal geglaubt haben.

§. 57.

Weil die Beurtheilungskraft, durch alle Erkenntnißkräfte der Seele und in Gesellschaft derselben, würckt § 10. und eine jede Erkenntnißkraft der Seele einen Gegenstand in ein besonderes ihr eigenthümliches Licht setzt, so kan ein Kunstrichter, seine Beurtheilung einer Sache, klärer machen, wenn er dieselbe durch viele verschiedene Erkenntnißkräfte, betrachtet. Die eine Erkenntnißkraft entdeckt uns, an der Sache, zuweilen eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, die wir durch eine andere nicht beobachten würden. Ja, eine Erkenntnißkraft stellt uns, eine und eben dieselbe Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, auf einer andern Seite vor, als eine andere. Das Gesicht entdeckt uns etwas, so dem Gehöre verborgen bleibt, und der Wis stellt, eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, in ein ganz anderes Licht, als die Scharfsinnigkeit u. s. w. Ein Kunstrichter muß, die möglichste Klarheit seiner Beurtheilungen suchen. Folglich muß er ein jedes Ding, und eine jede Vollkommenheit und Unvollkommenheit desselben, durch so viele Erkenntnißkräfte beleuchten, als die Sache verdient, und als ihm selbst möglich ist. So wird er z. E. durch das Gedächtniß die vergangenen

G

Voll.

Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Sache, durch die Sinne die gegenwärtigen, durch die Vorhersehungskraft die zukünftigen entdecken u. s. w.

§. 58.

Aus allen vorhergehenden Betrachtungen, lassen sich einige Folgerungen herleiten, welche zur Zierde des Characters eines Kunstrichters gereichen, und die ich der Länge nach hersehen will. 1) Ein vernünftiger Kunstrichter beurtheilt, die Klarheit der Beurtheilung, auf eine gehörige Art, und legt ihr keinen höhern und geringern Werth bey, als sie verdient. Er weiß, daß sie nicht die einzige und größte Vollkommenheit sey, nach welcher er als ein Kunstrichter streben muß. Wenn er also einen Mangel dieser Vollkommenheit verspührt, so ist er nicht so niederträchtig, daß er diesen Fehler höher anrechnen sollte, als er verdient. Er sieht diesen Mangel als ein Uebel an, welches die Menschheit, und seine wichtigern Beschäftigungen, nothwendig machen. Und wenn er auch, den möglichsten Grad der Klarheit, in seinen Beurtheilungen erreicht hat, so weiß er, daß es noch mehrere und grössere Vollkommenheiten eines Kunstrichters gebe, nach welchen er sich zu bestreben verbunden ist. 2) Wenn ein Kunstrichter an einer Sache, nichts vollkommenes und unvollkommenes, gewahr werden kan, so hütet er sich zu schliessen, daß die Sache nicht vollkommen und unvollkommen sey,
und

und daß sie auch nicht von andern, als eine solche, klar erkannt werde. Ein Mensch kan etwas klar erkennen, so der andere nur duncfel erkennt, und eine Sache kan vieles an sich haben, welches von tausend Menschen übersehen wird. §. 53. Es gibt Kunstrichter, welche solche hochmüthige Narren sind, daß sie dasjenige läugnen, was sie nicht sehen, und andern ihre Einsichten absprechen, weil sie selbst blind sind. Unverständige Leute! Ihr verdient keine Widerlegung, sondern eine mit Mitleiden vermischte Verachtung. 3) Kein vernünftiger Kunstrichter schließt, daß eine Sache diejenige Vollkommenheit und Unvollkommenheit nicht an sich habe, die er an derselben nicht klar erkennet, und daß sie auch von andern nicht klar erkannt werde. Hier beruffe ich mich auf eben die Gründe, die ich bey dem zweyten Stücke angeführt habe. Mancher kleiner Geist kan, in der Iliade, nichts erhabenes finden, welches doch von grossen Geistern in derselben bewundert wird, und eben diesem Schicksaale ist das verlorne Paradies unterworffen. 4) Kein wahrer Kunstrichter schließt, was er nicht nöthig habe klar, lebhaft, deutlich, vollständig u. s. w. zu beurtheilen, das dürften auch andere nicht, auf die angeführte Art, beurtheilen. Verschiedene Kunstrichter haben verschiedene Gebiethe, verschiedene Lebensarten, und verschiedene Pflichten. Der eine ist zu loben, wenn er gewisse Dinge gar nicht klar beurtheilt, und der ande-

re wäre zu schelten, wenn er es eben so machen wolte. Der eine kan zu frieden seyn, wenn er eine Sache, bloß durch den Geschmack, beurtheilt, und der andere darf damit durchaus nicht zu frieden seyn. Es ist ein unerträglicher Hochmuth, wenn ein Mensch verlangt, alle andere müsten eben so handeln, als wie er selbst handelt, man mag nun zu diesem meinem allgemeinen Ausspruche Handlungen zum Beyspiele annehmen, welche man will.

§. 59.

Ich habe §. 37. erwiesen, wie genau ein Kunstrichter eine Sache kennen müsse, wenn er sie, auf eine gehörige und seinem Character anständige Art, beurtheilen will. Ich habe bisher erwiesen, daß ein rechtschaffener Kunstrichter nicht nur die Sache, sondern auch ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, in einem hohen Grade klar, erkennen müsse, wenn er sie als ein rechtschaffener Kunstrichter beurtheilen will. Es gehört demnach mehr Einsicht zur Beurtheilung einer Sache, als der Pöbel unter den Kunstrichtern sich einbildet. Man kan sich in Wahrheit, über die unverschämte Dreistigkeit mancher Kunstrichter, nicht genug verwundern, welche in den Tag hinein alles beurtheilen, was ihnen vorkommt, ohne daß sie diejenigen Einsichten besitzen, und ohne daß sie die Kenntniß von der Sache erlangt haben, welche zur Beurtheilung derselben erfordert werden. Diese naseweisen Herrn beurthei-

urtheilen eine Schrift, eine Heldengedicht, eine Ode. Und wenn man sie fragen sollte, was denn ein Buch, ein Heldengedicht, eine Ode, für ein Ding sey? so würden sie der Antwort wegen in eine grosse Verlegenheit geraten. Was für Unverschämtheit! Ein verständiger Kunstrichter untersteht sich niemals, von einer Sache, ein Urtheil zu fällen, ehe er nicht die nöthigen Einsichten, und die erforderte Kenntniß der Sache besitzt.

§. 60.

Aus der ganzen vorhergehenden Betrachtung erhellet demnach, daß in dem ganzen Umfange, aller Beurtheilungen eines Kunstrichters, ein Licht leuchte, welches nach einer gehörigen Proportion ausgetheilt worden, und mit Finsterniß und Schatten gehörig abgewechselt wird. Dadurch entsteht eine Vollkommenheit der Beurtheilungskraft, die ich nicht anders auszudrücken vermögend bin, als wenn ich sage, daß ein Kunstrichter, der dieselbe besitzt, mit einer erleuchteten Beurtheilungskraft versehen, und ein heller Kopf sey. Ein Kunstrichter, der mit dieser Vollkommenheit nicht begabt ist, ist ein finsterner Kopf, und hat eine blinde Beurtheilungskraft, wenigstens sind seine critischen Augen trübe und blöde. Ein ächter Kunstrichter muß also eine Beurtheilungskraft haben, die allerwegen, wo es nöthig ist, Licht und Klarheit nach Proportion austheilt. Der Herr Professor Gottsched,

besitz diese Vollkommenheit, was vornemlich die sinnliche Klarheit betrifft, auf eine vorzügliche Art. Daher kommt es eines theils, daß seine schönen Schriften überhaupt, von so vielen Lesern, können gelesen und verstanden werden. Ich kenne aber keinen Kunstrichter, der es, in dieser Vollkommenheit, höher gebracht hätte, als den Herrn Professor Baumgarten in Frankfurt. Wenn ich nicht besorgen müßte, daß ich in den Verdacht der Parteilichkeit, und einer kriechenden Schmeicheley sincken würde, so wolte ich sagen, daß dieser Weltweise, ein Original meiner ganzen Abbildung eines Kunstrichters wäre. Allein ich will mich, weil ich ein Schüler dieses Mannes bin, nur damit begnügen, daß ich sage, daß er durch seine Disputation: *de nonnullis ad poema pertinentibus*, bewiesen, wie erleuchtet seine Beurtheilungskraft sey. Er gibt in dieser Schrift deutliche, vollständige, und bestimmte Begriffe, von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Gedichts, welche vor ihm niemand erklärt hat. Ich kan, um so viel Kühner, dieses sagen, weil die geschickten schweizerischen Kunstrichter, in der Vertheidigung der Zallerischen Muse, die Verdienste dieses Mannes um die Dichtkunst erkannt haben. Ja, wenn er einmal sich entschließen wird, seine Aesthetik drucken zu lassen, so wird die vernünftige Welt noch deutlicher erkennen, daß mein Urtheil von diesem Manne gegründet sey.

§. 61.

Nun komme ich zu der allerwichtigsten Vollkommenheit des Characters eines Kunstrichters, ohne welche dieser Character gar keine Realität haben könnte. Wenn ein Kunstrichter diese Vollkommenheit nicht erreicht, so ist alles übrige ein gleissender Schimmer, der nur das Auge betrügt. Ich meine die Wahrheit aller seiner Beurtheilungen. Ein rechtschaffener Kunstrichter muß, in allen seinen Beurtheilungen, den höchsten Grad der Richtigkeit, der jedesmal möglich ist, suchen. §. 13. Er muß alle Irrthümer, in seinen Beurtheilungen, aufs möglichste vermeiden. Eine irrige Beurtheilung mag mit noch so vielen Schönheiten ausgeputzt und überfärnigt werden, so werden sie eben dadurch eine Schmincke, ein Glittergold, weil sie zur Bedeckung des größten Schandflecks, in dem Bilde eines Kunstrichters, gemißbraucht werden. Ich will nicht einmal sagen, daß ein Kunstrichter, durch irrige Beurtheilungen, seine und anderer Leute Beurtheilungskraft verdirbt; daß er ein Patron des häßlichen, und ein Feind des schönen wird; daß er sich und andere zu bösen Handlungen verleitet, man mag sie nun auf eine sittliche Art betrachten, oder nicht. Meine Leser werden mir also ohne Beweis zugestehen, daß ein Kunstrichter vornehmlich nach der Wahrheit aller seiner Beurtheilungen, streben müsse. Er muß die Wahrheit, allen übrigen Schön-

heiten seines Characters, vorziehen, im Fall er sie nicht zugleich sollte erhalten können. Keine andere Schönheit, seiner Beurtheilungen, muß ihm so sehr ans Herz gewachsen seyn, daß er sie nicht, im Falle der Noth, der Wahrheit aufopfern sollte. Ja, er muß, durch eine edle critische Verleugnung, lieber eine jede andere Häßlichkeit seines Characters dulden, ehe er um einer andern Schönheit willen, die doch nur in diesem Falle scheinbar seyn würde, in Irrthum sincken wolte. Ein erhabener und großmüthiger Kunstrichter verläßt lieber seine bisher angenommene Partey, ehe er mit derselben im Irrthum verharren sollte, welche Hartnäckigkeit nur eine Sache ist, womit sich kleine Geister viel wissen. Dieses letzte habe ich hier nur zur Erläuterung anführen wollen.

S. 62.

Kein Mensch ist vermögend, alle Irrthümer zu vermeiden. Irren ist menschlich, und das Schicksaal der Menschen scheint es nicht anders mit sich zu bringen. Einige Irrthümer sind so klein und unmerklich, und haben so wenige und geringe Folgen, daß nicht nur die Kräfte des Menschen unzureichend sind, dieselbe gewahr zu werden und zu vermeiden, sondern daß es auch nicht einmal der Mühe werth wäre. Man würde wichtigere Betrachtungen darüber versäumen müssen, und man würde verrathen, daß man ein esprit de bagatelle
wäre.

wäre. Diese unendlich kleinen Irrthümer entstehen, aus der Dunkelheit und Verwirrung der Begriffe, so nothwendig und plötzlich, daß sie einem eingeschrenckten Geiste, dergleichen ein Mensch ist, unvermeidlich sind. Es ist nicht der geringste Zweifel, daß, auch in die besten Beurtheilungen eines Menschen, dergleichen Irrthümer sich vielfmals einschleichen. Diese unüberwindlichen Irrthümer, kan und darf ein Kunstrichter nicht vermeiden. Dadurch wird sein Character im geringsten nicht beschimpft. Derjenige, welcher einem Kunstrichter diese Irrthümer zur Last legen wolte, verdient ausgelacht zu werden. Indem er fodert, daß ein Kunstrichter diese Irrthümer vermeiden sollte, verräth er einen lächerlichen Irrthum, vermöge dessen er sich einbildet, daß ein Mensch alle Irrthümer vermeiden könne. Wenn ich einen Irrthum unüberwindlich nenne, so verstehe ich das schlechthin, physisch, und moralisch. Manche Irrthümer können, um der wesentlichen Einschrenkung des Verstandes willen, nicht vermieden werden; manche um des bestimmten Grades der Beurtheilungskraft willen nicht; und die letzten könnten zwar vermieden werden, allein die Lebensart, das Gebieth, und alle Pflichten eines Kunstrichters erlauben ihm nicht, sich die Mühe zu nehmen, diese Irrthümer zu entdecken. Alle diese Irrthümer duldet also ein Kunstrichter, und braucht sie zu einer edelen Demüthigung seiner selbst,

und zu einem vernünftigen Mißtrauen, so er in seine Beurtheilungen setzt.

§. 63.

Unwissenheit ist jederzeit ein kleiner und erträglicher Uebel, als der Irrthum. Ein Kunst-richter erwält also lieber das erste, als das letzte, und ehe er irrig urtheilen sollte, urtheilt er lieber gar nicht. §. 61. So oft ein Kunst-richter eine Sache beurtheilt, stelt er, nach seinem besten Vermögen, die vorläufige Untersuchung an, ob er vermögend sey, in dieser Beurtheilung den möglichsten Grad der Richtigkeit zu erhalten? Sieht er, doch mit hinreichendem Grunde, daß er nicht im Stande sey, diesen Grad der Wahrheit zu erreichen, so hält er sein Urtheil zurück, und gesteht, daß er viel zu unwissend sey, als daß er die Sache beurtheilen könnte. Dadurch beweist er seine Demuth und Bescheidenheit, Tugenden die ein Erbtheil erhabener Seelen sind. Die naseweisen und hochmüthigen Kunst-richter verhalten sich ganz anders. Sie halten die Unwissenheit für die höchste Unvollkommenheit; sie wollen nicht stille schweigen; sie wollen gerne den eiteln und lächerlichen Ruhm erjagen, daß sie in den Augen unverständiger Leute als Richter erscheinen, die alles beurtheilen können; sie urtheilen also auch alsdenn, wenn sie wissen könnten, daß sie falsch urtheilen würden. Was für Thorheit! Diese Narren schämen sich, eine kleine Unvollkommenheit an sich blicken zu lassen, und sind
so

so unverschämt, daß sie sich dadurch einen grössern Schandfleck anhängen. Ein schöner Vortheil!

§. 64.

Ein Mensch mag noch so wenig irren, so ist und bleibt es doch jederzeit möglich, daß er irre. Ein Kunstrichter mag demnach noch so vollkommen seyn, so ist und bleibt es, bey einer jeden Beurtheilung möglich, daß er sich betrüge. Kein vernünftiger Kunstrichter hält sich selbst für schlechtthin unbetrüglich, und noch viel weniger strebt er nach einer solchen Untrüglichkeit. Er überzeugt sich, auf eine lebendige Art, daß, so oft er etwas beurtheilt, seine Beurtheilung entweder ganz falsch seyn könne, oder doch eines theils. Diese Ueberzeugung schaft ihm sehr viele Vortheile. Sie demüthiget ihn, und macht ihn bescheiden. Er hält seine Beurtheilungen niemals für solche entscheidende Endurtheile, bey denen keine Appellation nöthig sey. Er führt sich als keinen critischen Pabst auf, sondern leidet es, ja er verlangt es, daß andere seine Beurtheilungen beurtheilen. Ist es nicht lächerlich, wenn ein Kunstrichter böse wird, wenn andere sich die vernünftige und höchst nöthige Freyheit nehmen, seine Urtheile zu prüfen? Warum will er seine Urtheile andern aufdringen? Sind seine Urtheile wahr, nun so darf er sich für keiner vernünftigen Critik fürchten, weil die Wahrheit jederzeit Stich hält; sind sie aber falsch, so handelt er im höchsten

sten Grade unverschämt, wenn er mit Gewalt andere zwingen will, sich von ihm betrügen zu lassen. Kein vernünftiger Kunstrichter verhält sich so. Er weiß, daß seine Urtheile falsch seyn können, und daß es daher an andern zu loben ist, wenn sie sich in acht nehmen, daß sie von ihm nicht verführt werden. Ein Kunstrichter, der sich selbst für betrüglich hält, wird niemals in seinen Beurtheilungen zu zuversichtlich seyn. Er verläßt sich nicht zu sehr auf sich selbst, sondern ist mißtrauisch gegen sich selbst, und läßt jederzeit einige Furchtsamkeit, und die größte Behutsamkeit blicken, wenn er etwas beurtheilt. Ich fodere nicht, daß er wie ein Zweifler furchtsam sey, und daher niemals urtheile. Sondern, gleichwie ein kluger Wandersmann, auf einem unbekannten Wege zwar immer fortgeht, aber jeden Schritt mit einiger Furchtsamkeit, die ihn vorsichtig macht, thut; so muß auch ein Kunstrichter verfahren. Weil er weiß, daß er irren kan, nimt er sich in acht. Ehe er urtheilt, wird er, wer weiß wie ofte? erst das Urtheil überlegen, das er fällen will. Manchmal urtheilt er gar nicht. Wenn er aber urtheilt, so prüft er dasselbe oft von neuem. Wenn es ihm möglich, überlegt ers hundertmal. Entdeckt er, daß es ganz falsch, so ändert ers. Oder wenn es nicht durchgängig falsch, so puzt er an demselben so lange, bis er es von allen Nebenirrhümern gereiniget hat. Dieses beobachtet ein Kunstrichter sonderlich,
wenn

wenn er durch den Geschmack eine Sache beurtheilt. Alsdenn urtheilt er ja nach dunkeln und verworrenen Begriffen, und folglich ist alsdenn das irren leichter und unvermeidlicher, als wenn er eine Sache, vor das Gericht der höhern Beurtheilungskraft, zieht. Viele Kunstrichter sind solche aufgeblasene und unachtsame Narren, daß sie, in ihren einmal gefälten Urtheilen, sich gänzlich beruhigen. Es fällt ihnen nicht einmal ein, daß sie verbunden wären, ihre gefälten Urtheile zu prüfen, weil sie zu faul oder zu sorglos sind, oder in der Einbildung stehen, daß es unmöglich sey, daß sie sich hätten betrügen können. Oder, wenn sie auch sollten gewahr werden, daß ihre gefälten Urtheile einer Läuterung bedürften, so werden sie, durch eine niederträchtige Schamhaftigkeit, abgehalten, wirklich Hand an die Verbesserungen zu legen. Lauter Schwachheiten, die den Character eines Kunstrichters beschimpfen.

§. 65.

Da es in der Wahrheit viele verschiedene Stufen gibt, so kan man, von einem Kunstrichter, nicht fodern, daß er in einer jeden einzelnen Beurtheilung, den höchsten Grad der Wahrheit, der ihm überhaupt möglich ist, erhalten sollte. Nein. Seine Beurtheilungen müssen den Gegenständen proportional seyn §. 19. und es ist kein Zweifel, daß er, mehr oder weniger richtig, eine Sache beurtheilen müsse, nach dem

dem sie es mehr oder weniger verdient. Hieraus fließen folgende Regeln: 1) Die Dinge, die in dem Gebiete eines Kunstrichters liegen, und die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben, muß er am richtigsten beurtheilen. §. 17. Je weiter also etwas, von seinem Gebiete, entfernt ist, desto weniger kan ihm, eine irrige Beurtheilung desselben, zur Last gelegt werden, ja je weniger Schaden bringt ihm eine solche irrige Beurtheilung. Folglich vermeidet er auch diese Irrthümer um so vielweniger, wenn er anders eine solche Sache beurtheilt. §. 63. 2) Ein Kunstrichter muß daher, in sein Gebieth, lauter solche Sachen ziehen, von denen er vermuthen kan, daß er, sie aufs möglichste richtig zu beurtheilen, im Stande seyn werde. Ist es nicht eine strafbare Thorheit, wenn ein Mensch über solche Sachen sein Gebieth erstreckt, die er nicht richtig beurtheilen kan, und diejenigen davon ausschließt, die er nach der strengsten Wahrheit beurtheilen könnte? Allein so gehts! Die Menschen wollen lieber irren, als beyder Wahrheit bleiben. In diesen Fehler fallen die Nomi des ganzen menschlichen Geschlechts. Diese verwegenen und naseweisen Leute, könnten sich selbst am leichtesten richtig beurtheilen, aber das thun sie nicht. Sie beurtheilen lieber unaufhörlich das Verhalten anderer Leute, da es doch entweder unmöglich, oder doch sehr schwer ist, von einem andern Menschen ein durchgängig

gig richtiges Urtheil zu fällen, weil wir keine Hergenskündiger sind. 3) Je grösser, wichtiger, und fruchtbarer, eine Sache, ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind, desto richtiger muß sie ein Kunstrichter beurtheilen. Die Irrthümer, in den Beurtheilungen solcher Dinge, sind jederzeit wichtiger und gefährlicher, und also müssen sie am sorgfältigsten vermieden werden. Allein, wenn man von kleinern, unerheblichern, unfruchtbarern Dingen irrig urtheilt, so haben solche Irrthümer nicht viel zu bedeuten, und dürfen auch so sehr nicht vermieden werden. 4) Ein Kunstrichter muß in seinen practischen Beurtheilungen mehr Richtigkeit suchen, als in den theoretischen. §. 40. Die Irrthümer in den ersten sind gefährlicher als in den letzten, weil sie in unser eigenes und anderer Leute Verhalten einen Einfluß haben, und demnach sorgfältiger vermieden werden müssen.

§. 66.

Ich habe in dem vorhergehenden, von verschiedenen Graden der Wahrheit geredet, und von dem größten Grade derselben in den Beurtheilungen, und ich muß dasselbe genauer erklären, und zeigen, wie der möglichste Grad der Wahrheit, in den Beurtheilungen, erhalten werden könne. Die Wahrheit besteht in der Ordnung des mannigfaltigen einiger Sache. Die Ordnung wird durch Regeln bestimmt. Folglich, wenn eine Beurtheilung im höchsten Grade

Grade wahr seyn soll, so muß alles mannigfaltige in derselben, mit allen Regeln derselben aufs möglichste übereinstimmen. Diese Regeln sind nicht nur, die allgemeinen Gründe der menschlichen Erkenntniß, der Satz des Widerspruchs, und des zureichenden Grundes; sondern auch die logischen Regeln, die bey allen Urtheilen beobachtet werden müssen, nebst den Regeln der Critik, die bey der Beurtheilung einer jeden Sache insbesondere ausgeübt werden müssen, wohin z. E. die Regeln der Vollkommenheit derselben Sache müssen gerechnet werden. Wenn also eine Beurtheilung vollkommen richtig seyn soll, so muß nichts in derselben angetroffen werden, so einer von diesen Regeln zuwider wäre. Wer z. E. das verlorne Paradies aufs richtigste beurtheilen wolte, der müste dahin sehen, daß in seiner Beurtheilung nichts enthalten wäre, so einen Widerspruch enthielte, alles in derselben müste einen hinreichenden Grund haben. Die Beurtheilung müste, allen Regeln der Vernunftlehre, und den Regeln eines epischen Gedichts, gemäß seyn. Diesen höchsten Grad der Richtigkeit muß ein Kunstrichter 1) in einem jeden Urtheile zu erhalten suchen, so er als ein Kunstrichter fällt, und zwar so viel, als ihm in allen Absichten möglich ist. Keine Vollkommenheit muß er sich als eine Unvollkommenheit vorstellen, und umgekehrt. Er muß einer Sache keine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit

heit zuschreiben, die sie nicht hat, und absprechen, die sie besitzt. Er hütet sich für unbestimmten Urtheilen, und vermeidet alle falsche Nebengriffe, in seinen Beurtheilungen. Zum 2) bemüht sich ein rechtschaffener Kunstrichter, diesen höchsten Grad der Wahrheit, in dem ganzen Umfange aller seiner Beurtheilungen, zu erhalten. Zu dem Ende vertheilt er a) alle Gegenstände in gewisse Classen. Zu einer jeden rechnet er alle Dinge, die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten von einerley Art besitzen, und in so fern sie dergleichen besitzen. Zum b) macht er sich alle Regeln bekannt, wornach die Dinge einer jeden Classe beurtheilt werden müssen. Er bringt diese Regeln in ein richtiges System, damit er wisse, welches die höhern oder niedrigern Regeln sind. Folglich erfüllt, ein vernünftiger Kunstrichter, seinen Kopf mit vielen richtigen Maximen, damit sie ihm geläufig werden, und alsbald einfallen, wenn er sie braucht. c) Macht er sich eine Methode, wonach er sich in einer jedesmaligen Beurtheilung richtet. Diese Methode besteht überhaupt darin, daß er ein jedes Ding zuerst nach der höchsten Regel beurtheilt, und denn immer zunächst nach derjenigen, die auf die vorhergehende zunächst folgt. Das heißt eine Sache systematisch beurtheilen. Dergestalt vermeidet ein Kunstrichter das tumultuarische in seinen Beurtheilungen, und führet, in seine Richterstube, eine vernünftige Proceß.

Ordnung ein. Es gibt Kunstrichter, die sich ganz anders verhalten. Wenn eine Sache ihnen in die Hände fällt, so wissen sie nicht, nach was für Regeln sie dieselbe beurtheilen sollen, und sind wie die ungeschickten Advocaten zu betrachten, die eine unrichtige Action anstellen. Ja, wenn sie auch die Regeln wissen, so wissen sie nicht wo sie anfangen oder wo sie aufhören sollen. Darf man sich also wohl wundern, wenn die Beurtheilungen solcher Kunstrichter, wo nicht an sich falsch, doch höchst verwirrt und also, in ihrem Inbegriffe, nicht richtig genug seyn müssen? d) Ein Kunstrichter hütet sich, daß seine Beurtheilungen einander nicht widersprechen. Manche Kunstrichter besitzen ein ingenium contradictorium. Sie loben heute, was sie morgen tadeln. Was sie an einer Sache billigen, mißbilligen sie an einer andern, da sie es doch mit eben dem Rechte billigen könnten. Sie machen es wie die verschiedene Juristencollegia. Ein Missethäter wird von dem einen losgesprochen, und von dem andern verdammt. Woher kommt dieser Fehler? Diese Kunstrichter beobachten meine vorhergehenden Regeln nicht. Ihre Begriffe, die sie als Kunstrichter besitzen, sind ein Chaos. Der Kopf geht ihnen in die Runde herum, und in dieser Verwirrung wissen sie selbst nicht was sie sagen, sondern streiten wider sich selbst. Alle diese Fehler vermeidet ein Kunstrichter, wenn er fein ordentlich urtheilt.

§. 67.

Die Irrthümer sind unmöglich zu vermeiden, wenn die unseligen Quellen derselben nicht verstopft werden. Folglich muß, ein rechterschaffener Kunstrichter, alles dasjenige aus seiner Seele ausrotten, und zu vermeiden suchen, wodurch er, als durch ein verführerisches Irrlicht, von dem Wege der Wahrheit abgeleitet, und zu unrichtigen Beurtheilungen gleichsam gezwungen wird. Wir Menschen stecken oftmals in einem Irrthume, und es ist unmöglich, daß uns die Augen aufgehen sollten, so lange der Grund des Irrthums uns dieselben zudrückt. Zu den Quellen der unrichtigen Beurtheilungen rechne ich 1) alle falsche und grobe Begriffe, von dem was vollkommen und unvollkommen ist, sonderlich wenn es zugleich die bestimmenden Begriffe (*notiones directrices*) unserer Beurtheilungen sind. Alle unsere Urtheile leiten, ihren Ursprung, aus den Begriffen her, und es ist kein Zweifel, daß dieselben unrichtig seyn müssen, wenn sie aus einer so trüben Quelle fließen. Ein Kunstrichter muß demnach alle seine Begriffe, von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, nach der Vernunftlehre prüfen, als welche die Charactere angibt, nach welchen die falschen Begriffe von den wahren unterschieden werden können. Er muß die groben Begriffe, die er durch die lange Gewohnheit des gemeinen Lebens eingesogen, in seine verwandeln.

Ein grober Begriff ist zwar nicht durchgängig falsch, er ist aber mit vielen falschen Nebenbegriffen umgeben. Dieselben müssen aufs sorgfältigste abgesondert werden, und der Begriff muß so sehr geläutert werden, daß nichts mercklich falsches mit demselben mehr zusammenhängt. Sind diese Begriffe verworren, so kan man, als ein Hülfsmittel ihrer Läuterung, nicht nur eine edle Erziehung anpreisen, sondern auch den Umgang, mit den vernünftigsten, gesittesten, und feinsten Theile der ehrbaren Welt. 2) Die Uebereilung im urtheilen, unbestimmte Urtheile, und der Fehler des Erschleichens. Wenn wir zu hurtig zufahren, und die Gründe unserer Beurtheilungen nicht aufs bedachtsamste vorher überlegen, so haben wir von Glück zu sagen, wenn wir richtig urtheilen. So wenig ein Mensch, der von einem hohen und steilen Berge herabzustürzen anfängt, sich vor dem Fallen in acht nehmen kan; eben so wenig kan ein Kunstrichter, die unrichtigen Beurtheilungen verhüten, wenn er zu hizig ist, und sich übereilt. Es gibt solche verwegene Kunstrichter, die kaum die Zeit erwarten können, ehe sie urtheilen. Kaum hat sich ein Gegenstand ihrem Gesichte vorgestellt, so fällen sie ein Endurtheil, da sie doch erst warten solten, bis sie die *speciem facti* genau untersucht hätten. Ein unbestimmtes Urtheil ist jederzeit eines theils falsch. Ein vernünftiger Kunstrichter leidet nicht einmal, wenn

wenn es ihm möglich ist, daß seine Beurtheilung halb falsch sey. Der Fehler des Erschleichens ist sonderlich ein Grund der Irrthümer des Geschmacks, und ein Kunsttrichter ist verbunden, so oft er nach dem Geschmacke urtheilt, die Regeln zu beobachten, welche die Vernunftlehre an die Hand gibt, und wodurch dieses Erschleichen vermieden wird.

§. 68.

Zu den Quellen der unrichtigen Beurtheilungen rechne ich 3) die falschen Vorurtheile. Ich sage falsche Vorurtheile, denn es gibt Vorurtheile, die wahr sind, und an denen man nichts auszusetzen hat, als daß sie durch Uebereilung angenommen werden, ein Fehler, der dem Verstande jederzeit Unehre bringt. Die letzten Vorurtheile verursachen keine falsche Beurtheilungen. Allein die falschen Vorurtheile muß ein Kunsttrichter vermeiden, wenn er anders den schönsten Zierath seines Characters erhalten will. Eine wichtige Forderung! So oft ich an falsche Vorurtheile denke, so stellt sich mir allezeit die menschliche Vernunft, auf einer mitleidenswürdigen Seite, vor. Es scheint eine Nothwendigkeit zu seyn, daß die menschliche Vernunft, mit einigen falschen Vorurtheilen, gefesselt sey, und vielleicht hat noch kein Mensch gelebt, der von allen Vorurtheilen sich losgemacht hat. Diejenigen, die am meisten wider die Vorurtheile predigen, stecken öfters selber in Vorurtheilen. Doch dem sey wie ihm

wolle. Ich will die vornehmsten Vorurtheile anführen, wodurch die Kunstrichter zu falschen Beurtheilungen verleitet werden. Sind sie nicht alle, so bin ich entschuldiget, weil mich vielleicht meine eigenen Vorurtheile verhindern, alle Schwachheiten der Kunstrichter von dieser Art zu entdecken. Hier sind diejenigen, die ich angemercket habe. a) Was mir gefällt ist eine Vollkommenheit, und was mir mißfällt, eine Unvollkommenheit. Gefährliches Vorurtheil! Kan denn mein Gefallen und Mißfallen, wenn es sonderlich aus sinnlichen Vorstellungen seinen Ursprung herleitet, nicht aus irriger Erkenntniß entstehen? Kan denn eine lange Gewohnheit nicht das Böse angenehm, und das Gute unangenehm machen? Ein Zorrenrot verliebt sich, bis zur Entzückung, in eine schwarze und stinckende Haut, und eckelt sich für einem Gesichte, so von einem Deutschen für ein Stück, einer unvergleichlichen Schönheit, gehalten wird. Hundert tausend Beyspiele dieser Art könnte ich, zur Bestätigung meines Satzes, anführen. Kein Kunstrichter muß also seine Beurtheilungen, auf seine Empfindungen der Lust und der Unlust, gründen, ehe er nicht die letzten sorgfältig geprüft hat. Ein Kunstrichter der da sagt, das Buch, das Gedicht u. s. w. ist gut, denn wir habens mit Vergnügen gelesen, beurtheilt nicht behutsam. Diejenige Beurtheilungskraft, welche durch dieses Vorurtheil bestimmt wird, will ich

ich eine Verwöhnte nennen, und es ist klar, daß ein Kunstrichter seine Beurtheilungskraft, und seinen Geschmack nicht verwöhnen müsse. Wer nichts als Weisianische Gedichte gelesen hat, der wird ohnsehbahr Gallern für einen schlechten Poeten halten. Wer sich an den Vortrag eines Mannes gewöhnt, der verachtet alle übrige. Und vielleicht habe ich hier einen Grund entdeckt, warum Milton, von einigen sächsischen Kunstrichtern, so hart beurtheilt wird. b) Der Egotismus. Dieses Vorurtheil ist ein Kind des Hochmuths, und der unordentlichen Eigenliebe. Ein Kunstrichter, der von diesem Vorurtheile regiert wird, verachtet alles dasjenige, und hält alles dasjenige für was unvollkommenes, so er selbst nicht an sich hat, wozu er selbst nicht geschickt ist, welches von ihm selbst nicht kan gewürckt werden, und was demjenigen wider spricht, so ihm selbst zukommt. Alles aber, was von der entgegengesetzten Beschaffenheit ist, wird von ihm gebilliget, und für schön gehalten. Ich bin so kühn zu sagen, daß ich dieses Vorurtheil für allgemein halte. Wo findet man den Mann, der etwas von Herzensgrunde loben sollte, wovon er weiß, daß er es selbst nicht besitzt, und auch nicht erlangen kan. Ist es nicht eine Wahrheit, deren Gegentheil man wünschen muß, daß die Menschen nur alsdenn andere Dinge loben, wenn dieses ihr Lob zugleich ein verstecktes Eigenlob

ist. Ein Gelehrter tadelt den andern, wenn er nicht eben so denckt, als wie er selbst. Frauenzimmer und Jungfernefänger haben an allen Moden was auszusehen, so sie nicht mitmachen wollen, oder nicht mitmachen können. Ich will wetten, daß, wo nicht alle, doch die meisten Kunstrichter Egoisten sind. Ich rathe also einem jeden Kunstrichter, sonderlich wider diesen Feind zu kämpfen. Wenn er etwas beurtheilen will, so bemühe er sich gleichsam in eine Entzückung zu gerathen, und an sich gar nicht zu dencken. Sonderlich hüte er sich, daß er von seinen gefälten Urtheilen sich nicht zu sehr einnehmen lasse, und nicht in den wunderlichen Gedancken stehe, als wenn dasselbe nicht falsch seyn könnte, weil es von ihm herühre.

S. 69.

c) Das Vorurtheil des Alterthums und der Neuigkeit. Es theilt sich dasselbe in zwey Sätze ab. Der erste heißt: Was alt ist, ist gut, und das neue böse, und ich darf nicht sagen, daß dieser Satz in hundert Fällen falsch sey. Man kan nicht eigentlich sagen, woher diese Verehrung des alten komme. Die Sache ist richtig, und man kan behaupten, daß vielleicht die lange Gewohnheit das alte annehmen mache, oder daß auch wohl die Entfernung des Alterthums daran Schuld sey. Minuit praesentia famam. Dem sey aber wie ihm wolle, ich sage, ein Kunstrichter muß nichts des.

deswegen allein für gut halten, weil es alt ist. Hieher können diejenigen Kunstrichter gerechnet werden, welche in dem berühmten Streite: von dem Vorzuge der alten vor den neuen, die Parthey der alten durchgängig genommen. Diese Kunstrichter können durchaus nicht leiden, wenn man den Homer tadelt. Die Frau Dacier hat, in ihren Anmerkungen zu den Heldengedichten des Homers, genugsam verrathen, daß sie von diesem Vorurtheile eingenommen gewesen. Sie thut sich die äußerste Gewalt an, den Homer allerwegen zu retten, und ich glaube, daß sie es ofte zu weit getrieben. Homer bleibt doch der vornehmste Dichter, der Fürst derselben, wenn man gleich seine Flecken gewahr wird, und entdeckt. Ich muß nicht vergessen zu sagen, daß die Kunstrichter, die das Alterthum anbethen, das neue tadeln, weil es neu ist, und daß hieher, das Vorurtheil der Erziehung und langen Gewohnheit gehört. Wozu wir uns von Jugend auf gewöhnt haben, das hat sich, durch eine Verjährung, in unserm Beyfalle festgesetzt, und ein Kunstrichter, der nach diesem Vorurtheile schließt, wird ohnfehlbar alles dasjenige tadeln, was seiner Erziehung und seinen Gewohnheiten zuwider ist. Dieses gibt mir Anlaß anzumerken, daß es ein wichtiges Stück der Erziehung der Kinder sey, wie man ihre Beurtheilungskraft bilde. Der andere Satz, der hieher gehört, lautet so: Das alte ist

H 5

schlecht,

schlecht, und das neue gut, weil es alt und neu ist. Ein Perrault, und alle Kunst-richter seiner Art, urtheilen nach diesem Vorurtheile. Daher komts, daß die alten Bücher von den neuen verdrengt werden, ob es gleich hier geht wie mit den Münzen, als wo die alten Münzen in Münzen von schlechtern Schrot und Korn umgeprägt werden. Daher erlangen die neuen Moden, vor den alten den Vorzug. Ein rechtschaffener Kunstrichter muß, bey der Untersuchung der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten einer Sache, nicht einmal dran denken, ob sie alt oder neu sey, es sey denn daß er das Alterthum einer Sache prüfen soll. d) Der Nazarethismus. Dieses Vorurtheil verleitet einen Kunstrichter alles das zu tadeln, was von einem gewissen Menschen, oder einer gewissen Art Leute herührt. Ein heutiger Franzose, wenn von dem deutschen Wize die Rede ist, wirft gleich die Frage auf, was kan aus Deutschland sinnreiches kommen? Ein vernünftiger Kunstrichter leidet kein Ansehen der Person. Er untersucht die Sache, ohne, durch eine vorgefaßte Meinung von dem Urheber, vermocht zu werden, dieselbe entweder gar keiner Beurtheilung zu würdigen, oder sie wohl gar zu tadeln und zu verachten. In einem jeden Volcke herrscht dieser Nazarethismus, in Absicht auf andere Völcker, und vielleicht auch in der Schweiz und in Leipzig.

§. 70.

e) Das Vorurtheil des Ansehens , der vorgefaßten Meinung , und einer angenommenen Secte. Vermöge dieses mächtigen Vorurtheils wird alles das gebilliget , was ein gewisser Mann , dem man gehuldiget hat , durch Worte oder Werke billiget , und was derjenigen Partey und ihrem Lehrbegriffe , zu der wir gehören , gemäß ist , das Gegentheil aber verworffen und getadelt. Von diesem Vorurtheile ist keine Secte frey , und man sage was man will , so kan dieses Vorurtheil doch nicht ausgerottet werden. Wenige Menschen sind so glückselig , unparteyisch zu urtheilen. Ich muß lachen , wenn ich manchen Kunstrichter , mit vieler Ernsthaftigkeit , von seinem Gegner fodern höre , er solle doch die Sache unparteyisch überlegen. Er selbst urtheilt parteyisch , und es ist ein Unglück , daß man denckt , man sey unparteyisch , wenn man die größte Parteylichkeit blicken läßt. Was soll man thun ? ob ich gleich nicht hoffen kan , daß die Kunstrichter diesem Vorurtheile absagen werden , so ist es doch gut , daß ich anmercke , daß kein Kunstrichter nach diesem Vorurtheile irgend eine Sache beurtheilen müsse. Es verhält sich mit diesem Vorurtheile wie mit der Erbsünde. Obgleich kein Mensch in diesem Leben , von der Erbsünde , befreyet werden kan , so ist es doch überaus heilsam , daß die Herrn Gottesgelehrten sagen , alle Menschen sind mit die

dieser Sünde behaftet. Ich sage also, kein Kunstrichter muß ein Sectirer seyn. Er kan dem ohnerachtet, dasjenige loben und tadeln, was seinem Lehrgebäude und seiner Secte gemäß oder nicht gemäß ist, wenn er nur sonst tüchtige Gründe anführen kan, warum sein Urtheil richtig ist. Ich muß aufhören, mehrere falsche Vorurtheile insbesondere anzuführen.

S. 71.

Zu den Quellen der unrichtigen Beurtheilungen gehören 4) die Gemüthsbewegungen, die Widersprechungsbegehrde, und Rechthaberey. Mancher Kunstrichter besitzt eine slavische Beurtheilungskraft. Seine Begehrungskraft bestimmt seine Erkenntnißkraft. Zorn, Haß, Feindschaft, Neid u. s. w. umnebeln seine Beurtheilungskraft, und stellen ihm alles, was an seinem Feinde angetroffen wird, auf einer abscheulichen Seite vor. Freundschaft, Liebe, Hochachtung u. s. w. vergrößern die Unvollkommenheiten, und bedecken die Fehler. Man sieht es leider aus der Erfahrung, daß ein paar Kunstrichter, wenn sie sich mit einander verzürnt haben, so scharf auf einander losgehen, daß sie so gar dasjenige tadeln, was sie vorher, als sie noch durch das Band der Freundschaft verknüpft waren, gerühmt haben. Ein vernünftiger Kunstrichter schämt sich dieser kindischen Schwachheit. Er besitzt eine freye Beurtheilungskraft, und
befrey.

befreyet sie von der Knechtschaft, unter welcher sie vielleicht bisher geseufzet hat. Er lobt das Gute auch an seinen Feinden, und tadelt das Böse auch an seinen Freunden, wenn er dazu verbunden ist. Er nimt sich in acht, daß keine Gemüthsbewegung seine Beurtheilungen bestimmen, weil er weiß, daß dieselben die Sachen ganz anders vorstellen, als sie in der That beschaffen sind, wenigstens machen sie dieselbe entweder kleiner oder grösser. Die Widersprechungsbegierde und Nechthaberey verleitet ebenfals, zu falschen Beurtheilungen. Wer sichs einmal in den Kopf gesetzt hat, allen Leuten zu widersprechen, der muß nothwendig ofte das Gute tadeln, und das Böse loben, weil doch andere Leute auch nicht immer Narren sind. Wer vor alle Gewalt Recht haben will, der wird ein critischer Rabulist. Er ersinnt tausend Spitzfindigkeiten, seine böse Sache zu beschönigen. Ein vernünftiger Kunst-richter ist ein so grosser Geist, daß er sich über alle diese pöbelhaften Schwachheiten erhebt. Er opfert alle seine Leidenschaften, alle seine Begierden und Verabscheuungen, der Wahrheit auf, und bemüht sich viel mehr, seine Leidenschaften, unter die Herrschaft seiner richtigen Beurtheilungen, zu demüthigen, und denselben gemäß zu machen. Doch man sage was man will, Menschen werden wohl Menschen bleiben. Man muß es zur Schande der Menschheit sagen, daß wennn man einen Men-
schen

schen nennt, man, in den meisten Fällen, ein Thier denken muß, welches von seinen Leidenschaften maschinenmäßig getrieben wird.

§. 72.

Ich habe bisher dargethan, daß ein Kunst-richter, in allen seinen Beurtheilungen, alle Irrthümer vermeiden müsse, die er zu vermeiden vermögend ist. Diese Irrthümer bestehen nun zwar überhaupt darin, wenn eine Vollkommenheit für eine Unvollkommenheit gehalten wird, und umgekehrt, eine Unvollkommenheit für eine Vollkommenheit. Allein es ist der Mühe wohl werth, daß ich einige Irrthümer insbesondere anführe, in welche die meisten Kunstrichter fallen, und die demohnerachtet von ihnen vermieden werden müssen, und können. Ueberhaupt bestehen dieselben in mathematischen Irrthümern, und ins besondere gehören dahin folgende: 1) Wenn ein Kunst-richter ein endliches Ding für ganz vollkommen hält. Alle endliche Dinge haben Unvollkommenheiten, und kein vernünftiger Kunst-richter muß, irgend ein endliches Ding, für ganz untadelhaft halten. Viele Kunst-richter haben sich, in den Homer oder den Milton, so sehr verliebt, daß sie es durchaus nicht leiden können, wenn man sich untersteht zu sagen, daß der eine oder der andere, wider die Regeln eines epischen Gedichtes hier oder da angestossen. 2) Wenn ein Kunst-richter ein endliches Ding für ganz unvollkommen hält. Alle
 end,

endliche Dinge haben gewisse Vollkommenheiten, und es ist z. E. kein Gedicht in der Welt, so nicht etwas poetisches an sich hätte. Einige Zeitungsschreiber versehen es manchmal in diesem Stücke, wenn sie eine Schrift so herunter machen, daß sie derselben auch nicht den allergeringsten Werth übrig lassen. 3) Wenn ein Kunstrichter zu eifertig ist, ein endliches Ding für das beste, oder schlechteste in seiner Art auszugeben. Es ist wahr, in einer jeden Art gibt es etwas, welches das beste oder schlechteste ist, allein dasselbe ist jederzeit nur ein einziges. Wenn also ein Kunstrichter dieses angeführte Urtheil hundertmal fällt, so bin ich gut dafür, daß er neun und neunzigmal irrt. 4) Ein Kunstrichter irrt, wenn er einer Sache, die er beurtheilt, einen grössern Grad der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit zuschreibt, als ihr in der That zukommt. Ob ihn nun gleich die Menschheit verhindert, diesen Grad genau auszumessen, so muß er sich doch aufs möglichste bemühen, denselben wenigstens überhaupt nach einem guten Augenmaasse, und ohne einen handgreiflichen Irrthum zu bestimmen. Er muß alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Sache zählen, und Achtung geben, auf welcher Seite die Zahl grösser ist. Er muß demnach untersuchen, ob die Sache mehr gut als böse ist, oder umgekehrt. Er muß bey dieser Rechnung wohl bedenken, daß eine einzige Vollkommenheit und Unvollkom-

mene

menheit mit drey, vier, zehn andern die Wage halten kan. Zu dem Ende muß er eine iede Vollkommenheit und Unvollkommenheit aufs möglichste wägen, damit er in der Vergleichung der Summen sich nicht gar zu merklich betrüge. Viele Kunstrichter verwerffen das verlorrne Paradies, weil sie einige und auch wohl vielleicht grosse Fehler an demselben bemerken. Allein sie irren, weil man beweisen kan, daß in dem Milton mehr Vollkommenheiten als Unvollkommenheiten angetroffen werden. 5) Manchmal ist etwas an sich eine Vollkommenheit, allein es wird dadurch eine grössere Vollkommenheit gehindert, und eine grössere Unvollkommenheit befördert, folglich ist es mehr böse als gut. Manchmal ist etwas an sich eine Unvollkommenheit, allein, weil es eine Hinderniß einer grössern Unvollkommenheit, und Beförderungsmittel, einer grössern Vollkommenheit ist, so ist es mehr gut als böse. Die Vollkommenheit eines Theils ist daher öfters, eine grössere Unvollkommenheit des Ganzen, und umgekehrt. Wenn also ein Kunstrichter eine Sache, bloß an sich betrachtet, beurtheilt, so wird er unzähligemal handgreiflich irren. Er muß demnach allezeit auf die Ausnahmen, von den Regeln der Vollkommenheit, sein Augenmerk richten. Ein grosser Dichter kan manchmal die Regeln der Kunst verletzen, und es wäre Schade, wenn er es nicht gethan hätte. In einer Tragödie kan
viel

vielleicht die Einheit des Orts verlegt seyn, und dieser Fehler ist durch eine viel grössere Schönheit reichlich ersetzt worden. Es haben daher die grossen Kunstrichter angemerket, daß grosse Geister auch in ihren Fehlern bewundernswürdig sind, und daß die Verfmacher, aus einer poetischen Superstition, sich ein Gewissen machen, die niedrigen Kunstregeln den grössern Schönheiten aufzuopfern, wenn es die Noth erfordert. 6) Ein Kunstrichter muß, sonderlich diejenigen irrigen Begriffe und Urtheile, vermeiden, die den Geschmack verderben, und in ihrer Anwendung viele schädliche Folgen nach sich ziehen würden. Eine einzige irrige Maxime kan unzähligen Schaden verursachen.

§. 73.

Aus meinen bisherigen Betrachtungen fliessen, einige Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Beurtheilungskraft, die ich anmercken muß. Eine verdorbene Beurtheilungskraft ist zu Irrthümern sehr geneigt. Sie irrt in den meisten Fällen und sehr leicht, und hat einen habituellen Hang auf die Seite, wo das verdamnte Reich der Irrthümer liegt. Und eben so ist auch der gemeine und pöbelhafte Geschmack beschaffen. Weil die meisten Menschen irren, so muß man, dem herrschenden und zur Mode gewordenen Geschmacke, nicht trauen. Ein vernünftiger Kunstrichter hat also keine verdorbene Beurtheilungskraft. Sein Geschmack ist gereiniget, und ist

§

fein

kein gemeiner Geschmack. Seine Beurtheilungskraft ist reif, weil sie eine Fertigkeit besitzt, nicht zu irren. Es ist iederzeit der sicherste Weg, wenn man in dem Puncte der Beurtheilung, dem größten Hauffen widerspricht. Die Wahrheit ist so ein seltenes und rares Gut, daß sie nur das Erbtheil des kleinsten Hauffens der Menschen ist: und man kan sagen, daß ein rechtschaffener Kunstrichter den sichersten Weg gehe, wenn er ein Separatist wird. Ich sage nicht, daß er ein allgemeiner Separatist werden müsse. Nein, der herrschende Geschmack ist nicht durchgängig falsch. Hieraus läßt sich zugleich beurtheilen, was man von einer frühzeitigen Beurtheilungskraft (*iudicium praecox*) zu halten habe. Ich habe § 25. erwiesen, daß zu der Erlangung einer größern Beurtheilungskraft ein größeres Alter erfordert werde. Man kan also überhaupt sagen, daß eine zu frühzeitige Beurtheilungskraft, wie die frühzeitigen Gewächse, anzusehen sey, die zwar der Rarität wegen bewundert werden, aber an Realität, Kraft und Geschmack denen Gewächsen weit nachzusehen sind, die zur gehörigen Zeit reife geworden. Alles will seine Zeit haben, und die Natur übereilt sich niemals, wenn sie vollkommene Werke und Meisterstücke liefert. Ich behaupte also, daß eine frühzeitige Beurtheilungskraft nicht reif seyn könne, sondern verdorben sey, wenigstens ist sie niemals reif genug. Ob
man

man gleich solche Köpffe bewundert, so weiß man auch, das Mißgeburten Verwunderung verursachen können.

§. 74.

Ein rechtschaffener Kunstrichter sucht, alle Irrthümer in seinen Beurtheilungen, aufs möglichste zu vermeiden §. 61. Er weiß, daß er irren kan §. 64. und ist gegen sich selbst mißtrauisch, und beurtheilt seine Beurtheilungen unzählige mal immer wieder von neuen. §. 64. So oft er also, entweder durch sein eigenes Nachsinnen, oder durch anderer Kunstrichter Anweisung und Erinnerung gewahr wird, daß er entweder ein unrichtiges Urtheil gefällt, oder eine falsche Maxime angenommen, so verändert und verbessert er beydes. Er ist ein so grosser und aufrichtiger Freund der Wahrheit, daß er seine Eigenliebe und alle seine Leidenschaften, derselben großmüthigst aufopfert. Er ist nicht halsstarrig, und beharret nicht in seinen Irrthümern, aus einer eiteln Rechthaberey. Sollte er auch gleich, über dieser edlen Selbstverleugnung, von andern, sonderlich von denen Kunstrichtern verhöhnt werden, die ihm die Augen geöfnet haben, so bessert er sich demohn- erachtet, weil er weiß, daß sie sich durch dieses Verhalten als kleine Geister aufführen, und daß die Schmach, die einem von kleinen Geistern angethan wird, eine wahre Ehre sey. Doch beweist er, in seinen Beurtheilungen und angenommenen Maximen, eine manbare

J 2

Stand.

Standhaftigkeit. Er hütet sich dieselbe deswegen gleich zu ändern, weil ihm dawider Einwürffe gemacht werden, oder weil er darüber verfolgt wird. Er behauptet seine Meinung so lange, als er es mit gutem Grunde thun kan. Es würde eine leichtsinnige und unbeständige Gemüthsbeschaffenheit verrathen, ja es würde eine schlechte Verehrung der Wahrheit anzeigen, wenn ein Kunstrichter, um der geringsten kritischen Widerwärtigkeit willen, seine Meinungen von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten verändern wolte. Weder Gutes noch Böses, weder Widerwärtigkeit noch Glück, weder Ehre noch Schmach, muß ihn von der Wahrheit scheiden, ob er gleich vielleicht dadurch bewogen wird, stille zu schweigen.

§. 75.

Obgleich ein Kunstrichter nicht schlecht hin untrüglich werden kan §. 64. so muß er doch, eine hypothetische Untrüglichkeit, zu erlangen suchen. Er muß eine grosse Fertigkeit erlangen, in seinen Beurtheilungen nicht zu irren. Er muß so ofte sein Richteramt richtig verwaltet haben, daß er vielmals mehr richtig als falsch geurtheilt, daß es ihm zur Gewohnheit geworden nicht zu irren, daß es ihm sehr leicht wird richtig zu urtheilen, und im Gegentheil schwer sich zu betrügen. Er muß mit der Wahrheit so bekant geworden seyn, und eine so reife Beurtheilungskraft erlangt haben, daß es sich sehr

sehr selten zuträgt, daß er irre. Diese Untrüglichkeit ist, eine natürliche Folge, der treuen Beobachtung meiner bisher ausgeführten Regeln. Es würde in Wahrheit mit einem Kunstrichter übel bestellt seyn, wenn er diese Vollkommenheit nicht erreicht hätte. Er müßte, bey einem jeden Urtheile, aller Regeln sich deutlich erinnern, wie wolte er also eine weite Beurtheilungskraft erlangen? Gleichwie ein Musicus mit der Zeit eine Fertigkeit bekommt, ohne daß er sonderlich drauf Achtung gibt, keine falsche Note zu greiffen; so muß auch ein Kunstrichter diese Fertigkeit erlangen. Und wenn er diesen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, so kan er mit Zuversicht sein Richteramt verwaltten, und seine Furchtsamkeit und Zaghaf- tigkeit nimt nach und nach ab, ob sie gleich niemals gänzlich aufhören muß.

§. 76.

Ein rechtschaffener Kunstrichter ist ein so grosser Freund der Wahrheit, daß er auch den Irrthum bey andern nicht leiden kan. Er bemüht sich demnach, auch andern Leuten die Augen zu öffnen, und ihre Beurtheilungskraft, und den Geschmack derselben zu reinigen, und zu verbessern. Er entdeckt demnach der Welt ihre Irrthümer, in ihren Beurtheilungen. Allein er maßt sich kein päpstliches Ansehen an. Er weiß, daß es nicht allen Leuten gegeben ist, die Wahrheit zu erkennen. Er vermeidet demnach alle Arten des Zwangs, wenn es auch

nur bloße Schimpfworte wären. Er verlacht, verspottet und haßt niemanden, weil er etwas auf eine unrichtige Art beurtheilt. Er trägt mit dem Irrenden ein großmüthiges und liebreiches Mitleiden. Er thut an seinem Theile alles, was nöthig ist, andern Leuten zu zeigen, daß sie sich von der Wahrheit verirrt, und im übrigen läßt er ihnen ihren freyen Willen. Ich weiß selbst nicht, woher es kommt, daß die Kunstrichter gemeinlich wider diese Regel sindigen. Es ist wahr, daß es unter allen Gelehrten Leute gibt, welche die Dragonerbekehrung lieben. Allein mir deucht, daß die Kunstrichter hierin einen erbärmlichen Vorzug haben. Man darf nur an einen Salmasius, Scioppius oder Scaliger denken, so weiß man schon, daß das einen Kunstrichter bedeute, der die Irrthümer anderer Kunstrichter, auf eine barbarische und Hufarenmäßige Art, auszurollen sucht.

§. 77.

Ich komme nunmehr zu dem siebenden Zuge in dem Bilde eines Kunstrichters. §. 13. Ein ächter Kunstrichter muß, von einer jeden seiner Beurtheilungen, so gewiß seyn, als es in einem jedesmaligen Falle möglich ist. Er muß jederzeit denjenigen Grad der Gewisheit suchen, der durch seine Kräfte erreicht werden kan, den der Gegenstand erlaubt, und verdient, und an dessen Erlangung ihm weder die Zeit, noch seine nöthigern Verrichtungen, und

und alle seine Pflichten hindern. So lange ein Kunstrichter von seinen Beurtheilungen nicht gewiß ist, so lange weiß er nicht, ob er richtig oder unrichtig urtheilt. Er muß also, natürlicher Weise bey dieser Ungewisheit, ungemein zweifelhaft, wankelmüthig und unbeständig seyn. Es kan seyn, daß er richtig geurtheilt, allein die Wahrheit, die er alsdenn besitzt, ist ein verborgener Schatz, den er nicht recht zu gebrauchen weiß, indem er nicht einmal weiß, ob er ein Eigenthumsherr derselben sey. Ist er aber von seinen richterlichen Aussprüchen überzeugt, so urtheilt er mit Zuversicht und Standhaftigkeit, und wird, mit keinen ängstlichen und unnützen Zweifeln, Zeit verderben. Ja die möglichste Gewisheit ist der sicherste Weg, diejenige Untrüglichkeit zu erlangen, die ich von einem Kunstrichter gefodert habe. S. 75.

S. 78.

Es gibt verschiedene Arten der Gewisheit, unter denen immer eine besser und vortreflicher ist, als die andere, und eben so gibt es, auch in einer jeden Art der Gewisheit verschiedene Grade. Ich will dieselben insgesamt, um der Bequemlichkeit meiner Leser willen, doch nur mit wenig Worten, anführen. Die Gewisheit ist eine klare Erkenntniß der Wahrheit. Sie besteht also, entweder in einer deutlichen Erkenntniß der Wahrheit, oder in einer undeutlichen. Die erste ist eine vernünftige Gewisheit, und wenn sie aus Gründen und Be-

weisen hergeleitet wird, so ist sie eine philosophische Gewisheit. Sie kan in einer vollständigen und ausführlichen Erkenntniß der Wahrheit bestehen. Die Beweise können entweder Demonstrationen seyn, oder unzureichende Beweise, wodurch die Wahrheit philosophisch wahrscheinlich wird, und hieher gehört die moralische Gewisheit. Ja diese Beweise können entweder aus der Erfahrung, oder aus allgemeinen Gründen hergenommen werden. Je deutlicher, vollständiger und ausführlicher also eine Wahrheit erkannt wird; aus ie mehrern Beweisen sie hergeleitet wird; je tüchtiger diese Beweise sind, desto grösser ist diese Gewisheit. Die andere Art der Gewisheit ist, eine sinnliche Gewisheit. Sie beruhet auf der unmittelbaren Erfahrung und andern Gründen, die in der Aesthetik vorgetragen werden, und wodurch die Sache sinnlich wahrscheinlich und plausibel wird. Folglich je klärer und lebhafter eine Wahrheit erkannt wird, je plausibeler sie gemacht wird, desto grösser ist diese Gewisheit. Ich würde eine unverantwortliche Ausschweifung begehen, wenn ich hier alle diese Begriffe, in ihr völliges Licht, setzen wolte.

§. 79.

Aus dem vorhergehenden fließen folgende Regeln, die ein Kunstrichter beobachten muß, wenn er dieses vortrefliche Stück seines Charakters erreichen will. 1) Er muß sich bemühen, von so vielen seiner Beurtheilungen gewiß zu seyn,

seyn , als möglich ist. Ich sage nicht , daß er von allen seinen Beurtheilungen gewiß seyn sollte. Denn das ist einem Menschen unmöglich. Unterdeffen , da die Ungewisheit eine Unvollkommenheit ist , so ist klar , daß ein Kunst-richter um so viel unvollkommener seyn müsse , je mehrere seiner Beurtheilungen ungewiß sind ; da im Gegentheil seine Vollkommenheit , mit der Menge der gewissen Beurtheilungen , zunimt. 2) Ein Kunstrichter muß , von den meisten wichtigsten Beurtheilungen , gewiß seyn. Eine wichtige Beurtheilung ist , die Beurtheilung wichtiger und grosser Sachen. Folglich von je wichtigern Beurtheilungen er überzeugt ist , desto grösser ist die Gewisheit , die ein Zierrath seines Characters ist. 3) In einer jeden Beurtheilung muß er , alle Arten der Gewisheit , und alle Grade derselben , mit einander verbinden. Und sollte dieses nicht möglich seyn , so muß er doch , so viele Arten der Gewisheit und so viel Grade einer jeden Art , mit einander zu vereinbaren suchen , als ihm möglich ist , und der Gegenstand zuläßt und verdient. 4) In einem jeden Falle muß ein Kunstrichter , die besten Arten der Gewisheit , und die höchsten Grade derselben , zu erreichen suchen , die in allen Absichten betrachtet möglich sind. So muß er z. E. iederzeit , den grössern Grad der Wahrscheinlichkeit dem geringern , vorziehen. 5) Ein Kunstrichter muß iederzeit , wenn es sich thun läßt , alle möglichen Beweise verbinden , oder

J 5

doch

doch so viele derselben als möglich ist, und zwar immer die besten und bündigsten aussuchen. 6) Kan ein Kunstrichter, in einem gewissen Falle, die bessern Arten der Gewisheit, und die höhern Grade derselben, nicht erreichen, so muß er sich bemühen, die schlechtern Arten, und die kleinern Grade zu erhalten, doch immer die möglichsten. Es ist demnach eine schändliche Nachlässigkeit der Kunstrichter, wenn sie diese Regeln nicht ausüben; wenn sie, mit dem ersten dem besten Beweise, zufrieden sind, der ihnen einfällt; wenn sie die Dinge gar nicht beurtheilen wollen, von denen sie keine demonstrative Gewisheit erlangen können u. s. w. Es gibt Leute, welche die Geschichtschreiber tadeln, welche die Geschichte der ältesten Zeiten z. B. die alte ägyptische Historie, abhandeln. Und warum? weil man in derselben, nicht einmal die größte Wahrscheinlichkeit, erhalten kan. Diese Leute sind naseweise Tadler.

§. 80.

Weil ein Kunstrichter, bey einer jedesmaligen Beurtheilung, nur die Arten der Gewisheit, und die Grade derselben sucht, welche die Gegenstände verdienen, so muß ich diese Gegenstände näher bestimmen. Ich rechne dahin 1) die Dinge, die zu dem Gebieth des Kunstrichters gehören. Hier muß er alle Arten der Gewisheit, und alle Grade derselben, anbringen. Sein Gebieth ist derjenige Schauplatz, den er am meisten und sorgfältigen ausziert und erleuchtet.

leuchtet. Je entfernter etwas von seinem Gebieth ist, desto weniger sucht er mit Gewisheit dasselbe zu beurtheilen, ja er begnügt sich wohl gar manchmal, mit einer ungewissen Beurtheilung desselben, wenn es gar zu weit, von den Grenzen seines Gebieths, entfernt ist. 2) Ein Kunstrichter muß daher diejenigen Dinge zu seinem Gebieth rechnen, von denen er mit Grunde vermuthen kan, daß er sie, mit der möglichsten Gewisheit, zu beurtheilen im Stande seyn werde. Es würde ein Frevel und eine lächerliche Thorheit seyn, wenn sich jemand allein, oder doch am meisten, mit der Beurtheilung solcher Sachen beschäftigen wolte, die er zu keiner Gewisheit bringen könnte. Diesen Fehler begehen diejenigen Kunstrichter, welche zu ihrem Gebieth nur bloß die Geschichte, der ältesten und dunkeln Zeiten eines jeden Volks, rechnen. Was für Thorheit! Man verläßt die Heerstrasse, und begibt sich in eine ungebahnte Gegend, wo man nirgends einen sichern Tritt thun kan. 3) Je grösser, wichtiger, fruchtbarer und würdiger eine Sache ist, desto gewisser muß sie ein Kunstrichter beurtheilen. Der Grad und die Vortreflichkeit der Gewisheit, muß jederzeit der Grösse des Gegenstandes proportional seyn. Nur kleine Geister suchen in Kleinigkeiten die möglichste Gewisheit, und begnügen sich, bey wichtigen Sachen, mit einer höchst ungewissen Beurtheilung. Zum 4) muß ein Kunstrichter, nicht alle Vollkommen-

heite

heiten und Unvollkommenheiten eines und eben desselben Dinges, in einem gleichen Grade der Gewisheit beurtheilen. Nicht alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten einer Sache sind, von gleichem Gewichte. Folglich muß der Grad der Gewisheit der Beurtheilung, auch den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten proportional seyn. Je grösser sie sind, desto gewisser müssen sie beurtheilt werden. So muß z. E. ein Kunstrichter, von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten des Ganzen, gewisser zu werden trachten, als von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Theile.

§. 81.

Ein Kunstrichter muß, die Grenzen des Geschmacks und der höhern Beurtheilungskraft, sorgfältig abzeichnen. §. 54. Er muß daher, bey der Gewisheit seiner Beurtheilungen, sich auch nach dieser Grenzcheidung richten. In den Beurtheilungen derjenigen Dinge, die er nach der höhern Beurtheilungskraft richtet, muß er die möglichste deutliche und philosophische Gewisheit suchen §. 78. und zwar nach den Regeln, die ich §. 79. 80. vestgesetzt habe. Ich habe dabey nur dieses zu erinnern, daß, weil er diese Dinge auch nach dem Geschmacke zu beurtheilen genöthiget ist §. 54. er sich mit der angeführten Gewisheit durchaus nicht begnügen, sondern zugleich die möglichste sinnliche und aesthetische Gewisheit zu erlangen suchen

suchen müsse. S. 78. Ein Kunstrichter muß sich damit keinesweges begnügen, daß er eine Sache, die es verdient, als ein Logicus beurtheilt, und seinen Ausspruch demonstrirt hat. Er muß auch auf eine schöne und reizende Art eben die Sache beurtheilen. Er erhält dadurch nicht nur eine grössere Gewisheit, sondern auch den Vortheil, daß mehrere Menschen, von seinen Beurtheilungen, überzeugt, und alle mit Anmuth und Belustigung überführt werden können. Diejenigen Sachen aber, die bloß zu dem Bezircke des Geschmacks gehören, können mit keiner andern Gewisheit beurtheilt werden, als mit einer sinnlichen und aesthetischen. Und hier muß ein Kunstrichter, in den Graden der Gewisheit, sich ebenfalls nach den Regeln des 79 und 80 Absatzes richten. Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn es mein Zweck erlaubte, mich in die nähere Untersuchung dieser aesthetischen Gewisheit einzulassen. Allein die Ausschweifung würde zu groß seyn.

§. 82.

Ein vernünftiger Kunstrichter muß, vermöge meiner bisherigen Betrachtungen, jederzeit vorher beurtheilen, ob er die Sache mit Gewisheit beurtheilen könne und dürfe? und, welche Arten und Grade der Gewisheit, er zu erreichen verbunden sey? Wenn er diese Fragen mit Verstande beantwortet, so wird er in vielen Fällen gewahr werden, daß er nicht vermögend

gend sey, ja daß es ihm manchmal nicht erlaubt sey, von seiner Beurtheilung sich zu überzeugen. Und in diesem Falle muß, ein vernünftiger Kunstrichter, folgenden Vorschriften ein Genüge leisten. 1) Er muß sich niemals von irgend einer Beurtheilung für überzeugt halten, wenn er es wirklich nicht ist. Er muß alle Persuasion vermeiden, wenn man dieses Wort in üblen Verstande nimt. Es ist ein Unglück für den menschlichen Verstand, daß er manchmal in der seltsamen Einbildung stehen kan, den Glanz der Wahrheit zu sehen, wenn sich nichts als ein nachgeäfter Schein derselben, als ein Blendwerck, seinen critischen Augen darstellt. Diesen Betrug vermeidet ein Kunstrichter um so viel sorgfältiger, weil er dadurch hartnäckigt werden, und in seinem Irrthume mit gutem Herzen beharren würde, indem er denken würde, er betrüge sich nicht. 2) Ein Kunstrichter muß, in seinen Beurtheilungen, alle erbettelte Sätze vermeiden. Diese Sätze hält er ohne allen Grund der Wahrheit für richtig, und es kan nicht fehlen, daß diese Sätze eine Persuasion verursachen. Ein Kunstrichter muß daher nicht eher einen Beurtheilungsgrund annehmen, ehe er nicht von demselben ohne Irrthum außs möglichste überzeugt ist. Ja hieher gehören auch alle wahre Vorurtheile, welche zwar keine falsche Beurtheilungen, doch aber Persuasion verursachen. 3) Ein vernünftiger Kunstrichter muß jederzeit, den kleinern Grad der Ungewis-

heit,

heit, dem größern vorziehen. Die zweifelhafte Erkenntniß, wenn nemlich die gegenseitigen Gründe einander gleich sind, gränzt näher an die Gewisheit, als das 37te Xiv, und dieses ist nicht so weit von derselben entfernt, als die Unwahrscheinlichkeit. Folglich muß ein Kunstrichter lieber ein Zweifler seyn, als sein Urtheil ganz zurück halten, und dieses letzte muß er lieber thun, als auf eine unwahrscheinliche Art eine Sache beurtheilen. Ja, ehe er auf eine unrichtige Art etwas beurtheilen sollte, ehe bleibt er lieber in einer völligen Ungewisheit.

S. 83.

Ein ächter Kunstrichter muß sich aufs möglichste bemühen, in seinen Vollkommenheiten unaufhörlich zu wachsen. Folglich muß er, von seinen Beurtheilungen, ohne Unterlaß gewisser zu werden trachten, doch nur so viel als ihm möglich ist. Daher bemüht er sich die Sache, von der er sein Urtheil bisher zurück gehalten hat, als ein Zweifler zu beurtheilen. Hierauf schlägt er sich zu einer von beyden Parteyen, und sucht einen Grad der Wahrscheinlichkeit zu erreichen. Alsdenn steigt er, durch alle Grade der Wahrscheinlichkeit, bis zur moralischen Gewisheit in die Höhe. Hier bleibt er noch nicht stehen; wenns möglich ist. Er macht sein Urtheil gewiß. Hier ist noch nicht der Ruhepunct. Er erhebt sein Urtheil beständig, zu den höhern Arten der Gewisheit, und zu den höhern Graden derselben, bis er die höchste Stufe der mög-

möglichsten Gewisheit erstiegen hat. Zu dem Ende wiederholt er seine Beurtheilungen sehr oft, zu verschiedenen Zeiten, und bey verschiedenen Gelegenheiten. Er prüft sie von neuem, sucht neue und schärfere Beweise derselben, und wenn er eine Sache bisher bloß nach dem Geschmacke beurtheilt hat, so prüft er sie auch durch die höhere Beurtheilungskraft, doch alles dieses nachdem es ihm, in allen ersinnlichen Absichten, möglich ist.

§. 84.

Aus dem vorhergehenden lassen sich verschiedene Fragen beurtheilen, welche, bey der Verwaltung des Richteramts eines Kunstrichters, können aufgeworffen werden. Die erste besteht darin, ob es einem Kunstrichter erlaubt sey, Machtsprüche zu fällen? Ich sage, mit gewisser Einschränkung, ja. Ein Machtspruch ist eine Beurtheilung, von der ein Kunstrichter keine Gründe angibt, entweder weil er keine anführen kan, oder weil er nicht will. Wenn etwas, bloß nach dem Geschmacke, beurtheilt werden kan und muß, so fällt ein Kunstrichter davon bloß ein sinnliches Urtheil. Folglich ist er öfters nicht im Stande, die Gründe davon anzuführen, sondern es geht ihm wie dem Martial, in seinem 32 Epigrammate des ersten Buchs:

Non amo te, Sabidi: nec possum dicere
quare?

Hoc tantum possum dicere: non amo te.
Ferner

Ferner, so kan ein Kunstrichter vielleicht nicht Zeit genug haben, seine Gründe anzuführen, und vielleicht ist es auch der Gegenstand nicht werth. Man kan es also einem Kunstrichter überhaupt nicht übel nehmen, wenn er manchmal Machtsprüche fällt, und man kan dieselben, noch vielweniger deswegen, für falsch und ungegründet ausschreyen. Nur muß ein Kunstrichter, diese seine Machtsprüche, nicht für untrüglich halten; er muß sonst ein Kunstrichter seyn wie ich denselben male, folglich muß er Gründe anführen können, warum er seinen Geschmack und Beurtheilungskraft nicht für verdorben hält; er muß dabey kein dictatorisch Ansehen, und keinen Hochmuth blicken lassen; er muß diese seine Machtsprüche niemanden aufdringen; er muß es jedweden frey stellen, diese seine Urtheile zu prüffen und zu verwerffen, nachdem es mit Gründe geschehen kan. Dieser Absatz ist eine Vertheidigung der Herrn Verfasser der gelehrten Zeitungen. Wenn diese Kunstrichter einmal einen Schriftsteller gezüchtigt haben, so ist nichts gewöhnlicher, als daß man ihnen vorwirft, ihre Urtheile seyn Machtsprüche, und damit trösten sich die elenden Scribenten. Ich möchte aber demohnerachtet nicht die Arbeit übernehmen, die Machtsprüche aller Zeitungsschreiber zu vertheidigen. So viel sage ich nur, wenn ein Zeitungsschreiber Machtsprüche fällt, auf die Art, wie ich in diesem Absatze gezeigt habe, so haben elende

Schriftsteller einen schlechten Trost gefunden; wenn sie sagen, der Zeitungsschreiber habe keinen Grund seiner Urtheile angeführt.

§. 85.

Es kan sich manchmal zutragen, daß, zwischen dem Geschmacke und der höhern Beurtheilungskraft, sich ein Streit ereignet, und es fragt sich, wie ein vernünftiger Kunstrichter sich dabey zu verhalten habe. Dieser Streit besteht darin, wenn die Urtheile des Geschmacks und der höhern Beurtheilungskraft einander widersprechen; wenn der Geschmack etwas billiget, so die obere Beurtheilungskraft mißbilliget, und umgekehrt; wenn der erste etwas für mehr böse oder gut hält als die letzte, und umgekehrt. Man muß sich hüten zu glauben, als wenn diese Kräfte wider einander stritten, in dem Falle, wenn etwa der Geschmack an einer Sache eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit empfindet, welche die obere Beurtheilungskraft nicht gewahr werden kan, denn dieses ist kein Streit dieser Kräfte. Wenn sich aber eine wirkliche Mißhelligkeit erhebt, so wird dadurch, die Gewisheit der ganzen Beurtheilung, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr vermindert: denn das entgegengesetzte Urtheil ist allezeit, als ein Zweifel und Einwurf wider das Urtheil der andern, zu betrachten. Ein Kunstrichter muß die möglichste Gewisheit suchen. Folglich muß er diesen Streit aufs möglichste zu verhüten, oder beyzulegen suchen.

Zu

Zu dem Ende muß er 1) jederzeit, der obern Beurtheilungskraft, mehr Gehör zu geben geneigt seyn, als dem Geschmacke. Der letzte stützt sich auf dunckele und verworrene Vorstellungen. Folglich ist das irren des Geschmacks leichter, unvermeidlicher, und gewöhnlicher, folglich vermuthlicher, als die Fehltritte der höhern Beurtheilungskraft. Doch kan es sich auch zutragen, daß der Geschmack Recht hat, und die höhere Beurtheilungskraft Unrecht. Gibt es denn nicht solche Leute, welche, auch nicht einmal ihren eigenen Augen, Glauben beyzumessen wollen, wenn dieselbe ihnen Empfindungen beybringen, die ihrem angenommenen Lehrgebäude zuwider sind? 2) Er muß den Geschmack, unter den Gehorsam der obern Beurtheilungskraft, bringen. Wenn er, auf eine deutliche und vernünftige Art überzeuget ist, daß etwas gut, so muß er dem Geschmacke kein Gehör verleyhen. Er muß ihn als einen Rebellen betrachten, der ohne Vernunft, den Aussprüchen seines Oberherrn, widerspricht; und so auch in dem entgegengesetzten Falle. Doch versteht sich dieses nur alsdenn, wenn die höhere Beurtheilungskraft ihr Urtheil, mit der möglichsten Gewisheit, gefällt hat. Hiewider verfühnlichen sich die Kunststrichter im gemeinen Leben. Man demonstrire dem Frauenzimmer tausendmal, daß eine Kleidernode unvernünftig sey, sie werden doch wohl ihrem Geschmacke folgen.

§. 86.

Es ist zu einem Sprüchworte geworden, daß man, über den Geschmack mit niemand streiten müsse. Man könnte diesen Satz, ohne Nachtheil der Wahrheit, gelten lassen, wenn es nur nicht viele Leute gäbe, die denselben dazu mißbrauchen, ihre unsinnigsten Urtheile zu rechtfertigen. Es ist freylich ein elendes und kindisches disputiren, wenn keiner, von den streitenden Parteyen, Gründe anführen, und nicht einmal erklären kan, worüber eigentlich gestritten wird. Und man muß allerdings zugestehen, daß, in den meisten Fällen, wo von dem verschiedenen Geschmacke die Rede ist, keine Partey Gründe ihrer angenommenen Meinung anführen kan. Allein man muß, bey diesem Sprüchworte, viele Betrachtungen anstellen. 1) Kan es sich allerdings zutragen, daß der eine an einem Dinge eine Schönheit gewahrt wird, und der andere eine Häßlichkeit, und sie haben alle beyde Recht. Eine Sache kan schön und häßlich zugleich seyn. Folglich würde es ein Wortstreit seyn, wenn man einander deswegen widersprechen wolte. Hier müssen die streitende Parteyen das Vorurtheil des Thomas vermeiden. Sie müssen nicht sagen, daß die Sache die Schönheit oder Häßlichkeit nicht besitze, die sie nicht schmecken, und müssen also einander Recht geben. Ein jeder kan auf seinem Kopfe bestehen bleiben, ohne ein Widersacher des andern zu seyn. 2) Nie-

mand

mand muß deswegen, die Urtheile seines Geschmacks, für untrüglich halten, weil ein jeder Mensch seinen eigenen Geschmack hat, und niemand über den Geschmack streiten müsse. Bey keinen Beurtheilungen sind die Irrthümer leichter, und unvermeidlicher, als bey den Urtheilen des Geschmacks. Folglich muß kein vernünftiger Kunstrichter, aus Hartnäckigkeit, wenn er das unrichtige Urtheil seines Geschmacks nicht länger unterstützen kan, sich unter die Canonen dieses Sprüchworts zurückziehen. 3) Wenn einer ein Urtheil durch den Geschmack fällt, und der andere eben dasselbe, durch die obere Beurtheilungskraft; so kan der letzte Gründe anführen, welche die Irrungen des Geschmacks des ersten entdecken. Er kan demnach die Stelle des Opponenten vertreten, und mit Grunde sich mit dem erstern, über den Geschmack, in einen Streit einlassen.

§. 87.

Ich muß einige falsche Schlüsse anführen, welche viele Kunstrichter, in Absicht auf die Gewisheit ihrer Beurtheilungen, zu machen pflegen, und wodurch sie verleitet werden, ihrem Character manchen Schandfleck anzuhängen. Diese unrichtigen Schlüsse werden, durch folgende Betrachtungen, vermieden werden können. 1) Kein Kunstrichter muß in der eiteln Einbildung stehen, daß, wenn er, an einer Sache, eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, in einem gewissen Grade einer gewis-

sen Art der Gewisheit gewahr wird, daß, sage ich, seine Beurtheilung deswegen unmöglich falsch seyn könne, und daß auch andere, eben diese Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, mit eben der Ueberzeugung gewahr werden müßten. Die gewisste Erkenntniß eines Menschen, die nemlich seiner Meinung nach diese Beschaffenheit hat, kan irrig seyn. Folglich muß ein rechtschaffener Kunstrichter, bey aller seiner vermeinten Gewisheit, nicht ohne alle Furcht bleiben. Diese Furcht muß freylich nicht so groß seyn, daß sie seinen Beyfall hinderte und zurückhielte, ihn mit ängstlichen Zweifeln quälte, und zu einem ganz unschlüssigen Zweifler machte. Sondern, sie muß ihn nur, für einer gänzlich sorglosen Sicherheit, bewahren. Gleichwie der oberste Befehlshaber einer Festung zwar gewiß seyn kan, daß er vor allem feindlichen Ueberfall sich in Sicherheit gestellt, und daher auf eine zufriedene Art sich beruhiget. Demohnerachtet bleibt er nicht ohne alle Sorge. Ebenso muß ein Kunstrichter, aller seiner vermeinten Gewisheit ohnerachtet, nicht alle Furcht vor Betrug, aus seinem Gemüthe, verbannen. Die gar zu grosse Zuversicht macht einen Menschen unbehutsam, und die Irrthümer sind solche listige und schlaue Feinde, daß sie tausend unbewachte Eingänge des Gemüths ausspühen. Wer am meisten zweifelt, irret am wenigsten. Es ist demnach ein schädlicher Stolz eines Kunstrichters, wenn er durchaus Recht haben

haben will, weil er glaubt, er sey von seiner Beurtheilung überzeugt. Ja noch hochmüthiger handelt ein Kunstrichter, welcher andere Leute verspottet, und sie für ungehirnte und einfältige Köpfe hält, weil sie diejenigen Beurtheilungen, wovon er, auch nicht ohne Irrthum, überzeugt ist, für ungewiß oder wohl gar für falsch halten. Ein vernünftiger Kunstrichter weiß, daß alle Menschen verschiedene klare Erkenntniß haben. Er läßt sich demnach in seiner Ueberzeugung, durch anderer Leute Zweifel und Unwissenheit, nicht wackend machen. Allein er bemüht sich auch zugleich, andere demohn- erachtet hochzuschätzen, und sich gegen sie, auf eine vernünftige und gefällige Art, zu betragen.

2) Kein ächter Kunstrichter steht in den Gedanken, als wenn eine Beurtheilung falsch, zweifelhaft, unwahrscheinlich, und überhaupt ungewiß sey, weil er sich dieselbe so verstellt, und daß sie auch von andern Kunstrichtern nicht anders, als auf die angezeigte Art, angesehen werden könne. Das hiesse zu viel auf seine eigene Einsichten bauen. Eine Beurtheilung kan wahr seyn, die wir für falsch halten. Eine Beurtheilung kan andern gewiß und wahrscheinlich seyn, die uns ungewiß und unwahrscheinlich ist u. s. w. Wenn ehe wollen doch die Kunstrichter, in ihren Beurtheilungen, bescheiden und demüthig zu seyn anfangen? Es ist leider mehr als zu wahr, daß die meisten Kunstrichter, diejnigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten

durch,

durchaus nicht zugestehen wollen, die sie selbst nicht an der Sache mit einem Bewußtseyn gewahr werden. Eitele Thoren! Ihr nehmt die Grenzen des Lichts eurer Seele, für die Grenzen der Wahrheit, und des Lichts in den Seelen aller anderer Menschen an.

§. 88.

3) Alle Kunstrichter haben verschiedene Gebiethe, verschiedene Pflichten, und befinden sich in verschiedenen Umständen. Der eine kan im Stande und verpflichtet seyn, in einer gewissen Beurtheilung, einen gewissen Grad der Gewisheit und eine gewisse Art derselben zu suchen, wozu der andere nicht verbunden und vermögend ist. Sondern der letzte kan, mit einer geringern Art, und einem kleinern Grade der Gewisheit, sich begnügen. Ja er kan wohl gar verpflichtet seyn, dieselbe Beurtheilung ungewiß und zweifelhaft zu lassen, oder auch sein Urtheil gänzlich zurück zu halten. Kein vernünftiger Kunstrichter fodert demnach, daß ein anderer, eben diejenige Gewisheit in einer Beurtheilung suche, oder sich in eben dem Gegentheile der Gewisheit beruhige, so er suchen muß, und mit welchem er selbst zufrieden seyn kan. Es gibt solche unverschämte Kunstrichter, welche andere deswegen für leichte Kunstrichter ausschreyen, weil sie nicht mit eben solcher Gewisheit beurtheilen, als sie selbst; und welche andere für Mückensäuger halten, weil sie eine größere Gewisheit, in ihren Beurtheilungen, suchen,

suchen, als sie selbst zu suchen vermögend und verpflichtet sind. Beyde Schlüsse haben eine hochmüthige Eigenliebe zum Grunde, eine Leidenschaft, welche die Menschheit durchaus verunstaltet. 4) Die Gewisheit der Beurtheilungen ist nicht die einzige und grösste Vollkommenheit eines Kunstrichters, und das Gegenheil derselben ist nicht die einzige und grösste Unvollkommenheit desselben. Ein vernünftiger Kunstrichter muß also beyde Stücke gehörig zu schätzen wissen, und ihren Werth weder zu hoch, noch zu gering ansetzen. Er macht aus der Gewisheit der Beurtheilungen, sonderlich aus diesem und jenem Grade, und aus dieser oder jener Art derselben, nicht mehr Wesens, als sie verdient. Er weiß, daß er, als ein Kunstrichter und Mensch, ausser der Gewisheit noch mehr Vollkommenheiten zu erobern sich bestreben muß. Er wendet daher, nicht alle seine Kräfte und Zeit, auf die Beweise seiner Beurtheilungen. Er bleibt vielmals in der Ungewisheit, aus Verleugnung, stecken, weil er sieht, daß er dieselbe, ohne Versäumniß grösserer Vollkommenheiten, nicht vermeiden könnte. Und wenn er sich, von einer Beurtheilung, ausmöglichst überzeugt hat, so beruhiget er sich noch nicht, sondern er zieht auch diese Beurtheilung mit allen übrigen critischen Schönheiten aus. Er hütet sich für der Demonstrierung im Beurtheilen, und vermeidet alles pedantische, und marckschreierische Ausposaunen

seiner erfundenen Beweise. Im Gegentheil, hält auch ein Kunstrichter, das Gegentheil der Gewisheit, für keine gar zu kleine Unvollkommenheit, sondern er verabscheuet sie jederzeit, und erträgt sie nur, wenn er muß, als ein kleinere Uebel, um ein größeres zu vermeiden. Es giebt Kunstrichter, welche gar nichts darnach fragen, ob sie, in ihren Beurtheilungen, gewiß oder ungewiß sind. Sie sagen ihre unmaßgebliche Meinung, und im übrigen lassen sie sich ganz unbekümmert.

§. 89.

Zum Beschlusse dieser ganzen Betrachtung, will ich noch anmercken, daß eine gründliche und genaue Beurtheilung, eine solche sey, die aufs möglichste gewiß gemacht worden, und eine Beurtheilung, die nicht dergestalt beschaffen ist, ist eine seichte. Ein vernünftiger Kunstrichter beurtheilt demnach mit der möglichsten Gründlichkeit, und auf das genaueste, und hütet sich nur so obenhin von einer Sache zu urtheilen. Diese Vollkommenheit muß ich billig an den schweizerischen Kunstrichtern rühmen. Herr Breitinger und Herr Bodmer haben, in ihren ernsthaften Schriften, der vernünftigen Welt gewiesen, daß sie sich angelegen seyn lassen, gründlich und genau zu urtheilen. Ja, um eben der Uesache willen, preisen sich auch, die critischen Versuche, die zu Greifswalde herauskommen, allen unparteyischen Kunstrichtern an. Und vor allen Dingen kan ich hier wieder den Herrn D. Baumgarten anführen, dessen ich schon

schon in dem vorhergehenden Erwähnung gethan habe, von dem ich aber nicht zu viel sagen muß, weil ich mir nicht getraue, meine Unparteylichkeit, in der Beurtheilung dieses Mannes, allen meinen Lesern wahrscheinlich zu machen.

§. 90.

Das achte Stück, des Characters eines vernünftigen Kunstrichters, besteht darin, daß seine Beurtheilungen so lebendig seyn müssen als möglich ist §. 10. 15. Eine Beurtheilung ist lebendig, wenn sie Vergnügen, oder Verdruß, oder beydes zugleich, in dem Kunstrichter verursacht, wenn sie ihn rührt, und zu Begierden, Verabscheuungen und willkürlichen Handlungen bewegt. Ich sage also, daß in einem ächten Kunstrichter, durch eine jedesmalige Beurtheilung, so ein grosses und mannigfaltiges Vergnügen, oder Mißvergnügen, oder beydes zugleich verursacht werden müsse, als möglich ist; und daß ein Kunstrichter, durch seine Beurtheilungen, zu so vielen und grossen Begierden, Verabscheuungen, und Handlungen, bestimmt werden müsse, als möglich ist. Durch diesen Zug bekommt, das Bild eines Kunstrichters, eine Schönheit, welche rührt und bewegt. Dadurch werden, die Beurtheilungen eines Kunstrichters, recht nützlich und fruchtbar. Er vermeidet dadurch das matte, todte, und speculativische in seinen Beurtheilungen. Fehler, durch welche eine jede Erkenntniß beschimpft wird. Ja, durch dieses Stück vermeidet ein Kunstrichter viele grobe und schädliche

liche Fehler, die ihn über dies alles in den Augen anderer Leute lächerlich und verhaßt machen, wie aus dem Verfolge meiner Betrachtung erhellen wird. Die allerm wenigsten Kunstrichter pflegen diese Betrachtung anzustellen. Das macht, sie suchen nur ihre Erkenntnißkraft zu verbessern, ihre Scharfsinnigkeit der Welt zu zeigen, den Vorrath ihrer Gelehrsamkeit auszukrahmen u. s. w. Und sie sind nicht einmal drauf bedacht, wie sie, durch ihre Beurtheilungen, zugleich ihren Willen, die andere Hefie ihrer Seele, bessern sollen. Ich halte die allergenaueste Critik für sehr unvollkommen und unnütz, wenn sie nicht die Begehrungskraft verbessert, sondern wenn der Kunstrichter vielmehr die groben Unvollkommenheiten seines Willens, dabey nur gar zu deutlich hat mercken lassen.

§. 91.

Ehe ich, die Beschaffenheit dieses achten Stück's, genauer aus einander setze, will ich erst die Gegenstände bestimmen, die ein ächter Kunstrichter so lebendig beurtheilen muß, als ihm möglich ist. Es gehören dahin 1) alle diejenigen Dinge, die sein Gebieth ausmachen. Die Beurtheilung dieser Sachen muß im höchsten Grade schön seyn. Könnte ihr also wohl das Leben, diese vortreffliche Vollkommenheit der Erkenntniß, fehlen? Alle Dinge, die außer dem Gebieth des Kunstrichters angetroffen werden, müssen mit einem geringern Grade des Lebens beurtheilt werden, dergestalt, daß die

die Beurtheilungen immer matter und schläfriger werden, je weiter sich der Gegenstand von dem Gebiethe entfernt, bis endlich einige Sachen, die gar zu weit entfernt sind, mit kaltem Blute betrachtet werden. Ein Kunstrichter muß sich also inacht nehmen, daß er keine Sache, die zu seinem Gebiethe gehört, mit Kaltsinnigkeit (indifferentia) beurtheile. Es würde diese frostige Unempfindlichkeit eine gar zu geringe Erkenntniß des schönen und häßlichen, des vollkommenen und unvollkommenen anzeigen, welche letztere von einem Kunstrichter sorgfältig vermieden werden muß. Gleichwohl muß ein Kunstrichter gegen viele Gegenstände Kaltsinnig bleiben. Es gehören dahin alle Dinge, die er gar nicht beurtheilen kan und darf, von denen er sein Urtheil gänzlich zurück hält, und die er nur bloß symbolisch sich vorstellen muß. Zu den letzten rechne ich alles, was gar zu weit von dem Gebiethe eines Kunstrichters entfernt ist, und doch manchmal beurtheilt werden muß, ohne daß die Sache werth wäre, daß er ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten auf eine anschauende Art sich vorstellte. Ein Kunstrichter ist manchmal verpflichtet, manche Dinge in einem so kleinen Grade zu beurtheilen, daß er sich bloß mit einer symbolischen Erkenntniß ihrer Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten begnügen muß, und alsdenn ist es nothwendig, daß er Kaltsinnig bleibe. Ja, wenn auch ein Kunstrichter ein Ding mit

mit einem starcken Leben beurtheilt, so kan er doch, in Absicht auf diese oder iene Vollkommenheit und Unvollkommenheit desselben, Kaltsinnig bleiben, wenn er dieselbe nicht gewahr werden kan, wenn er sein Urtheil davon zurück halten muß, und wenn sie es nicht werth sind, daß sie anschauend erkannt werden. Kurz, der Kunstrichter muß sich nur hüten, daß er keine Sache, die zu seinem Gebiete gehört, mit einer gänzlichen Kaltsinnigkeit beurtheile. Eben diese Kaltsinnigkeit sucht er so ofte zu erhalten, so ofte er merckt, daß das lebendige Beurtheilen einer Sache, und dieser oder iener Vollkommenheit und Unvollkommenheit derselben, sein Gemüth in einem stärkeren Grade beschäftigen würde, als der Gegenstand werth ist; daß er dadurch an anderweitigen nöthigern Beurtheilungen würde verhindert werden; und daß er dadurch zu Begierden und Verabscheuungen würde bewegt werden, die er doch zu vermeiden verbunden ist. 2) Ein vernünftiger Kunstrichter muß, zu seinem Gebiete, solche Sachen rechnen, von denen er weiß, daß ihre Beurtheilung ihn aufs möglichste rühren werde. Es würde ein Fehler seyn, der keine Vergebung zuliesse, wenn sich ein Kunstrichter selbst eine Schönheit seines Characters unmöglich machen wolte. Es ist bekannt, daß keine Sachen uns stärker rühren, und uns ein grösser Vergnügen und Mißvergnügen verursachen, als die uns selbst betreffen, und an denen

nen wir theil nehmen. Folglich muß ein Kunst-
richter zu seinem Gebieth vornehmlich sich selbst,
seine Handlungen, seinen ganzen innern und
äußern Zustand rechnen, nebst allen Dingen,
deren Vollkommenheiten und Unvollkommen-
heiten, in das ganze System seiner Voll-
kommenheiten, einen merklichen, nähern o-
der entfernten, Einfluß haben können. Es
gibt Kunstrichter, welche die ganze Zeit ihres
Lebens, mit der Beurtheilung solcher Sachen,
zubringen, die ihnen gar nichts angehen, und
bey deren Beurtheilung sie ein durchaus kaltes
Blut behalten können. Diese Leute kommen
mir vor, wie die Statisten unter dem Pöbel.
Diese überflugen Staatsverständigen beurthei-
len, die öffentlichen Angelegenheiten, so eifrig,
daß sie darüber ihrer eigenen Geschäfte vergesse-
sen. Sie verbessern nicht nur den Staat
nicht, sondern sie selbst verarmen über ihren
politischen Urtheilen. Ich muß meine Leser
um Erlaubniß bitten, ein paar Redensarten,
aus dem gemeinen Leben, anzuführen. Sie
bestetigen meine Betrachtung, und zeigen, daß
auch der gemeine Mann einen Kunstrichter ta-
delt, wenn er Dinge beurtheilt, die ihm nichts
angehen und darüber der interessentesten Sa-
chen vergisset. Man pflegt zu solchen Kunst-
richtern zu sagen, sie sollten sich selbst bey ih-
rer Nase zupfen, und vor ihrer eigenen
Thüre kehren. Auch der Pöbel sieht ofte,
was recht ist. 3) Je grösser ein Gegenstand
ist,

ist, und je grösser eine Vollkommenheit und Unvollkommenheit ist, desto lebendiger muß sie beurtheilt werden. Die Proportion der Beurtheilungskraft fodert dieses Stück. Folglich je wichtiger, fruchtbarer, und würdiger eine Sache, ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, sind, desto lebendiger müssen sie beurtheilt werden. Die practische Beurtheilungen müssen demnach am lebendigsten seyn §. 40. Das Leben der Beurtheilung muß also in dem Maasse abnehmen, nach welchen die Grösse, Wichtigkeit, Fruchtbarkeit, und Würde des Gegenstandes fällt.

§. 92.

Weil das Leben der Erkenntniß, aus dem Vergnügen und Mißvergnügen, entsteht, so müssen alle Beurtheilungen eines Kunstrichters, welche vermöge des vorhergehenden Absages lebendig seyn müssen, in ihm Vergnügen, oder Mißvergnügen, oder beydes zugleich verursachen. Folglich muß ein Kunstrichter 1) die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Sachen, die er lebendig beurtheilen soll, sich auf eine anschauende Art vorstellen. Er muß das vollkommene und unvollkommene fühlen, und alles ausschweifende in der symbolischen Erkenntniß vermeiden. Die Erfahrung lehrt, daß die sinnlichen Vorstellungen bey uns, wenn das übrige gleich ist, lebendiger sind, als die deutlichen. Es erhellet demnach von neuem, daß ein Kunstrichter alle

Dine

Dinge, die er durch die höhere Beurtheilungskraft beurtheilt, auch mit dem Geschmack prüfen müsse, damit er dadurch stärker gerührt werde. 2) Das Vergnügen und Mißvergnügen, welches durch die Beurtheilungen entstehen sol, muß so vollkommen seyn als möglich. Folglich muß es aus der klärsten, deutlichsten u. s. w. lebhaftesten, richtigsten, gewisesten Erkenntniß, so vieler und grosser Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten entstehen, als möglich ist. Ein vernünftiger Kunstrichter muß demnach alle Regeln, die ich bisher vom Anfange dieser Schrift an, den Kunstrichtern vorgeschrieben habe, dergestalt beobachten, daß er bey einer jeden die Erkenntniß, auf welche sie angewendet werden muß, anschauend mache. 3) Ein vernünftiger Kunstrichter vermeidet alles falsche Vergnügen und Mißvergnügen. Widrigensals würde er ja eine Vollkommenheit als eine Unvollkommenheit anschauen, und umgekehrt eine Unvollkommenheit als eine Vollkommenheit, und dieses ist der größte Fehler eines Kunstrichters. 4) Ein vernünftiger Kunstrichter muß alles grobe Vergnügen und Mißvergnügen vermeiden. Dasselbe entsteht zwar nicht aus ganz falschen Beurtheilungen, aber doch aus solchen, die mit vielen falschen Nebenbegriffen verknüpft sind. Ich rechne dahin z. E. alle Kunstrichter, welche über eine schmutzige, geile Stelle eines Dichters, die aber formaliter schön ist,

L

ein

ein Vergnügen empfinden, so mit keinem Mißvergnügen verknüpft ist. Das Vergnügen und Mißvergnügen eines Kunstrichters muß durchgängig richtig seyn. Wenn er also ein endlich Ding beurtheilt, so muß er dabey kein blosses Mißvergnügen empfinden, weil alle endliche Dinge Schönheiten besitzen, sie mögen auch im übrigen noch so häßlich seyn. 5) Ein ächter Kunstrichter vermeidet alles vergängliche Vergnügen und Mißvergnügen. Er würde dadurch eine schändliche Wankelmüthigkeit verrathen. Wenn sich sein Vergnügen leichte und balde in ein Mißvergnügen verwandelte, und umgekehrt, so würde er beweisen, daß er die Sache nicht gründlich genug, und mit der möglichsten Gewisheit beurtheilt hätte. Was einem vernünftigen Kunstrichter einmal gefällt oder mißfällt, das gefällt oder mißfällt ihm immer, es müßte denn seyn, daß er einen Irrthum in seinen vorhergehenden Beurtheilungen gewahr würde, den man ihm zu gute halten müßte. Hiemieder versündigen sich die eckelhaften Kunstrichter. Der Eckel besteht in einem Abscheu gegen Sachen, die vorher gefallen haben, und ein ächter Kunstrichter muß diesen weibischen Eckel vermeiden. Dieser Fehler entzieht bey manchen Kunstrichtern aus Leidenschaften. Manchem gefällt eine Sache, die einem andern auch gefällt. So bald diese beyden Kunstrichter Feinde werden, so will ich wetten, daß einer unter beyden ein eckeler

ler Kunstrichter wird, und der begeht alsdenn einen doppelten Fehler. 6) Das Vergnügen und Mißvergnügen, welches ein Kunstrichter über die beurtheilte Sache empfindet, muß derselben aufs möglichste proportional seyn. Ein gar zu grosses Vergnügen über Kleinigkeiten empfinden, ist etwas kindisches, Ein gar zu grosses Mißvergnügen über Kleinigkeiten empfinden, ist weibisch, und zeugt von einer verzärtelten und empfindlichen Gemüthsbeschaffenheit. Ist das Vergnügen und Mißvergnügen gar zu klein, so rührt es ohnfehlbar aus Stumpfheit des Gemüths, aus Einfalt, und einer phlegmatischen Gemüthsfassung her. Es gibt unter den Wortföschern Leute, welche vor Aerger blaß werden, wenn sie ein barbarisches Wort in einer lateinischen Schrift finden; und es gibt andere die, ich weiß selbst nicht, was für ein Geschrey erheben, wenn der vortrefliche Haller eine dunckle Wortfügung gebraucht hat. Ein Franzose kan, über ein Chanson, das in einem Paar Zeilen einen mittelmäßigen Gedanken ausdrückt, vor Freuden hüpfen und springen. Ich muß mit Erlaubniß dieser Herrn sagen, daß sie mir lächerlich vorkommen. 7) Ein Kunstrichter muß von seiner jedesmaligen Beurtheilung, alles Vergnügen und Mißvergnügen, so zu eben der Zeit in seiner Seele angetroffen wird, aber aus ganz andern Gründen entsteht, auf eine sehr sorgfältige Art absondern. Wenn ein Kunstrichter die-

se wichtige Regel nicht beobachtet, so verfällt er in einen sehr groben Fehler. Derselbe besteht darin, daß er, wenn er denckt alles Vergnügen und Mißvergnügen; so dermalen in seiner Seele ist, entstehe aus der Beurtheilung, die Sache für schlimmer oder besser hält, als sie in der That ist. Man gebe manchem Kunst-richter, wenn er bey guter Laune ist, und etwa ein Maaß Wein zu viel getruncken hat, ein mittelmäßiges Gedicht, ich will gut dafür seyn, daß ers über die maassen loben wird. Man passe aber nur nicht die rechte Zeit ab, sondern gebe ihm ein gutes Gedicht, wenn er murrisch und melancholisch ist, wenn er sich mit seiner Frau gezanckt hat, wenn ihn ein Schuldmann gemahnt u. s. w. er wird ein unbarmherzig Gericht darüber ergehen lassen. Daher komts, daß melancholischen und schwermüthigen Gemüthern nichts zu Dancke gemacht werden kan, und daß im Gegentheil lustige und sanguinische Köpfe mit allem gar leicht zufrieden sind. Folglich muß diese anderweitige Lust und Unlust in die Bestimmung der Beurtheilung keinen Einfluß haben, und dieselbe unrichtig machen. Denn daher komts, z. E. daß, nachdem einige Zeitungsschreiber aufgeräumt sind, es diejenigen Schriften entgelten müssen, die ihnen alsdenn unter die Hände gerathen.

§. 93.

Wenn ein Kunstrichter meinen bisherigen Vorschriften ein Genügen leistet, so erkennt er solche Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten vornehmlich, die er erlangen und verhindern kan. Er schöpft darüber ein so großes Vergnügen und Mißvergnügen, als hinreicht, seine Begehrungskraft nicht nur zu reizen, sondern auch manchmal völlig zu neigen, und freye Handlungen hervorzubringen. Folglich muß er 1) aus einer jeden Beurtheilung so viele und starke Triebfedern, zu so vielen und grossen Handlungen hernehmen, als möglich ist. Ein Kunstrichter wird durch seine Beurtheilungen lebendig und geschäftig. Er weiß, daß das eine gar zu schlechte Belohnung seiner Arbeit seyn würde, wenn er, durch seine Beurtheilung, nicht aufs möglichste in Bewegung gesetzt werden würde, um dergestalt seine eigene Vollkommenheiten zu vermehren. 2) Ein vernünftiger Kunstrichter begehrt keine Unvollkommenheit, und verabscheut keine Vollkommenheit, die er durch seine Beurtheilung entdeckt hat. Gene liebt er nicht, und diese haßt er nicht, sondern umgekehrt. Es würde das erste eine irrige Beurtheilung, eine falsche und grobe Lust oder Unlust zum Grunde haben, welches er insgesamt vermeidet. Hierwieder verstoßen diejenigen Kunstrichter, welche wünschen, daß sie eben so verliebt dichten könnten, als Ovidius, und die unkeuschen Gedanken desselben

ben lieben. Desgleichen diejenigen, welche alles scherzhafte in den Dichtern hassen und verabscheuen. 3) Ein vernünftiger Kunstrichter muß die Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, die er durch seine Beurtheilung entdeckt, nicht zu stark oder zu schwach begehren und verabscheuen, sondern auf eine proportionirte Art. Es gibt Kunstrichter, welche die Verschluckung oder das Abbeissen einer Sylbe in den Deutschen Versen, oder die Auslassung eines Hilfswords so sehr verabscheuen, daß sie darüber in das Matte und Gedanckenleere fallen, und die handeln unrecht. 4) Ein ächter Kunstrichter muß sich allen seinen Beurtheilungen gemäß betragen, und keine einzige Beurtheilung ungebraucht lassen, sondern sein ganzes Verhalten so einrichten, daß man sieht, er sey nicht nur ein guter Theoreticus, sondern auch ein vortreflicher Practicus. Es gibt Kunstrichter, die zugleich auch Dichter seyn wollen. Wenn sie die Theorie der Dichtkunst vortragen, oder die Gedichte anderer Poeten beurtheilen, so können sie sehr gründliche Urtheile fällen, allein sie selbst machen lauter Weisianische Verse. 5) Ein vernünftiger Kunstrichter muß sich in acht nehmen, daß diejenigen Begierden und Verabscheuungen, die alsdenn, wenn er etwas beurtheilt, zugleich in ihm, aber aus andern Gründen, angetroffen werden, sich nicht mit denjenigen vermischen, die aus der Beurthei-

theilung entstehen, ohne daß er selbst diese Vermischung gewahr wird. Widrigenfalls verlegt er ohnfehlbar die dritte Regel dieses Absatzes. Daher kommt, daß manche Kunstrichter aus Affecten urtheilen. Wenn sie auf die Verfasser eines Gedichts zornig sind, so wird es ohnfehlbar das Gedicht entgelten müssen. Wer z. E. auf Herr Bodmern böse ist, der wird ohnfehlbar die kleinen Abenteuer in dem verlohrnen Paradiese aufs äußerste verabscheuen. Die Frau Professorin Gortschechin, eine Frau, die man zur Ehre der Deutschen nennen muß, scheint mir in diesem Stücke es versehen zu haben. Sie hat in Poppers Lockenraube, den sie übersetzt hat, p. 15 in einer Anmerkung, den Milton dergestalt angefallen, daß mir die Härte dieses Urtheils, welches ich mit Erlaubniß dieser vortrefflichen Frau, vor falsch halte, nicht begreiflich ist, wenn ich nicht annehme, daß der Unwille, den dieselbe mit Recht gegen Herr Bodmern hat, den Zorn gegen eine Stelle in dem Milton verstärkt hat. Doch, da ich kein Hergensklünder bin, so will ich meine Muthmaßung nicht für untrüglich ausgeben.

S. 94.

Wenn ein Kunstrichter, in seinen Beurtheilungen, eine gehörige Lust oder Unlust bezeichnet, so will ich seine Critik munter nennen. Ist sie in einen höhern Grade munter, doch so daß sie die Proportion nicht überschreitet, so

soll sie feurig heißen. Eine feurige Critik der Unvollkommenheiten ist beissend. Das sind lauter Vollkommenheiten, nach welchen ein Kunstrichter streben muß. Ist die Beurtheilung nicht munter, so ist sie schläfrig und phlegmatisch. Ueberschreitet sie, in der Beurtheilung der Vollkommenheiten die Grenzen, oder läßt sie eine grössere Lust über Vollkommenheiten, und kleinere Unlust über Unvollkommenheiten blicken, als die Proportion der Beurtheilungskraft erlaubt, so ist sie schmeicheľhaft und gar zu gelinde. Läßt sie über Unvollkommenheiten eine grössere Unlust blicken, als sie verdienen, so ist sie zu hart und bitter. Alle diese Unvollkommenheiten muß ein vernünftiger Kunstrichter vermeiden. Seine Beurtheilungen sind zwar beissend, aber nicht bitter, gelinde aber nicht schmeicheľhaft. Noch eins! Wenn ein Kunstrichter gegen gewisse Gegenstände kältsinnig bleiben muß, so muß er sie deswegen nicht verachten. Es ist dieses ein gar zu gemeiner Fehler der meisten Kunstrichter. Wenn sie eine Schrift in die Hände bekommen, so ihnen weder Lust noch Unlust erweckt, so sollten sie ihr Urtheil darüber zurück halten, oder nach einer symbolischen Erkenntniß ihren Werth oder Unwerth richtig bestimmen. Allein das thun sie nicht. Sondern ihre Kältsinnigkeit scheint ihnen ein hinreichender Grund zu seyn, eine solche Schrift zu verachten.

§. 95.

Nunmehr habe ich, die wichtigsten Stücke des Characters eines Kunstrichters, ausgeführt. Die beyden rückständigen erfordern keine solche Weitläufigkeit, als die vorhergehenden, und ich nehme zum neunten an §. 13. daß es einem Kunstrichter so leicht werden müsse, als möglich ist, sein Richteramt, auf die bisher beschriebene Art, zu verwalten. So lange uns eine gewisse Handlung schwer wird, so lange ist es ein ohnfehlbares Zeichen, daß die Kraft, die wir auf dieselbe verwenden müssen, verhältnißweise klein sey, und daß wir uns, in derselben Art der Handlungen noch nicht sonderlich geübt haben. Da nun, ein rechtschaffener Kunstrichter, eine grosse und starcke Beurtheilungskraft zu erlangen bemüht seyn muß, ja da er sich, in der genauesten Beurtheilung unzähliger Sachen, aufs fleißigste zu üben, um seines Characters willen, verbunden ist: so muß er sich auch bemühen, diejenige Vollkommenheit zu erlangen, die ich jezo von ihm gefodert habe. Denn allen ohnerachtet kan ich nicht fodern, daß einem Kunstrichter, gleich vom Anfange der Verwaltung seines Richteramts, das Beurtheilen leicht ankomme. Nichts weniger als das. Wenn einem, eine gewisse Handlung, gleich das erste mal, da man sie verrichtet, leicht wird, so ist sie entweder eine Kleinigkeit, oder man verrichtet sie nur so obenhin. Die Beur-

urtheilungen, wenn sie so beschaffen sind, wie sie seyn sollen, sind wichtige Handlungen. Folglich fodere ich vielmehr, daß einem Kunst-richter das Beurtheilen anfänglich beschwerlich vorkommen, ja daß er sich dasselbe sauer ankommen lassen müsse. Allein mit der Zeit muß ihm das Beurtheilen überhaupt leicht werden. Und doch, sage ich auch, daß dem geschicktesten Kunstrichter, diese oder jene Beurtheilung, schwer seyn könne, wenn sie es ihrer Natur nach nicht anders zuläßt. Kurz, das Beurtheilen muß einem Kunstrichter so leicht werden, als seine Kräfte, und die Wichtigkeit der Beurtheilung selbst, verstatet. Dadurch erhält er viele Vortheile. Wenn ihm das Beurtheilen leicht wird, so braucht er dazu einen kleinen Grad der Kraft, und wenige Zeit. Also kan er mit eben der Kraft, und in eben der Zeit viel mehrere Beurtheilungen verfertigen, als ein anderer, dem das Beurtheilen schwer wird. Folglich kan er alsdenn geschwinder ein grosser Kunstrichter werden. Ein rechtschaffener Kunstrichter muß sich demnach bemühen, ohne vielen Zeitverlust, und ohne ängstliche Umschweiffe, Nachsinnen, und viele angestellte Überlegungen und Zurüstungen, eine Sache zu beurtheilen. Er muß, in der Geschwindigkeit, den Gegenstand beleuchten, und, ohne daß er eine Abmattung seiner Kräfte verspührte, sein Urtheil abfassen können, doch ohne Nachtheil der übrigen Vollkommenheiten, die ich in dem

vor.

vorhergehenden gefodert habe. Wenn ein *Advocat*, die *Speciem facti*, und die *acta et probata*, wer weiß wie ofte, durchlesen muß; wenn er dabey das *Corpus iuris* halb durchlaufen, und in wer weiß wie vielen Büchern sich Rath's erholen muß; wenn ihm der Angstschweiß ausbricht, ehe er das Urtheil machen kan, so er von dem Richter erbitten will, so wird man ihn in Wahrheit für keinen sonderlichen Helden halten. Wenn er im Gegenheil, ohne alle diese Weitläufigkeiten, eben das leisten kan, so beweist er die Stärke seiner *Jurisprudenz*, und eben das sage ich auch von einem *Kunstrichter*. Es gibt *Kunstrichter*, welche, ich weiß selbst nicht wie viele Untersuchungen, mit der äußersten Anstrengung ihrer Kräfte anstellen müssen, ehe sie ein Urtheil fällen können. Diese Leute werden es nicht nur nicht gar zu hoch, in den critischen Vollkommenheiten, bringen, sondern sie beweisen auch dadurch ihre geringe Geschicklichkeit im Beurtheilen.

§. 96.

Wenn ein *Kunstrichter* es dahin bringen will, daß ihm das Beurtheilen, auf eine bewundernswürdige Art, leicht werde, so muß er Sachen auf die gehörige Art beurtheilen können, die ihm nicht sonderlich bekannt sind. Das erfordert in Wahrheit nicht viele Kunst, und nicht vieles Kopfbrechen, wenn man Dinge, mit denen man aufs genaueste bekannt ist,
die

die man täglich vor Augen hat, und die man, wenn ich so reden darf, inwendig und auswendig kennt, richtig beurtheilen kan. Bey solchen Dingen entwickeln sich die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten von selbst, und stellen sich ungesucht unsern Augen dar, und es müßte ein überaus stumpfer Kopf seyn, der solche Sachen nicht beurtheilen könnte. Allein, wenn einem Kunstrichter ein Gegenstand noch neu und fremde ist, wenn er sich mit demselben noch nicht sehr bekannt gemacht hat, und er ist gleichwohl doch im Stande ihn gehörig zu beurtheilen, so beweist er dadurch die Stärke seiner Beurtheilungskraft, als welche alsdenn vermögend ist, sich gleich des Gegenstandes zu bemessen, und ihn in der Geschwindigkeit so zu durchdringen, daß sie mit weniger Mühe sehen kan, was an demselben zu thun ist. Es gibt Leute, die, so lange sie in denjenigen Umständen sich befinden, derer sie gewohnt sind, durch ihr vernünftiges Betragen eine ziemliche Stärke ihrer Beurtheilungskraft beweisen. Allein so bald man sie aus ihrem Gleisse bringt, so können sie sich in nichts finden, sondern stehen wie vernarrt, und häuffen Thorheiten auf Thorheiten. Das macht, die Gegenstände sind ihnen alsdenn neu, und sie können sie daher nicht beurtheilen. Aus dieser Schwachheit der Beurtheilungskraft fließen alle Narrheiten, welche von Leuten alsdenn begangen werden,

wenn

wenn sie ihren Stand und Lebensart, auf eine merkliche Art, verändern.

S. 97.

Wenn es einem Kunstrichter sehr leicht werden soll etwas zu beurtheilen, so muß er die Beurtheilung auch alsdenn, auf die gehörige Art verrichten können, wenn sein Kos außer dem mit starcken Gedancken, welche vor der Beurtheilung vorhergegangen oder dieselbe begleiten, und welche von anderer Art sind, angefüllt ist. Das kostet in Wahrheit nicht viele Kunst und Mühe, eine Beurtheilung auf den Schauplatz in der Seele aufzuführen, wenn derselbe vorher ganz ausgeleert und verfinstert ist, und in dieser Einrichtung so lange bleibt, so lange die Handlung der Beurtheilung währt. Eine kleine Beurtheilungskraft kan alsdenn ihr Amt verwalten. Daher muß ein grosser Kunstrichter die Geschicklichkeit erlangen, eine Sache auf die gehörige Art auch alsdenn zu beurtheilen. 1) Wenn, unmittelbar vor der Beurtheilung, seine Seele, mit klaren und sehr starcken Vorstellungen von anderer Art, ganz angefüllt gewesen. Es ist also ein Fehler eines Kunstrichters, wenn er sich auf die Beurtheilung dergestalt mühsam vorbereiten muß, daß er sich genöthiget sieht, vorher müßig zu gehen und sich aller fremden Gedancken ganz zu entschlagen, ehe er den Anfang der Beurtheilung macht. Wer sich dergestalt erst zurüsten muß, ehe er etwas beurtheilt

theilt, der wendet viel zu viel Zeit auf die Beurtheilung. Diese Schwäche der Beurtheilungskraft zeigt alsdenn sonderlich den Schaden, den sie verursacht, wenn einem Menschen etwas begegnet, so er gar nicht vermuthet, indem er seine Gedancken mit einem ganz andern Erfolge unterhalten hat. Der Kunst-richter geräth alsdenn in die äufferste Verwirrung, und weiß entweder gar nicht was zu thun sey, oder er begeht Thorheiten. Wenn er aber die Vollkommenheit besitzt, die ich erst jezo gefodert habe, so bin ich gut dafür, daß er gleich aus dem Stegreife einen weisen Rathschluß wird fassen können. 2) Wenn zu eben der Zeit, da er die Beurtheilung verrichtet, viele andere sehr starcke Gedancken von anderer Art, in seiner Seele sind. Alsdenn muß seine Beurtheilungskraft gleichsam ihre Wirkungen, durch das Gedreng vieler Hindernisse, erheben, und eben dadurch beweist sie ihre Stärke. Wenn ein Mensch diese Vollkommenheit nicht besitzt, so kan er manchmal erstaunliche Fehler begehen. Es gehören hierher alle diejenigen, die keinen Umgang mit vornehmen Leuten haben, und ihre Aufwartung einmal bey einem grossen Manne machen sollen. So bald sie in die Versammlung grosser Leute kommen, wird ihr Gemüth mit unzähligen fremden Vorstellungen erfüllt, sie vergessen darüber ihrer Gedancken, und gerathen in die äufferste Zerstreuung des Gemüths. Sie begehen ei-

nen

nen dummen Streich nach dem andern, weil sie in dieser Verwirrung, die man manchmal mit dem Namen einer Blödigkeit zu entschuldigen pflegt, nicht beurtheilen können, welche Handlungen sich hieher schicken oder nicht. Zum 3) kan ich hieher rechnen, daß ein Kunstrichter, durch die Vorstellungen der Vollkommenheiten einer Sache, sich nicht müsse hindern lassen, ihre Unvollkommenheiten gewahr zu werden, und umgekehrt, wenn er nemlich beyde zu bemerken verbunden ist. Es gibt Kunstrichter, welche nichts tadelhaftes finden können, wenn sie sich zuerst, mit der Vorstellung der Vollkommenheiten einer Sache, beschäftigen haben, und nichts lobenswürdiges, wenn ihnen die Unvollkommenheiten zuerst in die Augen gefallen. Das rührt daher, weil das Beurtheilen ihnen noch nicht leicht genug geworden ist. Daher unterdrückt die eine Beurtheilung die andere, welche mit ihr nicht von einerley Art ist. Und es pflegt eben dieser Ursache wegen zu geschehen, daß viele Beurtheilungen solcher Kunstrichter mathematisch unrichtig sind.

§. 98.

Ein Kunstrichter kan noch, durch zwey Mittel, das Beurtheilen sich erleichtern. 1) Wenn er eine grosse Fertigkeit im Beurtheilen erlangt. Die Fertigkeiten erleichtern uns jederzeit die Handlungen, die durch dieselben Fertigkeiten verrichtet werden. Folglich muß ein ächter Kunst-

Kunstrichter, die Regeln, die ich bisher ausgeführt habe, so ofte ausüben, als möglich ist, und zwar eine jede in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit. Dadurch erlangt er eben eine sehr grosse, vollkommene, und starke Beurtheilungskraft, und die Handlungen werden uns jederzeit leichter, wenn wir die Kräfte dazu vermehren. 2) Das andere Mittel besteht darin, wenn der Kunstrichter grosse Fertigkeiten in allen den Erkenntnißkräften erlangt, welche auf eine nähere Art, als Ursachen, in die Beurtheilungskraft einen Einfluß haben. Ich rechne dahin sonderlich den Witz, die Scharfsinnigkeit, und die Aufmercksamkeit, mit allen ihren besondern Arten, der Reflexion und Comparation. Weil die Vollkommenheit, in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen besteht, und die Unvollkommenheit in dem Mangel und Gegentheile dieser Uebereinstimmung, so muß ein Kunstrichter eine Fertigkeit besitzen, alles mannigfaltige des Gegenstandes zu erkennen, und von einander zu unterscheiden, so viel als möglich ist. Folglich muß er eine grosse Aufmercksamkeit, mit allen ihren Arten besitzen, nebst einer grossen Scharfsinnigkeit. Und damit er die Uebereinstimmung sehen könne, so muß er witzig seyn, und überhaupt ein grosses Vermögen besitzen, den Zusammenhang der Dinge und das mannigfaltige in demselben, entweder sinnlich oder deutlich, zu erkennen. Folglich muß er mit einer grossen

grossen Vernunft, und mit dem der Vernunft ähnlichen Vermögen in einem hohen Grade begabt seyn. Ich könnte hier noch der Weisheit und Klugheit Erwähnung thun, weil ein Kunst-richter die Zwecke der Sache, die er beurtheilen soll, in ihrer Verbindung einsehen muß §. 37. Allein ich würde auf die Art endlich alle Erkenntnißkräfte anzuführen genöthiget seyn. Kurz, ein Kunstrichter, dem das Beurtheilen sehr leicht werden soll, muß in allen Erkenntnißvermögen grosse Fertigkeiten besitzen. Wie viel wird nicht zu einem rechtschaffenen Kunstrichter erfordert! Wie kan also ein Mensch, der kaum ein Viertel einer menschlichen Seele besitzt, so verwegen seyn, einen Kunstrichter abzugeben?

§. 99.

Nunmehr komme ich zu dem letzten Hauptzuge in dem Bilde eines Kunstrichters §. 13. Ein ächter Kunstrichter muß, seine Beurtheilungen, auf eine geschickte und untadelhafte Art, vortragen, es mag dieses nun mündlich, oder schriftlich geschehen. Ein Kunstrichter muß, durch seine Beurtheilungen, auch seine Mitbürger erbauen. Wie könnte er aber dieses bewerkstelligen, wenn er so neidisch seyn wolte, und seine richterlichen Aussprüche nicht öffentlich bekannt machen wolte? Ich habe, bey diesem Stück, nur zweyerley zu sagen. Ein Kunstrichter muß erstlich beurtheilen, ob er seine Beurtheilungen vortra-

gen dürfe? Und wenn er diese Frage mit ja beantwortet hat, so muß ich zum andern zeigen, wie er diesen Vortrag einrichten müsse.

§. 100.

Wenn ein Kunstrichter in den Gedanken stünde, daß es ihm erlaubt sey, alle Beurtheilungen, und wenn sie auch im übrigen noch so vollkommen sind, vorzutragen, so würde er ohnfehlbar naseweis, und in unzähligen Fällen sich als einen Narren aufführen, der kein Blat vor den Mund nimmt, sondern mit seiner Meinung ohne Überlegung gerade herausplakt. Wie ofte würde er nicht, durch einen solchen unüberlegten und übereilten Ausbruch der Gedanken seines Herzens, mehr Schaden als Nutzen anrichten? Die Wahrheit ist ein gefährliches Gut, nicht um ihr selbst willen, sondern um der Bärtlichkeit und weibischen Empfindlichkeit der Menschen willen. Man muß also dieselbe auf eine behutsame Art ausbreiten. Es versteht sich von selbst, daß keine Beurtheilung vorgetragen werden müsse, welche nicht zu der möglichsten Vollkommenheit erhöht ist. Ein Kunstrichter, welcher seine Beurtheilungen, die meinen Regeln nicht aufs möglichste gemäß sind, vorträgt, versündigt sich gedoppelt. Er urtheilt vorerst nicht so gut als er sollte, und alsdenn breitet er auch dieses tadelhafte Urtheil aus. Ferner ist klar, daß ein Kunstrichter gleichfals zweyfach sündige, wenn er in ei-

nem

nem solchen Falle, da er so gar verbunden ist, sein Urtheil zurück zu halten, dennoch urtheilt und dasselbe noch dazu vorträgt. Gesezt aber, die Beurtheilung eines Kunstrichters sey untadelhaft, so muß er dieselbe nicht eher vortragen, ehe er nicht aufs schärfste beurtheilt hat, ob diese Beurtheilung, wenn sie bekannt gemacht werden sollte, mehr Schaden als Nutzen verursachen werde. Ist das erste, so muß er schweigen, in dem letztern Falle aber redet er. Er muß dabey auf sich selbst, und andere Menschen sehen, und überdies den Ort, die Zeit, und alle Umstände in eine kluge und vernünftige Betrachtung ziehen. Wenn die Bekanntmachung einer Beurtheilung, ihm selbst und andern, in gewissen Umständen, mehr Schaden verursacht, so würde er thöricht handeln, wenn er sein eigenes Glück und die Wohlfart anderer, der Bekanntmachung der Wahrheit, aufopfern wolte. Mancher unbedachtsamer Kunstrichter macht sich, durch den Vortrag seiner Beurtheilungen, solche Feinde, die ihm an seinem Glücke hindern. Warum schweigt er nicht lieber? Die Welt bleibt doch in Irrthume liegen, man critisire auch noch so viel. Doch wolte ich nicht gerne, daß ein rechtschaffener Kunstrichter den Mantel nach dem Winde hienge. Er muß ein Märtyrer der Wahrheit werden. Er darf sich also nicht abschrecken lassen, seine Beurtheilungen vorzutragen, wenn er sieht, daß er sich selbst oder andern

einigen Schaden dadurch verursacht. Denn ich behaupte, daß ein Kunstrichter mit getrostem Muthe jederzeit seine Beurtheilungen, wenn sie anders den möglichsten Grad der Vollkommenheit haben, vortragen müsse, wenn er nur überzeugt ist, daß er dadurch mehr Nutzen als Schaden, nach allen möglichen Absichten betrachtet, verursachen werde. Und da kan er, durch eine heroische Verleugnung, alles dasjenige Ungemach ausstehen, so ihm deswegen verursacht werden sollte. Wenn ein Kunstrichter diesen ganzen Absatz beobachten will, so muß er ein practischer Moralist seyn, der mit Vernunft die Ausnahmen der widereinander lauffenden Pflichten machen kan, und sollte er sich dann und wann betrügen, so ist das ein Fehler, der auf die Rechnung der Menschheit geschrieben werden muß, eine Rechnung, die niemals ohne gültige Balen ist.

§. 101.

Wenn ein vernünftiger Kunstrichter, nach dem vorhergehenden Absatze, sich entschlossen hat, seine Beurtheilung vorzutragen, so muß er untersuchen, wie er diesen Vortrag auf die geschickteste Art einrichten soll? Ich will nur zwei Hauptregeln deswegen vorsezen. 1) Eine Beurtheilung muß so vorgetragen werden, daß andere Leute, aus den Worten und dem ganzen Vortrage, die Beurtheilung als eine solche erkennen können, die so vollkommen ist, als

als es dem Kunstrichter möglich gewesen. Folglich müssen andere vernünftige Kunstrichter aus dem Vortrage erkennen, daß der Kunstrichter, der seine Beurtheilung vorträgt, alle meine gegebene Regeln aufs möglichste dabey beobachtet habe. Hier eröffnet sich mir ein weites Feld von Betrachtungen. Allein ich muß mir Gewalt anthun, nicht über meine Schranken auszuweichen. Die Vernunftlehre, die Rede- und Dichtkunst, enthält die Regeln, durch deren Ausübung ein Kunstrichter die Vorschrift, die ich gleich jezo vorgetragen habe, beobachtet. 2) Ein Kunstrichter muß, bey dem Vortrage seiner Beurtheilung, die ganze Sittenlehre beobachten. Wenn ein Kunstrichter die vorhergehende Vorschrift ausübt, so wird er ohnfehlbar auch dieser ein Genügen leisten, denn wenn eine Beurtheilung den möglichsten Grad der Vollkommenheit hat, so ist sie gewiß nicht sündhaft. Unterdeffen habe ich diese Regel besonders anführen wollen, weil viele Kunstrichter, bey dem Vortrage ihrer Beurtheilungen, alle Regeln der Höflichkeit, Bescheidenheit, Menschenliebe, Sittsamkeit u. s. w. aus den Augen setzen. Was für Thorheit! Diese Herrn wollen ihre Beurtheilungskraft, durch ihren Vortrag, der Welt anpreisen, und beweisen eben dadurch einen gewaltigen Fehltritt und grosse Schwäche dieser Kraft, indem sie die moralische Unvollkommenheit, die sie sich dadurch zuziehen, nicht

gewahr werden, ein Fehler, der in die erste Classe der menschlichen Unvollkommenheiten gehört. Hier fällt mir die Frage ein, ob die Beurtheilungen der Unvollkommenheiten, auf eine satirische Art, geschehen dürfe? Diese Frage ist so wichtig, daß ich mich auf keine genaue Untersuchung derselben einlassen kan. Ich habe sie aber auch nicht ganz übergehen können, weil es unsern deutschen Kunstrichtern zur Mode geworden, die Beurtheilungen der Fehler, auf eine satirische Art, vorzutragen. Ich will nur meine Meinung sagen. Es versteht sich von selbst, daß nur von einer guten Satire die Rede sey; und da sage ich daß man, ohne Verletzung der Tugend, satirisiren könne, wenn überhaupt davon die Rede ist. Nur Leute, die das Unglück haben, auf eine schwermüthige und finstere Art tugendhaft zu seyn, und die selbst ihres bösen Gewissens wegen vor der Satire sich fürchten müssen, sind Feinde von allen Satiren. Ich aber glaube im Gegentheil, wenn die Satire den Fehlern proportional ist, und wenn sie mehr Nutzen als Schaden verursacht, so ist sie erlaubt. Und ich gebe den Kunstrichtern die Erlaubniß, mit diesen Einschränkungen, zu satirisiren. Die Kleinen Geister und die Narren sind dickhäutig. Man sage ihnen die Wahrheit noch so ernstlich, sie fühlen es nicht. Die Rache muß endlich aufwachen, und die Geißel in die Hand nehmen.

nehmen, wenn kein Zureden und keine gelindere Strafen mehr zureichen wollen.

§. 102.

Hier haben also meine Leser meine Abbildung eines Kunstrichters. Ehe ich diese Schrift beschliesse, muß ich noch einige Stücke ausführen, welche als nothwendige Theile des Characters eines Kunstrichters anzusehen sind, und die ich nicht füglich und natürlich genug, in den Zusammenhang meiner vorhergehenden Gedanken, habe einflechten können. Es sind überdis solche wichtige Betrachtungen, die eine besondere Aufmercksamkeit verdienen, und die denke ich, bey meinen Lesern, dadurch zu befördern, wenn ich diese Betrachtungen besonders ausführe. Ich werde von der kritischen Gerechtigkeit und Billigkeit handeln, von dem Ansehen eines Kunstrichters, von dem kritischen Gleichgewichte, und von der kritischen Freyheit. Ich werde untersuchen, in wie fern es einem vernünftigen Kunstrichter erlaubt sey, eine Secte zu stiften, und ob er, mehr auf die Vollkommenheiten, oder Unvollkommenheiten der Gegenstände seine Augen richten müsse. Ich will bestimmen, wie ein Kunstrichter sich gegen den Beyfall oder Tadel der Welt verhalten müsse, und wie er seine Rolle bey zunehmenden Jahren, auf eine vernünftige Art, fortspiele. Und endlich will ich, die ganze Verwaltung des kritischen Richteramts, auf ihrer sittlichen Seite be-

trachten. Dieses sind die Abhandlungen, die meine Leser noch zu erwarten haben.

S. 103.

Zuerst muß ich die critische Gerechtigkeit in Betrachtung ziehen. Gleichwie ein weltlicher Richter seinem Amte, die äußerste Beschimpfung, zuzieht, wenn er ungerecht ist, so kan man auch sagen, daß ein Kunstrichter seinem Character einen ungemein grossen Schandfleck anhänge, wenn er die critische Gerechtigkeit nicht ausübt. Viele machen sich von dieser Gerechtigkeit einen seltsamen Begriff. Sonderlich pflegen diejenigen, die von einem Kunstrichter auf eine Art beurtheilt worden, die ihnen nicht gefällt und ihnen wehe thut, denselben als ungerecht zu verschreyen. Allein es geht den Kunstrichtern wie allen Richtern. Ich will wetten, daß die meisten derjenigen, die ihre Proceße verlieren, ihren Richter der Ungerechtigkeit beschuldigen. Ich will diese Sache unparteyisch, nach der größten philosophischen Strenge, untersuchen. Der Hr. Professor Baumgarten hat in seiner *Metaphysik* S. 906. die Gerechtigkeit überhaupt, durch eine proportionale Güte gegen Geister, erklärt. Und ich sage, die critische Gerechtigkeit bestehe in einer proportionalen Güte gegen die Menschen, die ein Kunstrichter beurtheilt, und zwar in so fern er sie beurtheilt. Die Güte gegen jemanden entspringt aus der Liebe desselben, und besteht in der Geneigtheit, demselben
guts

guts zu thun, und seine Vollkommenheit zu vermehren. Wenn also ein gerechter Kunst-
richter einen Menschen, seine Handlungen,
und was ihm sonst zukommt beurtheilt, so thut
ers aus Liebe zu ihm. Er beurtheilt ihn des-
wegen, um ihn aufs möglichste so viel an ihm
ist vollkommener zu machen. Er spricht ihm,
durch seine Beurtheilung, so viele und grosse
Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten
zu, so viele und so grosse er wirklich besitzt,
nicht mehr oder weniger, nicht grössere oder
kleinere, so viel als dem Kunstrichter möglich
ist. Die Gerechtigkeit gibt einem jeden das
Seine, und ein gerechter Kunstrichter kan es
nicht über das Herz bringen, diesen Walspruch
der Gerechtigkeit zu verletzen. Die critische
Gerechtigkeit fodert ferner, daß ein Kunst-
richter ein Vergnügen und Mißvergnügen, über
die beurtheilte Person, empfinde, welches dem
Maasse der ganzen Vollkommenheit oder Un-
vollkommenheit derselben proportional ist. Und
dieses Vergnügen oder Mißvergnügen beweist,
ein gerechter Kunstrichter, durch die Austhei-
lung proportionaler critischer Belohnungen und
Straffen. Die critische Gerechtigkeit ist eben
so wohl, wie alle Gerechtigkeit, eine Beloh-
nungs- und Strafgerechtigkeit. Der critische
Lohn besteht in der Ehre und dem Ruhme,
so ein Kunstrichter, durch sein proportionales
Lob, der beurtheilten Person verursacht; und
die critische Strafe in der Schande und

Verachtung, so er derselben verursacht. Auch dieses letzte Stück erfordert das *suum cuique*. Ich setze, bey der critischen Gerechtigkeit, zum voraus, daß die Beurtheilung eines Kunstrichters allen meinen vorhergehenden Regeln gemäß sey, und daß es ihm erlaubt sey, sein Urtheil von andern zu fällen und vorzutragen. Wenn ein Kunstrichter einen Menschen öffentlich beurtheilt, in dem Falle, da er verbunden ist, sein Urtheil zurück zu halten, oder wenigstens nicht vorzutragen, so ist er ein naseweiser Kunstrichter, und sein Urtheil kan durchaus nicht gerecht seyn.

S. 104.

Das Gegentheil der critischen Gerechtigkeit ist die critische Ungerechtigkeit. Damit ich, den vorhergehendrn Absatz, aufs möglichste erleutere, und die Ungerechtigkeit der Kunstrichter in ihr völliges Licht setze, so will ich alles der Länge nach hersetzen, was die critische Gerechtigkeit verletzt. 1) Ein Kunstrichter handelt ungerecht, wenn er einem Menschen, den er zu beurtheilen ein Recht hat, Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zuschreibt, die derselbe nicht besitzt. In dem ersten Falle ist er zu gelinde, und gar zu gefällig, und in dem letzten zu hart, folglich ungerecht. 2) wenn er der Person Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten abspricht, die sie in der That besitzt. Das erste ist ungerecht, weil es zu hart, und das andere, weil es ein zu gelindes Verfahren

fahren ist. 3) Wenn der Person grössere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zugeschrieben werden, als ihr zukommen. Jenes ist wieder zu gelinde, und dieses zu hart. 4) Wenn ihr kleinere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zugeschrieben werden, als ihr zukommen, auch jenes ist zu hart, und dieses zu gelinde. 5) Wenn ein Kunstrichter die Person bloß auf ihrer schlimmen Seite betrachtet, nichts als Unvollkommenheiten in ihr gewahr wird, und von allen Vollkommenheiten derselben abstrahirt, so ist dieses Verfahren ungerecht, weil die Gerechtigkeit aus der Liebe herkommen muß, und dieselbe wird jederzeit, wenigstens etwas gutes, an der geliebten Person gewahr. Ich hatte demnach dafür, daß das ein ungerechtes Verfahren sey, wenn man den Verfasser einer elenden Schrift so herunter macht, daß man ihm gar keine Ehre übrig läßt. 6) Es ist ungerecht, wenn ein Kunstrichter einen Menschen bloß von der guten Seite betrachtet, und von allen Unvollkommenheiten desselben abstrahirt. Doch muß man dieses nur von dem Falle verstehen, wenn uns die Sittenlehre erlaubt, auch die Fehler anderer Menschen zu beurtheilen: denn ich weiß, daß es Fälle gibt, in welchen die Sittenlehre uns verbiethet, auf die Unvollkommenheiten anderer Menschen Achtung zu geben. Und diese Fälle gehören nicht hieher. Das fünfte Stück ist wiederum zu hart, und dieses sechste zu gelinde. Damit
man

man noch mehr überzeugt werde, daß alle vorhergehenden Ungerechtigkeiten wirkliche Ungerechtigkeiten sind, so will ich noch anmercken, daß die zu gelinden Urtheile, die beurtheilte Person, eitel aufgeblasen und hochmüthig machen können, und die zu harten niederträchtig und zornig. Folglich verursacht ein Kunstrichter, so viel an ihm ist, dadurch der beurtheilten Person Schaden, und das heißt wider die Güte handeln, folglich die Gerechtigkeit verlegen.

§. 105.

Ein Kunstrichter ist ein ungerechter Richter.
 7) Wenn er der beurtheilten Person Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zurechnet, die ihr nicht zugerechnet werden können. Das erste ist zu gelinde, und das andere zu hart, beides streitet wider die proportionale Güte. Ich kan zu dem letzten rechnen, wenn ein Satirenschreiber jemanden, solcher Fehler wegen, verspottet, die er durch seine Freyheit nicht hat vermeiden können, wie z. E. die Leibesgebrechen und alle Unglücksfälle dergleichen Unvollkommenheiten sind. Ja hieher gehört auch die critische Consequenzenmacherey, wenn man aus einer Unvollkommenheit, die von der Freyheit der beurtheilten Person herrührt, solche Fehler herleitet, die von ihr nicht haben vorhergesehen werden können. Wenn jemand den Herrn Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern deswegen tadeln wolte, weil viel

vielleicht einige üppige und wollüstige Gemüther, die schönen anacreontischen Oden desselben, zur Ansehung der Geilheit mißbrauchten, so würde dieses eine critische Consequenzenmacherey und Ungerechtigkeit seyn. 8) Es ist ungerecht, wenn man jemanden Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten nicht zu rechnet, die ihm zugerechnet werden können und müssen. Das erste ist zu hart, und das andere zu gelinde. Manche neidische und ungerechte Kunstrichter, wenn sie eine schöne Schrift sonst nicht zu tadeln wissen, pflegen ihr neidisches Gemüth dadurch auf eine unseelige Art zu beruhigen, wenn sie sich einbilden, der Verfasser habe nichts neues gesagt, sondern alles aus andern ausgeschrieben, und die begehren diese ächte Ungerechtigkeit. 9) Es ist ungerecht, wenn man über die Vollkommenheiten der beurtheilten Person Verdruß empfindet, und über die Unvollkommenheiten Vergnügen. Beydes rührt aus Haß und Neid her, es streitet also wider die Güte, welche der Grund der Gerechtigkeit ist. 10) Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn der Kunstrichter ein größeres Vergnügen oder ein kleineres über die Vollkommenheiten empfindet, als dieselben verdienen, und als ihm möglich ist. Das erste rührt aus einer gar zu grossen Güte her, und das andere aus einer gar zu kleinen. Beyde sind nicht proportionirt, und das wird doch zu der critischen Gerechtigkeit erfordert. Eben
so

so 11) wenn das Mißvergnügen über die Unvollkommenheiten entweder grösser oder kleiner ist, als dem Kunstrichter in allen Absichten betrachtet möglich ist, so ist die Güte desselben gegen die beurtheilte Person in dem ersten Falle zu klein, und in dem letzten zu groß, und er ist ein ungerechter Richter. Die zehnte Ungerechtigkeit hat, der Hr. Professor Gottsched, in Absicht des *Miltons* begangen. Er hat in der Uebersetzung des Bäylischen Wörterbuchs unter dem Artikel *Ronsard*, zu der Anmerkung D eine Anmerkung hinzugefügt, in welcher er ein Mißvergnügen, über den *Milton*, ausgedruckt hat, das gar keine Maass hält. Er nennt diesen vortreflichen Dichter einen schwärmenden Dichter, und er sagt, daß einige Stücke in dem *Milton* aller Phantasten Werke übertreffen, die jemals als Poeten in der Welt erschienen sind. Das nenne ich eine Härte im Beurtheilen! Gesezt, die angeführten Stücke aus dem *Milton* wären Phantastereyen, welches doch meiner Einsicht nach so ausgemacht noch nicht ist, so bin ich gut dafür, daß die Verwandlungen des *Ovidius*, die Verwandlung der Schiffe in See-Nymphen in der *Aeneis*, die sich selbst bewegenden Dreyfüsse des *Homers* u. s. w. viel phantastischer sind, als der Streit der Engel in dem Himmel, die Brücke über das Chaos u. s. w. Ich habe mir die Freyheit genommen, den Hn. Professor Gottsched einigemal in diesen

diesen Blättern zu tadeln. Damit ich nun nicht auch ungerecht handele, so will ich sagen, daß ich ein aufrichtiger Verehrer dieses Mannes bin, und daß ich mich für überzeugt halte, er habe sich, um die deutsche Litteratur und den Geschmack der Deutschen, mehr verdient gemacht als viele andere.

§. 106.

Ein Kunstrichter handelt ungerecht, 12) wenn er einer Person, die er beurtheilt, allen critischen Lohn vorenthält, und sie gar nicht bestraft, wenn er zu dem letzten verbunden ist. Das erste ist zu hart, und das letzte zu gelinde. In den letzten Falle sieht ein Kunstrichter der Person, die er beurtheilt, durch die Finger. 13) Wenn er der beurtheilten Person eine kleinere critische Belohnung gibt, als ihn möglich ist, und eine kleinere Strafe zufügt, als möglich ist. Das erste ist eine Härte, und das letzte eine zu grosse Gelindigkeit. 14) Ein Kunstrichter handelt ungerecht, wenn er zu grosse Belohnungen und Straffen austheilt. In den ersten Fehler fallen alle Kunstrichter, welche eine Schrift über alle massen loben, und in den letzten diejenigen, die sie gar zu sehr heruntermachen. Zu den letzten rechne ich, aber nicht überhaupt, die geschickten Herrn Verfasser der Bemühungen zur Beförderung der Critik und des guten Geschmacks, Ob ich gleich versichert bin, daß in diesen Bemühungen viel mehr gutes als tadel-

delhaftes vorkomme, so nehme ich mir doch die Freyheit zu sagen, daß der Herr Professor Bock in Königsberg, und der Herr Rector Seidel, zu hart bestraft worden. Gesezt, daß in den beurtheilten Gedichten dieser beyden Männer einige kriechende und kauderwelsche Stellen vorkommen, so sind die Verfasser deswegen keine kriechende Dichter, und Fürsten in dem Reiche des Tieffen. Ein solcher Fürst muß eine Fertigkeit zu Kriechen besigen. Seine Gedanken müssen mehrentheils kriechend und kauderwelsch seyn, und so sind, meinem wenigen Bedüncken nach, die Bockischen und Seidelschen Gedanken gewiß nicht beschaffen. Endlich ¹⁵⁾ ist es eine critische Ungerechtigkeit, wenn ein Kunstrichter die beurtheilte Person, durch die Beurtheilung, ganz herunter zu bringen sucht, sie unglücklich macht, und um allen Credit bringt, wenn er anders nicht um höherer Pflichten willen, zu dieser harten Ausnahme von der Menschenliebe, verbunden ist. Es ist allerdings an dem, daß es manche Menschen und kleine Geister so tolle machen, daß man, um ein Exempel einmal zu statuiren, sie auf eine critische Art todtschlagen muß. Allein es ist dieses eine Gewissens Sache, welche nur durch die richtigste Verbindung aller Pflichten entschieden werden kan. Ich an meinem Theile wolte nicht gerne, ein solcher critischer Mörder, seyn. Unterdesen gebe ich zu, daß es einige Fälle geben könne,
in

in welchen dieses harte Verfahren eben so erlaubt ist, als wenn eine einzelne Person der Wohlfart des ganzen Staats aufgeopfert wird. Außer diesen Fällen aber ist es die größte Ungerechtigkeit, wenn ein Kunstrichter mit einem Menschen so hart verfährt. Ein gerechter Kunstrichter muß jederzeit mit Liebe sein Richteramt verwalten. Bei der ganzen Untersuchung, von der critischen Gerechtigkeit, mache ich noch diese Anmerkung: ich fodere nicht, daß ein Kunstrichter alle mathematische Irrthümer, auch die kleinsten nicht ausgenommen, vermeiden müsse. Das hiesse die Grenzen der Menschheit überschreiten. Genug, wenn ein Kunstrichter, nach seinen möglichsten und besten Einsichten, die critische Gerechtigkeit handhabet.

S. 107.

Wenn die critische Gerechtigkeit ganz vollkommen seyn soll, so muß sie, von der critischen Billigkeit, begleitet werden. Die Billigkeit besteht, in einer unparteyischen Gerechtigkeit. Ein Mensch ist parteyisch, wenn er, durch scheinbare sinnliche Triebfedern, bewogen wird, eine Sache zu beurtheilen, und sie eben so und nicht anders zu beurtheilen. Wird er aber, durch lauter richtige Gründe, dazu bewogen, so ist er unparteyisch. Ein Kunstrichter muß sich, in allen seinen Beurtheilungen, nach einer durchgängigen Richtigkeit bestreben S. 61. Folglich muß er mit der größten und strengsten Unparteylichkeit sein Richteramt verwal-

N

walten

walten, und also ein billiger Kunstrichter seyn. Weil ich, in dem folgenden, die Bewegungsgründe, der Länge nach, untersuchen will, wodurch ein ächter Kunstrichter sich bewegen lassen muß, sein Richteramt zu verwalten, so will ich mich, bey der Untersuchung der critischen Billigkeit, jezo nicht länger aufhalten. Ich will nur anmercken, daß man von derselben eine Billigkeit unterscheiden muß, die nichts anders als ein Affe der wahren Billigkeit ist, und ihren Schein von ihr borgt, in der That aber eine Ungerechtigkeit ist (*æquitas cerebri-na*). Sie besteht in der Fertigkeit und Geneigtheit, einen Menschen gar zu gelinde zu beurtheilen. Ich habe S. 104. 106. die gar zu gelinden Beurtheilungen angeführt, und ich habe nicht nöthig sie hier zu wiederholen. Die critische Unbilligkeit muß ich genauer untersuchen. Sie besteht in zweyen Stücken. Erstlich, in der gänglichen Unterlassung der critischen Gerechtigkeit, und da will ich es meinen Lesern überlassen, dieselbe aus dem vorhergehenden zu characterisiren. Die andere Art, der critischen Unbilligkeit, besteht darin, wenn ein Kunstrichter einen Menschen auf eine parteyische Art beurtheilt. Folglich wenn er, durch dunckele und verworrene Vorstellungen, die keine richtige Triebfedern sind, angetrieben wird, einen Menschen auf eine gewisse Art zu beurtheilen, so ist er ein unbilliger Kunstrichter, seine Beurtheilung mag nun ausfallen wie
 sie

sie will, und sie mag wahr oder falsch seyn. Es ist mir unmöglich alle Quellen der critischen Unbilligkeit anzuführen, denn welcher Mensch ist im Stande, die Tücke des menschlichen Herzens zu ergründen? Doch will ich einige Gründe der Parteylichkeit entdecken, die mir eben einfallen. Ich rechne dahin 1) alle falsche Vorurtheile. Wenn ein Kunstrichter einen Menschen, um dieser Vorurtheile willen, so oder so beurtheilt, so ist er ein unbilliger Kunst-richter. Ich habe diese Vorurtheile schon S. 68. 69. 70. ausgeführt, und ich will mich selbst nicht ausschreiben. 2) Neid, Haß, und blinde Liebe machen die Urtheile parteyisch und unbillig, weil es unrichtige Triebfedern des Gemüths sind. Kein vernünftiger Kunstrichter muß sich, durch diese niederträchtigen Leidenschaften, bestimmen lassen, einen Menschen zu hart oder zu gelinde zu beurtheilen. Wer auch an seinen Feinden das gute loben, und an seinen Freunden das bösse tadeln kan, beweist sich als einen billigen Kunstrichter. 3) Die unordentliche Eigenliebe. Diese Leidenschaft kleiner Geister bewegt einen Kunstrichter, dasjenige an andern für eine Vollkommenheit zu halten, und zu loben, was er selbst besitzt, und das zu tadeln, was er selbst nicht an sich hat, und auch nicht erlangen kan. Die Beurtheilungen anderer Leute sind, bey manchen Kunstrichtern, ein heimliches Selbstlob, und es ist kein Zweifel, daß das eine critische Unbilligkeit sey. Wer das an andern

Leuten bewundern kan, was er selbst nicht besitzt, und dasjenige tadeln kan, was ihm selbst anklebt, wenn es anders der Wahrheit gemäß ist, beweist sich als ein billiger Kunstrichter.

4) Gold und Silber. Diese Metalle haben einen so starken Einfluß in manche Kunstrichter, daß sie viel zu viel Menschlichkeit besitzen, als daß sie der Ueberredungskraft dieser herzenslenkenden Körper solten widerstehen können. Ein paar Ducaten mehr oder weniger sind ofte, die einzigen Gründe eines grossen Lobes oder Tadels. Ich will mich bey dieser küglichen Materie nicht länger aufhalten. Es würde manchmal lustig genug seyn, wenn man erfahren solte, wie, durch Geld oder Geldeswerth, die Gefälligkeit und Menschenliebe manches Kunstrichters, in eine solche Gährung und Aufwallung, gebracht worden, daß sie über und über gelauffen.

§. 108.

Alle Menschen haben von der Natur den Trieb empfangen, nach dem Besitze aller derjenigen Dinge zu streben, die sie sich als Vollkommenheiten vorstellen. Wenn wir daher an andern Menschen etwas gewahr werden, so uns gefällt, so bemühen wir uns, uns denenselben in diesem Stücke ähnlich zu machen, oder ihnen darin nachzuahmen, wenigstens urtheilen wir, daß andere in denen Stücken, die uns belustigen, nachahmungswürdig sind. Wenn wir jemanden ehren, so stellen wir uns seine Voll-

Vollkommenheiten vor. Folglich ist es möglich, daß wir ihn in dem Grade ehren, daß wir uns an seinen Vollkommenheiten belustigen, und ihn deswegen für nachahmungswürdig halten, und wenn das geschieht, so steht die geehrte Person bey uns im Ansehen (autoritas). Das Ansehen eines Kunstrichters besteht also in der Ehre desselben, vermöge welcher ihn andere, in seinen Beurtheilungen, für nachahmungswürdig halten. Eine Ehre, die mit Ansehen verbunden ist, ist allezeit grösser, als wenn sie nicht damit verknüpft ist, wenn die übrigen Stücke als gleich angenommen werden. Durch das Ansehen wird, die Ehre der angesehenen Person, ein Bewegungsgrund bey andern, sich vollkommener zu machen, um der geehrten Person ähnlicher zu werden. Ein Kunstrichter, der demnach in Ansehen steht, wird dadurch nicht nur selbst vollkommener, sondern er wird auch, durch sein Ansehen, in Stand gesetzt, viele andere durch sein Beyspiel zu erbauen, und also vollkommener zu machen. Er wird durch sein Ansehen gleichsam ein Regent, und herrscht über alle diejenigen, die sich ihn zum Muster vorgestellt haben. Dadurch wird er vermögend die Beurtheilungskraft und den Geschmack vieler andern zu verbessern. Ja dadurch erweckt er sich Liebe und Furcht, bey seinen Unterthanen in dem critischen Reiche. Liebe, weil sich seine Nachfolger an seinen critischen Vollkommenheiten belustigen, und Furcht, weil sie sich scheuen,

etwas zu thun, womit er nicht zu frieden ist. Aus dieser kurzen Beschreibung des critischen Ansehens erhellet, ohne mein Erinnern, daß ein rechtschaffener Kunstrichter bemüht sey, sich in Ansehen zu setzen, und sich als Kunstrichter betrachtet liebenswürdig und fürchterlich zu machen. Und dieses letzte kan er manchmal so hoch treiben, daß alle kleine Geister zittern und beben, wenn sie seinen Namen nennen hören S. 106. n. 15.

S. 109.

Das Ansehen eines Kunstrichters ist, eine natürliche Folge der Schönheit seines Characters. Ich will einem jeden die Gewähre leisten, daß er ein grosses Ansehen erlangen werde, wenn er alle meine Regeln, die ich in diesem ganzen Werke ausgeführt habe, in einem hohen Grade beobachtet. Er erlangt dadurch so mannigfaltige und grosse Vollkommenheiten, daß er natürlicher Weise ehrwürdig wird. Seine Vollkommenheit bricht aus und glänzt, und nicht alle Welt ist so blind, daß sie dieselbe nicht gewahr werden, ihn deswegen nicht ehren, und für nachahmungswürdig halten sollte. Ich belustige mich oft mit den angenehmen Gedanken, daß die Natur, die Seelen der Menschen, auf eine so verschiedene aber doch übereinstimmige Art, zu bilden gewohnt ist. Sie bringt ofte Seelen zur Würcklichkeit, die zum herrschen gebohren werden. Diese grossen Geister sind die Meisterstücke der Natur, und
folg-

folglich sehr rar. So oft aber ein solcher Geist seine Rolle, auf dem Schauplaze der Welt, zu spielen anfängt, so oft beweist er sich als ein Original, und da darf man ganz gewiß glauben, daß die Natur auch für die Unterthanen, die er beherrschen soll, wird Sorge getragen haben. Sie hat zu gleicher Zeit, eine unzählige Menge Geister, aus geringereim Zeuge gebildet, die nicht zum herrschen sondern zum gehorchen geboren sind. Und es ist demnach gewiß, daß es einem Kunstrichter niemals an Ansehen fehlen könne, wenn er das Bild eines rechtschaffenen Kunstrichters auf eine merckliche Art an sich trägt. So bald ein Kunstrichter sich in Ansehen gesetzt hat, so sucht er nicht nur in demselben sich zu erhalten und zu befestigen, sondern auch dasselbe zu vermehren, indem er beständig ein größserer Kunstrichter wird. Er braucht sein erlangtes Ansehen zu keinem andern Ende, als die Menschen zu bessern, und die gute Beurtheilungskraft nebst dem guten Geschmacke zu vertheidigen, zu unterstützen, zu erhalten, und allgemeiner zu machen. Er braucht sein Ansehen, den verdorbenen Geschmack und die irrende Beurtheilungskraft zu bestürmen, und auszurotten, so viel ihm möglich ist. Ein einziger Kunstrichter von grossen Ansehen ist ein Mann, auf welchen sich der ganze Staat des guten Geschmacks stützen kan.

§. 110.

Es gibt verschiedene Fehler der Kunstrichter, in Absicht auf das critische Ansehen, die ich nicht

verschweigen kan. Ich rechne dahin 1) das falsche Ansehen, welches jederzeit, aus einer falschen Ehre, seinen Ursprung hernimt. Dasselbe ist nicht nur eine wahre Unvollkommenheit, sondern es ist auch ungemein schädlich. Es gibt Millionen Menschen von so blödem Gemüte, daß sie mehrentheils irrige und grobe Urtheile von dem was vollkommen ist fällen. Mitten unter diesem Pöbel der vernünftigen Welt, kan ein elender Kunststrichter leicht, ein grosses Ansehen, erhalten und einen grossen Anhang bekommen. Dadurch wird ein solcher Kunststrichter ein Verführer des Volks, und ein grosser Verderber des Geschmacks. Ein vernünftiger Kunststrichter verabscheuet alles falsche Ansehen, und ist aus patriotischen Eiffer ein geschworner Feind aller derjenigen Aelterkünstlicher, die ein grosses aber dabey falsches Ansehen erlangt haben. Ja ich gebe allen rechtschaffenen Kunststrichtern die Erlaubniß, diesen Tyrannen, in dem Reiche der Critik, sich mit aller Macht zu widersetzen, und wenn es nicht anders seyn will, sie zu ermorden, §. 106. n. 15. 2) Es ist ein Fehler, wenn ein Kunststrichter sein wahres Ansehen, in eine souveraine Herrschaft, verwandelt. Ein rechtschaffener Kunststrichter mag, noch so ein grosses und wahres Ansehen, erlangt haben, so muß er sich doch nicht für einen critischen Pabst halten, der da in der albernsten Einbildung steht, er sey untrüglich, und der daher keinen Widerspruch vertragen kan. Er muß seine Herrschaft mit Sanftmuth und Bescheidenheit verwalten. Er muß seine Aussprüche

sprüche seinen Unterthanen nicht aufdringen. Er muß denenselben die völlige Freyheit ungekränkt lassen, seine Beurtheilungen zu prüfen, sie zu verwerfen oder anzunehmen. Sein Ansehen wird dadurch gar nicht gemindert, wenn einige seiner Aussprüche von seinen Anhängern verworfen werden, und sollte es auch gleich mit Recht geschehen. Nur muß er die erhabene Handlung verrichten, und seinen Irrthum erkennen. Ja dieses letzte vermehrt noch sein Ansehen, indem seine Anhänger ihm hernach noch mehr in denen Beurtheilungen trauen, in welchen er standhaft bleibt. 3) Kein rechtschaffener Kunstrichter muß, der hochmüthigen Einbildung, Raum geben, daß sein Ansehen allgemein sey. Die Ehre eines jeden Kunstrichters, und sein Ansehen, hat gewisse Schrancken, welche die Natur sehr weislich gesetzt hat, um das Gleichgewicht unter den Kunstrichtern zu erhalten. Kein vernünftiger Kunstrichter strebt nach einer Universalmonarchie, und verbannt den Wahn aus seiner Seele, als wenn die critische Welt, mit einer Sonne, zufrieden seyn könnte. 4) Kein vernünftiger Kunstrichter sucht sein Ansehen, durch falsche Mittel, zu erlangen. Es ist wahr, die Welt läßt sich manchmal betrügen, allein, über kurz oder lang, windet sie sich aus dem Irrthume heraus, das Ansehen des Betrügers fällt, und er wird mit einer desto größern Verachtung bestraft. Die Staatslist der Kunstrichter hat tausend

Räncke erfonnen, ein Anfehen zu erschleichen. Einige mißbrauchen die Einfalt der Welt, und den herrschenden verdorbenen Geschmack, um die Welt zu übertölpeln. Diese Kunstrichter sind wie die Rebellen in dem critischen Reiche zu betrachten. Sie streicheln das unbändige Thier des Pöbels, bis sie es überwältiget haben. Ihr Anfehen währt nur so lange, als ihre List unbekant bleibt. Kein vernünftiger Kunstrichter unterwirft sich dem herrschenden Geschmacke, wenn er verdorben ist, und wenn er nicht, durch eine vernünftige Ausnahme, von den Regeln der Beurtheilungskunst, dazu verbunden ist. Der herrschende Geschmack läßt sich nicht mit einem male ändern. Man muß Geduld haben, und manchmal demselben, in einigen Stücken, durch die Finger sehen, um ihn unterdessen in wichtigern Stücken zu verbessern. Andere Kunstrichter suchen ein Anfehen dadurch zu erlangen, wenn sie angesehene wahre Kunstrichter angreifen, sie herunter machen, und mit den giftigsten Satiren angreifen. Diese Rebellen suchen ihren Thron, auf den Umsturz eines andern rechtmäßigen, zu gründen. Im Anfange scheint es ihnen zu glücken. Der Pöbel, ein Liebhaber der Neuerungen, schlägt sich auf ihre Seite. Endlich aber ergreift die Wahrheit das Nachschwert, und beschützt ihre wahren Anhänger. Ein ächter Kunstrichter sucht ein daurhaftes Anfehen, und sucht es bloß durch die Mittel zu erlangen, die ich S. 109 angeprie-

gepriz,

gepriesen habe. Folglich hütet er sich 5) für dem Falle seines Ansehens, aufs möglichste. Dieser Fall kan auf eine gedoppelte Art geschehen. Einmal durch die eigene Schuld des Kunstrichters, wenn er seinen Character verschlimmert. Und davor muß er sich hüten. Solte er aber ja einmal fallen, so muß er als ein großer Geist fallen, das ist: nicht in seinem Fehler beharren, sondern denselben verbessern, und durch grössere Vollkommenheiten wieder zu ersetzen suchen, und so stellt er sein Ansehen wieder her. Es kan aber auch, das Ansehen des besten Kunstrichters, ohne seine Schuld fallen. Der herrschende Geschmack in einem Volcke kan verdorben werden. Es können Rebellen entstehen, denen es glückt, und welche ihn um seine Herrschaft bringen. Er muß der Gewalt weichen. Er bleibt aber standhaft, und unterwirft sich der neuen unrechtmäßigen Herrschaft zum Nachtheile der Wahrheit, im geringsten nicht. Er widersezt sich aufs möglichste. Hilft aber auch dieses nicht mehr, und ist er verbunden zu schweigen, so hat er doch das seinige gethan. Er schweigt, und beseufzt das allgemeine Verderben auf eine heroische Art. Er tröstet sich mit der Hoffnung besserer Zeiten, und appellirt an die Nachwelt, denn er weiß, daß keine Tyranny, in dem Reiche der Wahrheit, ewig währen kan.

§. III.

Ich habe, in dem vorhergehenden Absatze,
des

des critischen Gleichgewichts Erwähnung gethan, und ich muß mich darüber weiter erklären. Ich verstehe darunter, dasjenige Verhältniß, aller Kunstrichter die in Ansehen stehen, gegen einander, vermöge welches ein jeder unter ihnen, durch die übrigen, gehindert wird, in ein allgemeines Ansehen zu kommen. Dieses Gleichgewicht wird, durch die entgegengesetzten und einander widersprechenden Beurtheilungen der Kunstrichter, sonderlich durch die Verschiedenheit ihres Geschmacks, erhalten. Daher kommt, daß sie einander widerlegen, sich auf alle mögliche Weise bemühen Fehler und Irrtümer an einander zu entdecken, und es kan, weil sie insgesamt mannigfaltig fehlen und irren, nicht fehlen, daß sie einander die Wage halten. Und ob sie gleich einander nicht überzeugen solten, so können sie nicht nur ofte, durch die menschliche Schwachheit, entschuldiget werden; sondern wenn sie auch deswegen zu tadeln wären, so ist diese Rechthaberer, wenn sie sonst nicht gar zu unvernünftig ist, eben das beste Mittel den Krieg zu vermeiden, und dadurch das Gleichgewicht beständig zu erhalten. Und dieses Gleichgewicht hat verschiedene sehr wichtige Vortheile, welche ohne denselben nicht würden erhalten werden können. Einmal, so kan der beste Kunstrichter irren, ja ich will kühnlich behaupten, der größte Kunstrichter unter den Menschen irret wirklich auf mannigfaltige Art. Wenn er nun in ein allgemei-

gemeines Ansehen käme, so würden seine Irrthümer allgemein werden und weit und breit ausgebreitet. So lange aber das critische Gleichgewicht besteht, so lange ist dieses Uebel nicht zu besorgen. Die größten Kunstrichter haben alsdenn ihre Widersacher, welche Tag und Nacht drauf sinnen, Irrthümer und Fehler an ihnen zu entdecken. Und ob gleich diese Widersacher lange nicht an Grösse ihnen bekommen sollten, so weiß man doch, daß es tausendmal leichter sey, einen Mann mit Vernunft zu tadeln, als es eben so gut wie er zu machen. Die größten Kunstrichter würden also, ein allgemeines Verderben des Geschmacks, verursachen, wenn sie nicht durch das Gleichgewicht daran verhindert würden. Ja, man hebe dieses Gleichgewicht auf, so würde einerley Geschmack überall herrschen. Alle critischen Kriege würden aufhören. Der allgemeine Friede würde die Kunstrichter zu sicher machen. Sie würden, wider das einreißende Verderben des Geschmacks, welches niemals aussenbleibt, nicht genug auf ihrer Hut stehen. Alle Nacheiferung und edler Neid würde aufhören. Keiner würde sich bemühen weiter zu gehen, Irrthümer zu entdecken, neue Wahrheiten zu erfinden u. s. w. So lange aber das Gleichgewicht erhalten wird, so lange ziehen Kunstrichter wider Kunstrichter zu Felde. Eine jede Partey eifert der andern nach. Eine jede bemüht sich, es der andern zuporzuthun. Dadurch werden
Ent.

Entdeckungen gemacht, auf welche man sonst Zeit Lebens nicht gekommen wäre. Endlich wenn das Gleichgewicht aufhörte, so würden die angesehenen Kunstrichter Universalmonarchen werden. Dadurch würden sie hochmüthig, aufgeblasen, und tyrannisch werden. So aber, wenn ein jeder Kunstrichter sich muß gefallen lassen, daß ein anderer ihm seine Schwäche zeigt, so wird er in der Demuth erhalten, die ihn in allen seinen Beurtheilungen behutsam macht. Hieraus sieht man demnach, daß es nicht einmal zu wünschen wäre, daß alle critische Streitigkeiten aufhörten, ob es gleich zu wünschen ist, daß manche Streitigkeiten der Kunstrichter, mit mehr Bescheidenheit, Sanftmuth, Höflichkeit und Menschenliebe geführt werden möchten.

§. 112.

Weil, in dem Reiche der Critik, kein Pabst, kein Tyran, und Souverain stat findet §. 111, so herrscht in demselben eine allgemeine critische Freyheit. Ich verstehe darunter das Recht, so einem jeden Kunstrichter gebührt, seine Beurtheilungen, wenn sie meinen Regeln aufs möglichste gemäs sind, vorzutragen, wenn das letzte ihm vermöge eben derselben Regeln erlaubt ist. Es würde ein Zwang entstehen, welcher die Aufnahme, des guten Geschmacks und der Beurtheilungskunst, ungemein hindern würde, wenn man diese Freyheit aufheben wolte. Es ist vor sich klar, daß,

daß, durch diese Freyheit, die öffentliche Ruhe des gemeinen Wesens nicht gestört werden kan. Denn ein vernünftiger Kunstrichter weiß, daß er, von seiner Obrigkeit und der Verfassung des Staats, jederzeit sein Urtheil zurück halten, wenigstens dasselbe nicht vortragen muß, wenn er dadurch, so viel an ihm ist, die öffentliche Ruhe stören würde. Ferner wird kein wahrer Kunstrichter, durch seine Beurtheilungen, die Sitten verderben, und anderes Unheil anrichten, welches durch die Landes-Gesetze verbothen worden, widrigenfalls führt er sich gar nicht als einen, nur mittelmäßig vernünftigen, Kunstrichter auf. Ein jeder sieht demnach, daß die critische Freyheit, die ich vertheidige, keine so gefährliche Folgen hat, die das gemeine Wesen, auf eine oder die andere Art, beunruhigen könnten. Ueberdis unterscheide ich davon, die unbändige Zügellosigkeit im Beurtheilen. Die elenden Kunstrichter nennen dieselbe die critische Freyheit. Sie glauben, es sey ihnen erlaubt, ihre elenden, unrichtigen, und wahnwitzigen Urtheile vorzutragen. Sie sehen es, als eine Kränkung der critischen Freyheit, an, wenn verständige Kunstrichter sich ihrem Muthwillen widersetzen, und sie demüthigen. Wunderliche Köpfe! Ihr schreyt immer, wie die Religionspötter, man solle euch Freyheit lassen, und wolt doch andern nicht die Freyheit zugestehen euch zu beurtheilen. Habt ihr etwa ein Privilegium? Es ist wahr,
man

man kan diese muthwilligen Kunstrichter, manchmal durch keinen bürgerlichen Zwang, zum Schweigen bringen. Allein eben dazu nuzt die critische Freyheit, daß sich vernünftige-
re Kunstrichter diesen rasenden Leuten widersetzen können, mit aller der Strenge, welche ihnen die critische Gerechtigkeit erlaubt. Ich schliesse demnach, daß ein jeder vernünftiger Kunstrichter sich der critischen Freyheit bedienen könne; daß er sie vertheidigen müsse; daß er durch sein Ansehen dieselbe andern nicht nehmen und einschräncken dürfe; daß er folglich leiden müsse, wenn ihm andere widersprechen, weil er, vermöge eben dieser Freyheit, das Vertheidigungsrecht hat; und daß er seine critische Freyheit niemals mißbrauchen müsse, den Staat zu beunruhigen, die wahre Religion anzugreifen, und die Sitten zu verderben, oder kurz, daß er diese Freyheit, in keine Lizenz und unbändige Zügellosigkeit, verkehren müsse.

S. 113.

Ein jeder grosser Kunstrichter erlangt ein grosses Ansehen S. 108. Folglich samlet er sich eine Partey, die sich ihn zum Muster in ihren Beurtheilungen vorsetzt. Will man dieses eine critische Secte nennen, so sage ich, daß ein grosser Kunstrichter, der Stifter und das Haupt einer critischen Secte, werde. Es ist dieses eine natürliche Folge seines Verhaltens, als Kunstrichter betrachtet. Wenn er, wie
es

es sein Character mit sich bringt, bemüht ist, die Dunkelheit, den Irrthum, die Ungewisheit in den Beurtheilungen anderer Kunstrichter, zu vertreiben, und an dessen stat neues Licht, neues Leben, neue Wahrheit, und Gewisheit, in das Reich der Critik einzuführen; wenn er dieses so merklich thut, daß andere den großen Unterschied seiner Beurtheilungen von den gewöhnlichen und von den Beurtheilungen anderer Kunstrichter einsehen, so ist nichts natürlicher, als daß andere so viel Vernunft besitzen, ihn zu ihrem Oberhaupte zu machen, und dergestalt stiftet er eine neue Secte. Er muß diese Stiftung nur, als eine Folge der Verwaltung seines Richteramts, erwarten, sich aber dieselbe niemals zum Zwecke vorsehen. Thut er das letzte, so verfällt er ohne Zweifel in die Neuerungsbegierde. Diese gebührt den Geist des Widerspruchs, und da kan es nicht anders seyn, als daß er, auch die richtigen Beurtheilungen anderer verwirft, um sich nur von andern Parteyen zu unterscheiden. Es ist wahr, es wird ihm auch in diesem Falle nicht an einer Secte fehlen. Allein alsdenn wird er, ein Anführer der Bestürmer des guten Geschmacks. Eine schlechte Ehre! Wenn aber ein grosser Kunstrichter, auf eine untadelhafte Art, eine neue Secte anrichtet, so thut er dieses ohne Nachtheil des critischen Gleichgewichts §. 111. und der critischen Freyheit, so wohl in seiner Secte, als in andern §. 112. Er hütet sich dabey vor allem Parteyeifer, und vor dem Vorurtheil der Secte.

Er ist kein Verfolger anderer Secten, sondern ist auch bereit einen Irrthum zu erkennen, und demselben zu entsagen, wenn derselbe auch gleich ein Unterscheidungsstück seiner Secte bisher gewesen wäre.

§. 114.

Kein vernünftiger Kunstrichter kan, nach der jetzigen Beschaffenheit der Menschen, ohne Spot, Beschimpfung, und Verfolgung bleiben. Darin besteht ein Theil des Tributs, den wir der Wahrheit schuldig sind. Die Wahrheit prüft manchmal ihre Kinder, ob sie ihr auch treu und ergeben genug seyn werden. Sie verhängt daher über sie manche Arten des Ungemachs, um sie noch standhafter zu machen, und, nach überstandenen Märtyrerthum für die Wahrheit, sie mit mehrerm Ruhme zu krönen. Daher erträgt, ein grosser Kunstrichter, allen Hohn und Spot, der ihm von andern elenden Kunstrichtern angethan wird, mit Großmuth und Gelassenheit. Er vertheidiget sich zwar, auch mit den strengen Waffen der Satire, wenn es ihm die critische Gerechtigkeit und Billigkeit erlaubt. Allein er läßt sich dadurch gar nicht, auf eine niederträchtige Art, niederschlagen und beunruhigen, wenn er auch noch so scharf und beissend der Wahrheit wegen verspottet werden sollte. Ich weiß selbst nicht woher es komt, daß die meisten Kunstrichter, in Absicht auf ihre Ehre, eine weibische Empfindlichkeit besitzen. Sie werden gleich wüthend, wenn sie spöttisch angegriffen werden, und da

da werden Satiren wider Satiren zu Felde geschickt. Die Welt, die die Person des Zuschauers dabey spielt, belustiget sich über das Gezänke solcher Kunstrichter, als über einer Kurzweil. Und was das schlimmste ist, so wird, nachdem Fäßer voll Dinte vergossen worden, die Beurtheilungskraft der Geschmack und die Critik in nichts gebessert. Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, weil ich, hin und wieder in diesen Blättern, alle Regeln festgesetzt habe, wonach critische Streitigkeiten geführt werden müssen, und die Sittenlehre bestimmt alle Pflichten, die jeder vernünftiger Mensch, in Absicht auf seine Ehre, zu beobachten schuldig ist. Hier habe ich nur, die gar zu weichliche Empfindlichkeit der Kunstrichter, was ihre Ehre betrifft, anmercken wollen. Die Iliade und Odysee des Homers sind, bis auf unsere Zeiten, gekommen, und werden mit Bewunderung gelesen; da im Gegentheil die Schriften, in welchen Zoilus dem Homer Hohn gesprochen, aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgt sind, und nur ihm zur ewigen Schande die Nachricht aufbehalten worden, daß er wider den Homer geschrieben. Dies ist ein tröstendes Beyspiel für alle Kunstrichter, die über der Vertheidigung der Wahrheit von andern gelästert, geschimpft, und verspottet werden. Ich will eine Fabel erzählen, die ich wo gelesen habe, und die vielleicht nicht allen meinen Lesern bekant ist. Ein Schwan wolte sich in einem hellen Bache ba-

den. Er mußte durch einen Sumpf gehen, in welchem eine Heerde Enten in dem Koth herum wühlte. Die Enten sahen die Schönheit des Schwans, und den reinen Glanz seiner Federn, mit neidischen Augen an. Als bald entschlossen sie sich ihm einen Schandfleck anzuhängen, und schlugen mit ihren Flügeln dergestalt in den Koth, daß sie den Schwanz über und über besprigten. Sie erhuben über dieser That ein Freuden-Geschrey. Der Schwan, ohne sich mit ihnen in einen Streit, wegen des zugefügten Unrechts, einzulassen, senckte sich in den Bach, tauchte sich unter, und kam vollkommen rein wiederum hervor. Er schwam vor dem Angesichte seiner Besudler den Fluß hinunter, und überließ sie dem beissenden Verdrusse über ihre vergebliche Bemühung, ihn zu beschimpfen.

S. 115.

Wenn ein Kunstrichter sein Richteramt verwaltet, so stellt er sich die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Dinge vor. Es entsteht die Frage, ob er, überhaupt von der Sache zu reden, die Vollkommenheiten mehr, öfter und in einem höhern Grade sich vorstellen müsse, als die Unvollkommenheiten, oder umgekehrt? Ich muß mit Unterschiede darauf antworten. 1) Wenn man alle Beurtheilungen eines Kunstrichters, die ganze Zeit seines Lebens durch, ohne Ausnahme zusammen nimm, so sage ich, daß allerdings in diesem Inbegriffe mehrere, stärkere, und grössere Vorstellungen der Vollkom-

Kommenheiten angetroffen werden müssen, als der Unvollkommenheiten. Ein jeder rechtschaffener Kunstrichter ist, vermöge der Sittenlehre, als ein Mensch, zu einem beständigen Uebergewichte, des Vergnügens über das Mißvergnügen, verbunden. Könnte er wohl diese Pflicht in Erfüllung bringen, wenn er der vorhergehenden Vorschrift nicht folgen wolte? Wenn ein Kunstrichter überhaupt, die Unvollkommenheiten der Dinge, öfter und stärker sich vorstellt, als die Vollkommenheiten, so wird er mürrisch, unfreundlich, mißsüchtig, und wer weiß, was noch mehr. Ein solcher schwermüthiger Kunstrichter klagt unaufhörlich, über das Verderben in allen Ständen der Menschen. Man stelle ihm eine Sache vor welche man wolte, so wird er allezeit dabey seufzen, den Kopf schütteln, und bey allen zugestandenen Vollkommenheiten dennoch mit einem aber, als einer melancholischen Zugabe zu seinem Lobe des Gegenstandes, hervorrücken. Wer wolte die unseelige Rolle in der Welt spielen, und alle Gegenstände, entweder allein oder vornemlich, auf ihrer schlechten Seite betrachten? Ich will zum Beyspiele die Kunstrichter anführen, welche allezeit die ewigen Klagen im Munde führen, daß in unsern Tagen zu viel Bücher geschrieben werden, in deren Inbegriffe mehr Böses als Gutes angetroffen werde. Diese Herrn schütteln den Kopf, so oft sie einen Leipziger Meßcatalogus zu Gesichte bekommen.

Allein ich bitte sie um Erlaubniß zu sagen, daß ich sie für schwermüthig halte. 2) Damit ein Kunstrichter die erste Regel in Ausübung zu bringen vermögend sey, so muß er so ein freundliches Gemüth besitzen, daß er es sich zu einer Fertigkeit und Gewohnheit gemacht, bey allen Gegenständen, die ihm zur Beurtheilung vorgestellt werden, zu allererst und vor allen Dingen, nach den Vollkommenheiten derselben, zu sehen. Darin versehen es eben die finstern Kunstrichter. Ihre Nahrung besteht in der Erkenntniß der Unvollkommenheiten, und ihr Hunger geht nach eben derselben. So bald sie etwas beurtheilen, fallen ihnen zuerst die Unvollkommenheiten in die Augen. Die betrachten sie so begierig, daß sie darüber vergessen, an die Vollkommenheiten zu denken. Und sollten sie ja manchmal auch das letzte thun, so haben sich doch schon vorher, die Vorstellungen der Unvollkommenheiten, ihrer Seele dergestalt bemästert, daß vor der Stärke derselben, die Vorstellungen der Vollkommenheiten, nicht empor kommen können.

§. 116.

Ich setze die vorhergehende Betrachtung fort. Ich sage 3) wenn ein Kunstrichter nicht schwermüthig werden will, so muß er, bey keinem Gegenstande, sein Augenmerck bloß auf die Unvollkommenheiten desselben richten, sondern sich jederzeit bemühen, etwas Guts zugleich an demselben zu bemerken. Ein freundlicher Kunstrichter

ter besitzt einen so grossen Durst nach der Erkenntniß der Vollkommenheiten, daß er sich bey keinem Gegenstande, mit der blossen Betrachtung der Unvollkommenheiten, abspeissen läßt. Ueberdies würde das gegenseitige Verhalten eine critische Ungerechtigkeit seyn, wenn er eine Person beurtheilt. §. 104. n. 5. Was aber 4) die einzeln Gegenstände der Beurtheilung selbst betrifft, so stellt er sich manchmal bloß ihre Vollkommenheiten vor, und abstrahirt von allen Unvollkommenheiten; manchmal sieht er mehr auf die Vollkommenheiten, und manchmal mehr auf die Unvollkommenheiten. Ich kan hier keine allgemeine Regel geben, auffer, daß der Kunstrichter, wenn er eine von den drey angeführten Vorschriften, ausüben will, auf die Grösse des Vortheils sehen muß, welcher aus ihrer Beobachtung entsteht. Bringt ihm die erste mehr Vortheile, so beurtheilt er die Sache bloß nach ihrer schönen Seite; bringt ihm aber die andere oder dritte mehr Vortheil, so übet er die eine oder die andere aus. Man nehme nur hier den Vortheil im aller weitesten Umfange, und verstehe darunter alle wahre Vollkommenheiten, die durch eine Beurtheilung bey uns und andern hervorgebracht werden können. Ich will nur ein Beispiel geben. Wenn ein Kunstrichter sich selbst beurtheilt, so muß er mehr auf seine Unvollkommenheiten sehen: beurtheilt er aber andere Menschen so muß er das Gegentheil thun, oder wohl gar von allen ihren Unvollkommenheiten

abstrahiren, wie solches in der Sittenlehre erwiesen wird. Aus allen vorhergehenden Regeln dieses und des 115. Absatzes folgt, 5) daß kein vernünftiger Kunstrichter ein allgemeiner *Nomus* sey. Nur mürrische Kunstrichter tadeln alles ohne Ausnahme, nichts kan ihnen zu Danke gemacht werden, an allen Dingen setzen sie was aus. Ja sie beruhigen sich nicht bloß mit der Entdeckung erweislicher Unvollkommenheiten, sondern sie vermuthen auch daselbst versteckte Unvollkommenheiten, wo keine zu finden sind. Diese Leute sind ihre eigene Straffe. Sie verwaltten das unseelige Amt eines Auskehrers in der Welt, der in dem prächtigsten Pallaste keine andere Aufsicht, als über den Unflath, hat. Und für dieses Amt bedancke ich mich.

§. 117.

Ich muß den Character eines Kunstrichters, in Absicht auf das natürliche Alter des Kunstrichters selbst, betrachten, und ich setze überhaupt zum Grunde, daß ein Kunstrichter, in allen Vollkommenheiten seines Characters, so lange wachsen müsse, bis ihm die Natur aufzuhören befiehlt. Nun nehme ich aus der Erfahrung an, daß bey einem jeden Menschen alle Kräfte seiner Seele beständig, auch ohne Hülfe der Kunst, zunehmen, bis auf einen gewissen Zeitpunct, in welchen der Anfang der andern Kindheit gesetzt werden muß. Denn alsdenn nehmen seine Kräfte nach und nach wieder ab. Diesen Zeitpunct kan ich unmöglich bestimmen,

stimmen, denn er ist bey einem jeden Menschen verschieden. Ich will mich also mit folgenden Betrachtungen begnügen. 1) Ein vernünftiger Kunstrichter sucht in allen Vollkommenheiten seines Characters, so lange zuzunehmen, so lange der Zeitpunkt noch nicht da ist, in welchem er einzuschumpfen durch die Natur genöthiget wird. Ja da es bekant ist, daß eine Vollkommenheit um so viel unmerklicher im Alter abnehme, je grösser wir dieselbe in der Jugend gemacht haben, und daß in diesem Falle, aller Abnahmen ohnerachtet, ein grösserer Rest derselben zurückbleibe, so ist ein wahrer Kunstrichter verbunden in der Zeit, da er noch im Wuchse ist, um ein so viel grösserer Kunstrichter zu werden, damit er im Alter, wie gewöhnlich, viel abnehmen und dennoch noch groß bleiben könne. 2) Nachdem der Mensch, die Wendezirkel seines Lebens, erreicht hat, so schrumpfen alle seine Kräfte ein. Folglich ist es natürlicher Weise nothwendig, daß die Weite, die Lebhaftigkeit und Deutlichkeit, die Gewisheit, und das Leben seiner Beurtheilungen abnehme. Ich will meinen Lesern, die Ausfüllung dieses Beweises selbst, überlassen. 3) Aller dieser Abnahme eines Kunstrichters ohnerachtet, kan die Beurtheilungskraft eines alten Kunstrichters erhaben und richtig bleiben. Folglich muß ein alter Kunstrichter sich sonderlich bemühen, eine reife Beurtheilungskraft zu behalten, und sich mit

lauter edelen, erhabenen und würdigen Gegenständen zu beschäftigen. Das sind ein paar Vollkommenheiten die ihn Verehrungswürdig machen, und ihn in gewisser Absicht über alle jüngere Kunstrichter erheben, welche Vollkommenheiten besitzen, die er verlohren hat. Es lehrt dieses auch so gar der so genannte bon sens. Einem jungen Menschen und einem Manne von seinen besten Jahren, wird es gar nicht verdacht, wenn er sich pugt, und in seiner Kleidung den feinsten Geschmack blicken läßt, ja vernünftige Leute fodern dieses so gar. Allein ein Mann, der graue Haare trägt, wird vor einen belachenswürdigen Gecken gehalten, wenn er alle auch gute Moden mitmacht, und als ein Stutzer erscheint. Warum? Das sind Sachen die für eine alte Beurtheilungskraft zu klein sind, und die sich nur für eine jüngere schicken. 4) Ein alter Kunstrichter muß zwar, der Abnahme seiner Beurtheilungskraft, sich aufs möglichste widersetzen. Allein, wenn er der Gewalt der Natur weichen muß, so muß er diese Abnahme bemerken, und sich derselben gemäs in seinem Richteramte aufführen. Von der Stunde an begiebt er sich aller der critischen Verrichtungen, die ein jüngeres Feuer erfordern, und vermeidet alle Fehler die den alten Kunstrichtern gemein sind. Hier öfnet sich mir ein neues Feld der critischen Fehler. Allein ich will, der Kürze wegen, nur einige in folgende Gesetze einschräncken. Ein alter

alter Kunstrichter muß, seines Alters wegen, sich nicht einbilden, daß er Recht habe, wenn seine Beurtheilung der Beurtheilung eines jüngern Kunstrichters widerspricht. Er muß die jüngern Kunstrichter nicht für naseweiß halten, wenn sie ihm widersprechen, wenn er es sonst nicht mit Grunde thun kan. Er muß die jüngern Kunstrichter nicht, mit dem Sprüchwor- te, abzuführen suchen, das Ey will Klüger seyn als die Henne. Er muß die Vorur- theile der Jugend vermeiden, und dasjenige nicht bloß loben was ihm in seiner Jugend ge- fallen z. E. die Kleidermoden. Er muß nicht sagen, daß die Zeiten sich verschlimmert. Er muß bey denen Gegenständen, die er noch nie- mals beurtheilt hat, und die ihm was neues sind, sein Urtheil lieber zurück halten, als sie tadeln. Er muß den Eigensinn und Halsstar- rigkeit vermeiden. Die alten sind gemeiniglich der Eigensinn selbst. Sie bleiben in dem Zuge, den sie einmal angefangen, man sage auch, was man wolle. Dieses sind die Fehler der alten Kunstrichter, die mir eingefallen, und ich überlasse meinen Lesern die kleine Bemühung, die Gründe selbst zu finden, warum ich die angeführten Stücke für Fehler halte. 5) Wenn endlich das hohe Alter herannahet, und der Kunstrichter kindisch wird, so wäre es bil- lig, daß er sein Richteramt ganz niederlege, und beständig schwiege. Allein wer kan einem Kinde Regeln vorschreiben? Wenn ein groß
fer

fer Kunstrichter kindisch geworden, so will ich nur den jungen Kunstrichtern den Rath geben, nicht so naseweis und nârrisch zu seyn, solche alte Männer zu verlachen, und ihnen zu widersprechen. Die Benunft gebiethet uns die ruderer eines vortreflichen Kunstrichters zu bewundern.

§. 118.

Nun komme ich zu der allerlezten Betrachtung. Ich will, die ganze Verwaltung des Richteramts eines Kunstrichters, auf ihrer sittlichen Seite betrachten. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß, wenn ein Kunstrichter diese Verwaltung dergestalt einrichtet, daß er alle meine Regeln aufs möglichste dabey beobachtet, daß, sage ich, die Sittenlehre an derselben nichts zu tadeln finden wird. Es bleiben also nur noch die Bewegungsgründe übrig, die einen rechtschaffenen Kunstrichter zu dieser Verwaltung überhaupt, und in einem jeden besondern Falle, antreiben und bewegen müssen. Ich will alles aufs kürzeste ohne Beweis vortragen, weil niemand, der die Sittenlehre versteht, daran zweifeln wird. 1) Ein ächter Kunstrichter muß sich, durch lauter wahre und rechtmäßige Bewegungsgründe, zu seinen Beurtheilungen bestimmen lassen. Folglich muß er alle diejenigen Triebfedern vermeiden und unterdrücken, die ich §. 107 angeführt habe. 2) Einen jeden dieser Bewegungsgründe muß er sich so vollkommen vorstellen, als ihm je-

desmal

desmal möglich ist. Folglich so klar, richtig, gewiß und lebendig als es sich thun läßt. 3) Bey einer jeden einzeln Beurtheilung muß er, alle Bewegungsgründe, die den vorhergehenden Regeln gemäs sind, mit einander verbinden. Wenigstens so viele derselben, als ihm möglich. 4) Alle diese Bewegungsgründe muß er gehörig verknüpfen, und einander auf die beste Art unterwerffen. Durch den entfernern und höhern Bewegungsgrund, muß er sich stärker zur Beurtheilung bewegen lassen, als durch den nähern und niedrigeren Bewegungsgrund.

§. 119.

Ich will die Bewegungsgründe insbesondere anführen, die ein rechtschaffener Kunststrichter haben muß, und zwar in der Reihe, nach welcher sie einander unterworfen werden müssen. 1) Die Ehre Gottes ist der erste und höchste Bewegungsgrund aller guten Handlungen. Ich zweifle nicht, daß mancher Kunststrichter hier denken wird, ich predigte zur Unzeit. Allein ich habe diesen Einwurf von niemanden zu besorgen, der die Sittenlehre versteht. 2) Die Vollkommenheit der Welt, des ganzen menschlichen Geschlechts, und eines ganzen Volks. Dahin gehört die Verbesserung der Beurtheilungskraft eines ganzen Volks. 3) Die eigenen wahren Vollkommenheiten des Kunststrichters selbst, sie mögen nun seine Seele, seinen Körper, oder seinen äussern Zustand vollkommen.

Kommener machen. 4) Die Vollkommenheiten desjenigen Gegenstandes selbst, der jedesmal beurtheilt wird, und die Verbesserung desselben, wenn sie möglich ist. Diese ganze sittliche Schönheit, des Characters eines Kunstrichters, ist verborgen, und er kan niemanden deswegen Red und Antwort geben, als Gotte und seinem eigenen Gewissen. Und man muß die größte Behutsamkeit brauchen, wenn man von der Sittlichkeit des Characters eines Kunstrichters in einem besondern Falle urtheilen will. Wir sind keine Hergenskundiger, und es ist nichts leichter, als ein naseweiser Kunstrichter zu werden, wenn man von den Bewegungsgründen eines andern Kunstrichters urtheilen will. Es ist ein Glück für manche Kunstrichter, die sehr groß von aussen sind, daß man ihnen nicht ins Herz sehen kan.

§. 120.

Alle unsere jetztlebende Kunstrichter, welche ihre richterlichen Aussprüche der Welt gedruckt vor Augen legen, haben ihrem Vorgeben nach den patriotischen Endzweck, durch ihre Bemühungen die Wahrheit auszubreiten, und die Beurtheilungskraft der Deutschen zu verbessern. Wenigstens würde es ein jeder unter denselben, als eine grosse Beleidigung, ansehen, wenn man ihm das Gegentheil unter die Augen sagen wolte. Ich habe mich in diesen Blättern bemüht, den Weg zu zeigen, wie die gemeldete edele Absicht, auf die beste und vernünftigste Art,

Art, erreicht werden kan. Ich ersuche also alle Kunstrichter, die mir die Ehre erzeigen werden, diese Bogen mit Aufmercksamkeit durchzulesen, um eine doppelte Gefälligkeit. Einmal, meine gegebenen Regeln, mit der strengsten critischen Gerechtigkeit und Billigkeit, zu beurtheilen. Es soll mir lieb seyn, wenn einige meiner Vorschriften mit Grunde umgestossen werden können, weil ich weiß, daß man die Beurtheilungskraft nicht ärger verderben kan, als wenn man falsche Maximen einzuführen sucht, und ich möchte nicht gerne die Verantwortug eines solchen Schadens mir zuziehn. Zum andern, bitte ich einen jeden der erwähnten Kunstrichter, sich selbst, und seine bisherige Verwaltung des Richteramts, nach meinen Regeln, in so fern sie richtig sind, sorgfältig und unparteyisch zu prüfen, über seine bisherigen critischen Sünden, wenn er dergleichen begangen haben sollte, Buße zu thun, und ins künftige in seinen Beurtheilungen sich genau nach meinen Vorschriften zu richten. In diesem Falle werde ich, als ein Theorist, das corpus iuris, oder die Proceßordnung der Critik, in diesen Blättern, entworfen haben, und die Kunstrichter, die derselben zu folgen belieben werden, werden sie durch ihre Übung in Schwang bringen. Dergestalt wird diese Schrift sehr viel, zu der Verbesserung der Critik unter den Deutschen, beitragen, und den Streit heben können, welcher bisher, das

cri.

critische Reich unter den Deutschen, in grosse Verwirrung gesetzt hat. Und wenn dieses geschieht, so habe ich die redliche Absicht erreicht, welche mich bewogen hat, diese Blätter zu schreiben.

⚙ N D ⚙

Druckfehler.

B.	3.	an stat.	ließ.
36.	31.	adeln	tadeln
38.	1.	Stelle	Rolle
107.	30.	Stich	den Strich
111.	29.	einiger	einer
124.	21.	Unvollkommen-	Vollkom-
		heiten.	menheiten
151.	19.	verstelt	vorstellt.



© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2010

